DIE MISSION DES JUDEN

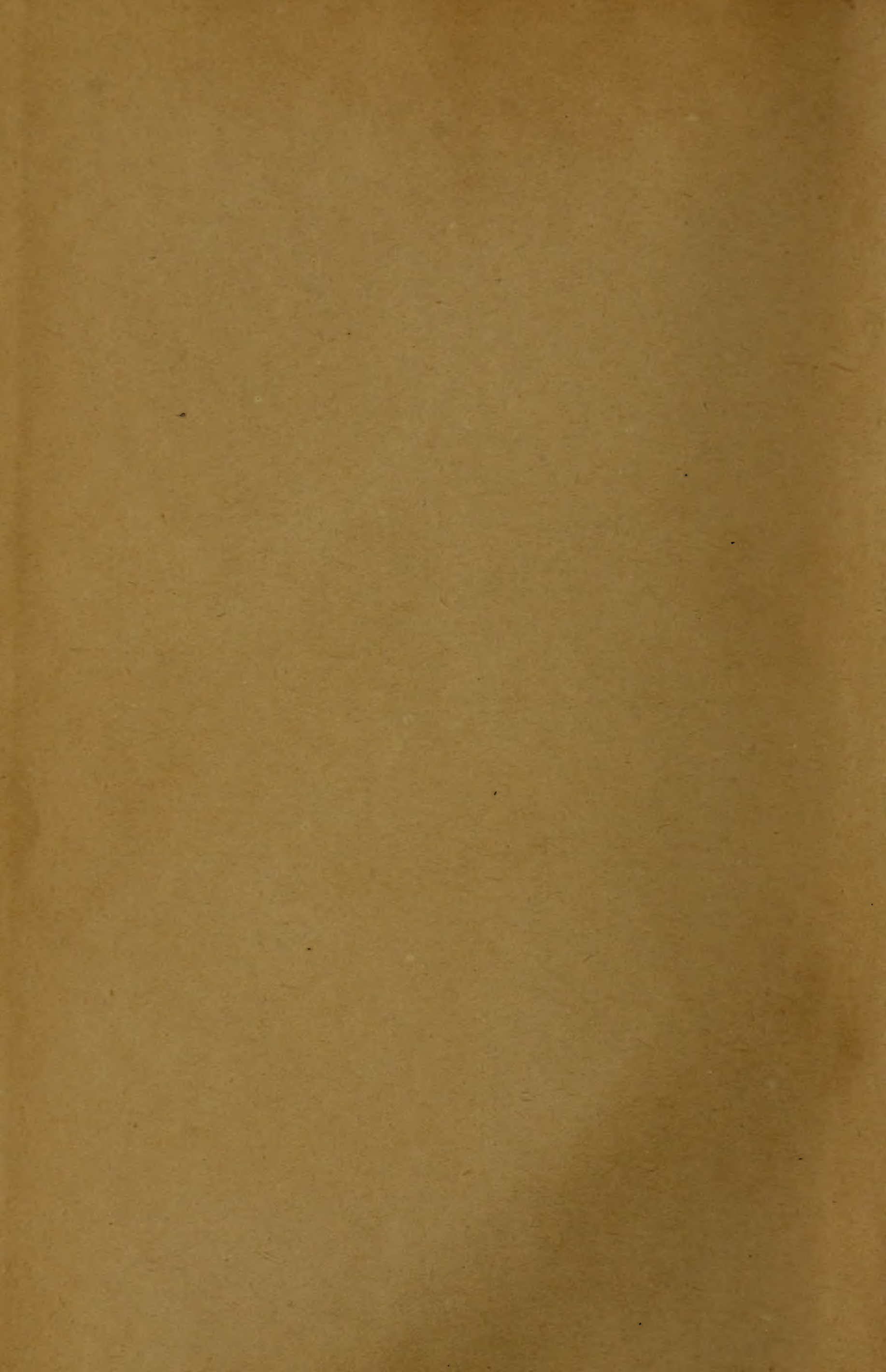
VON

PAUL COHEN-PORTHEIM

VERLEGT BEI ERICH REISS IN BERLIN





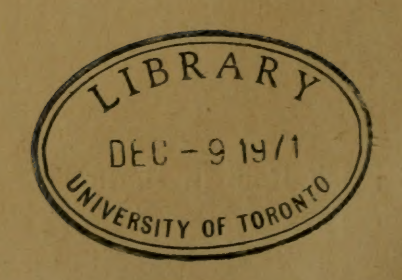


Die Mission des Juden

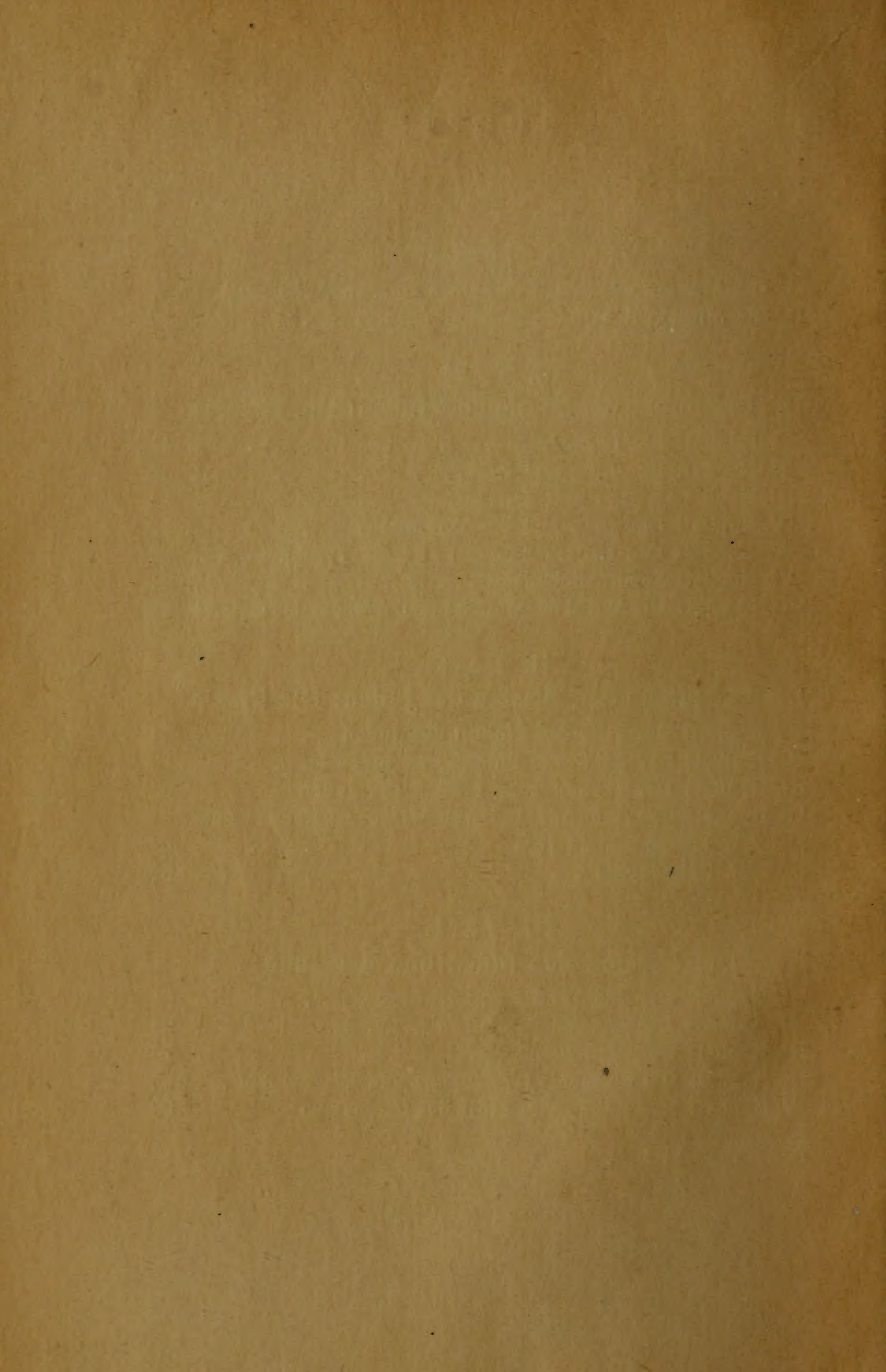
von

Paul Cohen-Portheim

Verlegt bei Erich Reiß in Berlin
1922



Inhalt



Vorwort

Der Verfasser dieses Buches glaubt an eine fortschreitende und höher führende Evolution. Daher kann das Buch nur für diejenigen von Interesse sein, welche diesen Glauben teilen, denn ohne eine gemeinschaftliche geistige Basis ist keine Verständigung über Ideen möglich.

Das Buch wendet sich weder an Juden, noch an Christen als solche, denn es ist nicht von religiösen Gesichtspunkten aus geschrieben, und, obgleich der Verfasser selbst Jude ist, würde sein Standpunkt von einem orthodoxen Angehörigen des mosaischen Glaubens ebenso verurteilt werden wie von einem orthodoxen Christen.

Sein Glaube ist der an eine schöpferische Evolution; das heißt an eine unbekannte und möglicherweise (wenigstens vom Verstande) nicht zu erkennende Kraft (die man Gott, Natur oder bei irgendeinem anderen Namen nennen kann), die nicht blind ist und die sich als Gesetz manifestiert. Das Wirken dieser Kraft nennen wir Evolution und glauben, daß dieses verständlich ist.

Die Evolution schafft und zerstört, um Neues zu schaffen, wie der Gott aller Religionen, aber die Evolutionslehre hat dem Schöpfer ein allerwichtigstes Attribut hinzugefügt: seine Schöpfung ist *progressiv*, das heißt: das, was zerstört wird, dient dazu, etwas Besseres neuzuschaffen.

Was wir „besser“ oder „höher“ nennen, bedeutet eben das, was dem Fortschritte der Evolution dient, während das, was wir „schlecht“ oder „niedrig“ nennen, einfach einem früheren Evolutionsstadium angehört. — Hieraus folgt, daß wir alles das, was den Fortschritt fördert, als gut, alles, was ihn hindert, als schlecht ansehen. Wir betrachten das Reaktionäre, selbst das Konservative als dem wahren Interesse der Menschheit entgegengesetzt, aber als der Menschennatur angeboren. Diese ist zweifacher Art. Sie weist den Drang zur Selbsterhaltung (Egoismus) auf, und dieser liegt im Kampfe mit dem Drange zum Wachsen, zur Vergrößerung, weil dieses Wachsen Opfer fordert. Die allmähliche Umwandlung und Sublimierung des erstgenannten Triebes in den letzteren ist die Geschichte des menschlichen Fortschritts.*) An diesem Fortschritt nimmt jedes Individuum und jede Rasse teil — bewußt oder unbewußt —, und es ist das Ziel dieses Buches, aus der Geschichte des Juden die Rolle zu bestimmen, die er hierbei in der Vergangenheit gespielt hat und in der Zukunft vermutlich spielen wird.

*) Philosophisch betrachtet, ist es richtiger, zu sagen, daß die Evolution sich zweier Fortschrittsmittel bedient, des antreibenden und des hemmenden. Das eine ist ein direktes, das andere ein indirektes Mittel zu demselben Zwecke. Daher sind beide verschiedene Aspekte des „Guten“, aber nur dasjenige, welches offensichtlich den Menschheitsfortschritt fördert, wird „gut“ genannt oder als „gut“ empfunden. Näher auf dieses Problem einzugehen, ist im Rahmen dieses Werkes unmöglich — es ist vielleicht das tiefste Menschheitsproblem —, es wird nur darauf hingewiesen, damit der Leser weiß, in welchem Sinne von „Freunden“ oder „Feinden“ des Menschheitsfortschritts die Rede ist.

Einleitung

I. Die Mission des Juden in seiner eigenen Auffassung

Wenn von der Mission des Juden die Rede ist, muß man zunächst einmal definieren, was unter „Mission" zu verstehen ist. — Eine Mission, eine Sendung kann nur sein, wo es eine Macht gibt, die den Auftrag dazu erteilt.

Eine Mission bedeutet eine zu erfüllende Aufgabe, die in erster Linie für andere von Bedeutung ist und erst in zweiter Linie für denjenigen, der gesandt wird, den Auftrag zu erfüllen. Eine christliche Mission, eine diplomatische Mission wird (wenigstens theoretisch) nicht in ihrem eigenen Interesse ausgesandt, sondern um diejenigen, zu denen sie geht, zu dem zu bekehren, was (wieder theoretisch) für diese das Beste ist — und dieses Beste ist identisch mit dem, was auch für den Sender und den Gesandten das Beste ist.

Viele Menschen behaupten, an eine von blindem Zufall beherrschte Welt zu glauben (obgleich niemand diesem Glauben entsprechend lebt, sondern jeder erwartet, daß sich die Sonne weiter um die Erde drehen, daß Feuer heiß und Speise nahrhaft bleiben wird!). Andere

glauben an einen blinden mechanischen Fortschritt und an (höchst problematische) Naturgesetze. Für solche Menschen ist der Gedanke einer Mission ein Unsinn. Im Gegensatze zu ihnen glauben die Anhänger orthodoxer Religionen an eine göttliche Mission, die in den meisten Fällen dem Gründer der Religion durch einen persönlichen Gott übertragen wurde.

Diesen Glauben hat auch der orthodoxe Jude seit jeher gehegt. — Sein Volk ist das auserwählte Volk des Herrn. Die Mission seines Volkes ist es, das Gesetz, welches der Herr Moses, dem Gründer der Religion, gegeben hat, der übrigen Menschheit zu verkünden.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Anspruch auf alleinigen Besitz der Wahrheit von allen Nichtjuden nicht anerkannt wurde. Wenn ein Christ noch zugeben kann, daß sein Glauben einen ehemaligen Anspruch des Judentums auf diese Stellung zuläßt, obgleich diese Stellung seit dem Auftreten Christi ein Ende nahm — so ist es unmöglich, von einem Chinesen oder einem Hindu zu erwarten, er solle zugeben, daß der Teil der Menschheit, dem er angehört (der lange vor dem Judentum monotheistische Lehren verkündete), seinen Glauben, seine Weisheit, sein Gesetz (das ebenso human wie das des Juden ist) von einer anderen oder niedrigeren Macht erhalten habe.

Auch vor der Entdeckung der modernen Bibelforschung, daß das mosaische Gesetz zum großen Teile dem babylonischen nachgeahmt ist, stand es fest, daß dieser Anspruch des Judentums unbegründet war. Das war durch die Tatsachen bewiesen worden.

Wenn es die Mission des Juden war, die Welt zu dem mosaischen Gesetze, zur „jüdischen Religion", zu bekehren, so kann man nur sagen, daß er einen vollkommenen Mißerfolg davongetragen hat, und ferner,

daß er seine Mission auf eine eigentümliche Art zu erfüllen suchte, indem er selbst diejenigen, welche sich zum Judentum bekehren wollten, zurückwies!

Je weniger aber seine Idee sich zu verwirklichen schien, um so mehr klammerte sich der Jude an sie, und in allem Elend wurde er aufrechterhalten durch den Glauben an diese seine Mission. —

Durch diese Idee lebte er, aber bei der Menge wurde der Gedanke entgeistigt. Die Menge erhoffte die Rückkehr nach Jerusalem unter Führung des Messias, den Sieg des mosaischen Gesetzes in der Welt und die Herrschaft Israels über die Völker der Erde. — Selbst die große Fischmahlzeit, welche die Rückkehr feiern sollte, hat vielleicht manchem hungernden Ghettoinsassen über die Entbehrungen des Augenblicks hinweggeholfen! Je elender die Lage des Volkes wurde, um so mehr berauschte es sich an dem Glanze dieses Traumes.

Der Gedanke war absurd — aber von höchstem Werte, wenn man seine Wirkung berücksichtigt. Dieses Volk sollte erhalten bleiben, und durch diesen Traum blieb es erhalten.

Haben wir also hier den ironischen Fall eines unberechtigten Anspruchs, einer eingebildeten Mission, eines Irrtums, der gute Früchte trägt?

Ich glaube das nicht. Ich glaube vielmehr, daß der Irrtum nur in der D e u t u n g der Mission lag, und daß der Jude erhalten blieb, während so viele, fast alle gleichzeitigen Völker und Rassen starben, weil er eine der Evolution nützende Aufgabe zu erfüllen hatte, und daß er sie erfüllte und noch erfüllt — auch wenn er es nicht weiß. — Ich glaube, daß er in der Tat die Aufgabe hatte, das G e s e t z zu verbreiten (nicht das mosaische Gesetz, obgleich auch dieses ihm und der

Menschheit ein nützliches Werkzeug war), und daß er der Menschheit, insbesondere der europäischen, als Lehrbeispiel gedient hat für das, was Recht ist, und das, was Unrecht; und daß an ihm gezeigt wurde, daß der Mensch durch Gerechtigkeit lebt und an Ungerechtigkeit zugrunde geht.

Die Evolution erschuf das Volk der Griechen, um Europa Kunst und Wissenschaft zu bringen — und als die Lehre gelernt war, verschwand das Volk und nur die Botschaft blieb. Sie schuf Rom, um Ordnung und Organisation zu lehren, und zerstörte es, nachdem seine Aufgabe erfüllt war, aber der Jude lebt — denn seine Lehre ist noch nicht gelernt.

II. Die Mission des Juden — Eine Theorie

Vielleicht sieht es so aus, als ob ich dem Juden eine einzigartige Stellung zuerkenne — aber das ist nicht der Fall.

Die Stellung des Juden ist einzigartig, weil Stellung und Aufgabe eines jeden Volkes und Individuums einzigartig sind. Wenn ich daher an seine besondere Mission glaube, spreche ich ihm dadurch keinerlei Überlegenheit über andere zu.

Ich glaube, daß alle Evolution Wachsen zur Vollendung ist, daß alle Produkte der Evolution gleichzeitig Mittel zur Förderung des Wachstums sind. Ihr Ziel ist eine immer höhere Entwicklung der Individualität zusammen mit einer immer engeren Zusammenarbeit der Individuen (oder Völker), um — vielleicht — eine endgültige Vollkommenheit zu erreichen: vollkommene Harmonie und Einheit, ruhend auf allerhöchster individueller Entwicklung. Alles arbeitet an der Erreichung dieses Zieles, und wenn es unerreichbar erscheint, so

liegt das daran, daß die Entwicklung der Individualität in beständigem Kampfe steht mit dem Zwange zur Unterordnung, den die Gemeinschaft ausübt. Dieser Kampf aber ist die Methode, durch welche die Evolution Fortschritt erzwingt, und in diesem Sinne ist der Kampf ein Naturgesetz.

Es gibt ein Gesetz des Überlebens der Geeignetsten, aber keins des Überlebens der Stärksten. Die riesigen prähistorischen Ungeheuer starben aus, und der schwache Mensch kam an die Herrschaft. Der zum Überleben Geeignetste ist der am weitesten vom Tierischen Entfernte: physisch schwach, geistig stark.

Die Evolution fordert ein beständiges Opfern der niedrigeren, primitiveren Instinkte und Triebe, und sie zerstört, was diesem Gesetze nicht gehorcht, sobald es seine Aufgabe erfüllt hat. Darum ist die Tatsache des Überlebens bereits ein genügender Beweis für eine noch zu erfüllende Mission.

Die Mission also, die der Jude mit allen teilt, ist die der Arbeit am Wachstume der Harmonie und Einheit der Menschheit; die Erfüllung des evolutionären Befehls.

Die Mission, die ihm eigentümlich ist, besteht darin, durch seine ganze Geschichte und durch sein Überleben darzutun, daß nicht Ungerechtigkeit und Tyrannei, die auf Kraft beruhen, den endgültigen Sieg davontragen, sondern die Macht des Geistes. — Der Jude hatte das Evangelium der Gerechtigkeit gegen das der Kraft zu predigen. Er ist sowohl das Werkzeug gewesen, das diese Idee verbreitete, als der lebendige Beweis ihrer Wahrheit. Dieses ist seine doppelte Mission. Während seiner ganzen langen Geschichte hat er sich in Umständen befunden, die so unglücklich waren, daß sie ihn dazu zwangen,

ihre Veränderung zu erkämpfen. Wo es eine Tyrannei irgendeiner Art gegeben hat, da war der Jude und hatte unter ihr zu leiden, und so wurde er gezwungen, Mittel zu ihrer Zerstörung zu ersinnen und zu ihrem Ersatz durch Besseres. Es scheint das Schicksal der Menschheit zu sein — ein verständliches Schicksal, wenn wir bedenken, daß die Menschheit wächst — daß eine jede Ordnung nur ein zeitweiliger Gleichgewichtszustand ist, der in Tyrannei ausartet, wenn er den veränderten Umständen (dem sich ständig verschiebenden Kräfteverhältnis) nicht mehr entspricht. Das ist die Ursache der Revolutionen — politischer, ökonomischer und geistiger —, auf welche wieder ein zeitweiliger Gleichgewichtszustand folgt.

Es ist die Mission des Juden gewesen, diese Revolutionen vorzubereiten und zu unterstützen, wenn sie notwendig geworden waren. Und das ist der Grund des Hasses gegen ihn, der ebenso allgemein und alt ist als der Jude selbst. — Die oberflächlichen Begründungen dieses Hasses haben ständig gewechselt, von Rom bis zum Spanien der Inquisition (in Rom wurde er verfolgt, weil er Christ war, und in Spanien, weil er kein Christ war) und von Spanien bis zum neuzeitlichen Rußland. Die Begründungen waren religiöser oder ökonomischer Natur oder auch auf Rassenunterschiede gestützt — und immer waren sie falsch, oder bestenfalls nur teilweise wahr. Die Wahrheit aber ist, daß immer an dem Zeitpunkte, wo Ordnung zur Tyrannei wurde und eine Revolution nahte, der Jude da war — als Opfer und daher als Gegner der untergehenden Ordnung.

Seine Feinde haben gesagt, daß sein Einfluß ein zerstörender ist, und sie haben recht darin — nur vergessen sie hinzuzufügen, daß er immer dazu beitrug,

dasjenige zu zerstören, das reif dazu und wert war, zerstört zu werden, und daß er in reichem Maße bei dem Wiederaufbau geholfen hat. — Das ist weiter nicht merkwürdig, denn ihr Ideal ist das entgegengesetzte, das unmögliche Ideal der Erhaltung des Bestehenden, des Stillstandes in einer Welt, die ein Weiterströmen ist. Und wir wissen ja, daß, wenn Fortschritt nur durch Kampf erreicht werden kann, man die Hindernisse des Fortschritts als ebenso notwendige und unvermeidliche Mittel betrachten muß wie die befördernden Kräfte. — Der elektrische Strom benötigt den Widerstand, um sich zu Licht zu wandeln.

Darum spreche ich in keinem feindlichen Sinne von den Feinden des Juden (die ich unter dem Ausdruck Tyrannei zusammenfasse), denn ich betrachte sie als die Widerstandskraft, die dem Fortschritte notwendig ist, und ich weiß, daß der Fortschritt von heute die Tyrannei von morgen sein wird.

Es ist eine Folge, die sich in jeder Generation und in jeden individuellem Dasein wiederholt. Es ist der Kampf des Selbsterhaltungstriebes gegen das geforderte Opfer. Es ist, als ob der Baum seine Früchte behalten wollte — aber um neuen Lebens willen muß er sie streuen. — Es ist der oft grausame Kampf zwischen der Jugend, die Wachstum verlangt, und dem Alter, das sich nach Ruhe sehnt, und vom Juden sagen wir, daß er auf seiten der Jugend gekämpft hat.

Ich behaupte also, daß er durch seine Geschichte in die Lage des Opfers der jeweiligen Tyrannei gedrängt und dadurch angetrieben wurde, diese Tyrannei zu zerstören, daß es seine Mission war, Vorurteile und Mißbräuche zu vernichten, und daß sein Überleben ein Beweis ist für die Ohnmacht der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und der brutalen Kraft.

In den folgenden Kapiteln will ich die Geschichte des Juden untersuchen und sehen, inwieweit sie diese Theorie bestätigt, und dann seinen Einfluß auf religiösem, politischem, ökonomischem, philosophischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete, als Beispiel der Erfüllung dessen, was ich als seine Mission bezeichne: die allmähliche Errichtung eines Reiches, das auf dem Gesetze der Gerechtigkeit beruht, an Stelle eines Reiches, das auf Kraft beruht.

Das Ziel dieser Mission ist die endgültige Menscheneinheit, eine Einheit höchstentwickelter Individualitäten in vollkommener Harmonie — denn das ist die Mission und das Ziel der Menschheit.

I. Teil: Die Theorie

I. Kapitel: Die Legende

Die Bibel ist die Hauptquelle für die Kenntnis der frühen Geschichte des Juden. Die Geschichtsforschung hat sie angezweifelt, hat aber bis jetzt nicht die dort erzählten Vorgänge, sondern nur deren Auslegung zu widerlegen vermocht. Jedenfalls ist die biblische Geschichte wahr in dem Sinne, in welchem alle Legende Wahrheit ist. Legenden sind der symbolische Ausdruck eines Ideals des Volkes, das sie schafft. (Im allgemeinen gruppieren sie sich um eine „Heldengestalt", und es ist bedeutsam, daß der Held der jüdischen Legende nicht ein Individuum, sondern das „Volk Israel" ist. Das ist eine sehr moderne, „sozialistische" Geschichtsauffassung.) Für die Zwecke dieses Buches betrachte ich daher die ägyptische Gefangenschaft, die Könige Israels, das babylonische Exil usw. ebenso als Tatsachen wie das Leben Christi und die Zerstörung Jerusalems. Ich mache mir nicht die Erklärung und Auslegung dieser Ereignisse, wie sie die Bibel gibt, zu eigen, sondern sehe diese von dem eben auseinandergesetzten Standpunkt aus an.

Die jüdische Geschichtstradition beginnt mit dem Patriarchen Abraham. Und schon bei der ersten Erwähnung Abrahams in der Bibel ertönt ein Klang, der die ganze zukünftige Geschichte des Volkes beherrscht. „Und der Herr sprach zu Abraham: Ziehe aus deinem Lande und aus deiner Heimat und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde"

(Genesis XII, 1). — Von Anfang an ist die Geschichte des Juden eine der Wanderungen, und sie ist es geblieben. Die erste Schilderung des Volkes Israel zeigt es in Ägypten.

Und folgendermaßen wird ihre Lage geschildert: „Da stand ein neuer König auf in Ägypten, welcher nichts wußte von Joseph. Und er sprach zu seinem Volke: Siehe das Volk der Söhne Israels ist größer und stärker denn wir. Wohlan! Wir wollen klug sein gegen dasselbe, daß es sich nicht mehre und nicht, wenn ein Krieg sich ereignet, sich auch zu unseren Feinden schlage und uns bekriege und wegziehe aus dem Lande. — Und sie setzten Fronvögte über dasselbe, um es zu drücken mit ihren Lastarbeiten; und es bauete dem Pharao Vorratsstädte, Pithom und Ramses. — Aber so wie sie es drückten, also mehrte es sich und breitete sich aus, und es grauete ihnen vor den Söhnen Israels. — Und die Ägypter zwangen die Söhne Israels zum Dienste mit Härte und verbitterten ihnen das Leben mit schwerem Dienste in Ton und Ziegeln und mit allerlei Dienste auf dem Felde, samt allerlei Dienste, welchen sie ihnen auferlegten mit Härte.“ Klingt die Erzählung nicht eigentümlich modern? Sind nicht die Anklagen die gleichen, mittels derer der Pöbel Rußlands und Polens zu Pogromen aufgehetzt wurde — die Maßregeln solche, die dem Herzen des „Antisemiten“ teuer sind? — Nur war der gute Pharao konsequenter, denn man wird sich erinnern, daß er den Befehl erteilte, alle männlichen Nachkommen der Israeliten zu töten!

So lernte der Jude schon am Morgen seines Daseins den Haß gegen die Tyrannei, er lernte das kennen, was heute Nationalismus oder Rassenkampf heißt, er machte zum ersten Male die Bekanntschaft der Ver-

folgung — und er entdeckte, daß Verfolgung ihn nicht zerstörte, sondern kräftigte.
So wurde er für seine Aufgabe vorbereitet.
Er wurde aus Ägypten geführt (wobei, der Bibel zufolge, seine Verfolger die gerechte Strafe empfingen), er wanderte lange in der Wüste, und er empfing das Gesetz.
Durch dieses (historisch gesprochen dadurch, daß zur Kenntnis der ägyptischen die der babylonischen Kultur hinzutrat) wurde aus einer Horde eine Nation. Es ist bemerkenswert, daß dieses Gesetz immer der größte Schatz dieses Volkes blieb, obgleich es ein strenges Gesetz ist, welches ihm alles verbietet, was es zu tun wünschen mußte. — Es forderte die Überwindung ihrer niedrigeren („natürlichen!") Instinkte.
Es war verboten, zu töten, zu stehlen, die Ehe zu brechen —, sicher Handlungen, die einem halbwilden Stamme naturgemäß und wünschenswert erscheinen mußten — und diese Halbwilden betrachteten dieses Verbot als eine heilige Auszeichnung! — Auch viele der minderen Gesetze sind bemerkenswert: Dienende sollten jedes siebente Jahr frei sein. Ein Verführer war verpflichtet, sein Opfer zu ehelichen. Der Ertrag des Landes gehörte jedes siebente Jahr nicht dem Eigentümer, sondern dem Volke, und es ward der Befehl, die Fremden nicht zu unterdrücken, denn „ihr kennt das Herz des Fremden, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten".
Kann man nicht hierin die ersten Vorahnungen sozialistischer und selbst internationalistischer Ideen (zum mindesten von Sympathie mit Angehörigen anderer Nationen) sehen?
Von nun an war es die Aufgabe Israels, diesem Gesetze gemäß zu leben. Sie hatten die Verfolgung und Unter-

drückung kennengelernt — jetzt sollten sie Gerechtigkeit lernen.

... Und sie machten das goldene Kalb.

Die Geschichte Israels als einer Nation ist die eines Mißerfolges, einer Niederlage. — Es ist eine Geschichte der Gesetzesübertretungen und daraus folgender Strafen; eine Geschichte des Sieges über äußere Feinde (mit Hilfe ihrer besonderen Vorsehung) und der inneren Niederlage, die es sich selbst zufügte. Es gelang Israel durchaus nicht, dem „Heiden" ein glänzendes Beispiel zu geben, und wieder wurde das Volk ins Exil getrieben — nach Babylon. Israel hatte das Gesetz mißverstanden.

„Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und euere Finger mit Untugend; euere Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes." (Jesaia 59.)

Es war nicht die Bestimmung des Juden, ein materielles Reich zu errichten, das ein Beispiel wäre; seine Bestimmung war, unter den Völkern zerstreut an dem Aufbau des Idealreiches der Zukunft zu arbeiten. Noch hatten sie die Lehre nicht gelernt. Durch Gewalt wollten sie ihr Reich errichten, sie führten Kriege und freuten sich des Kriegsruhms, darum vernichteten Gewalt und kriegerische Niederlage ihr Reich. — Sie hatten mächtige Herrscher und einen übermütigen Kirchenadel, darum zerstörte sie ein Mann von niedriger Herkunft, welcher der Gründer einer neuen Kirche wurde. — Wenn sie gelernt hatten, den Fremdling nicht zu mißhandeln, so hatten sie noch nicht gelernt, ihn als Freund anzusehen, darum sollten sie weiter erfahren, was es bedeutet, ein Fremdling zu sein.

Ihr Reich wurde zerstört, und ihre Propheten verkündeten, daß Unheil über sie gekommen, weil sie dem Gesetze nicht gehorcht, aber es war nicht nur

das geschriebene Gesetz, das sie mißachtet hatten — sie waren ihrer Mission untreu geworden.
Die Zeit der äußeren Machtentfaltung Israels ist die am wenigsten glorreiche seiner tausendjährigen Geschichte. — Nicht dem Geiste der Gerechtigkeit war Israel gefolgt, sondern dem der Gewalt — nicht „Jehovah“, sondern „Baal“.
Das Ende des Reiches, der Wendepunkt in der Geschichte des Juden, trifft zusammen mit dem Auftreten Christi.

II. Kapitel: Der Jude und Christus

In dieser Zeit der allgemeinen Umwälzungen, der Unzufriedenheit der Masse, der drohenden Revolution gab es ohne Zweifel viele, die sich zum Propheten berufen fühlten. In einem Staate, dessen Politik und Justiz nicht von der Kirche getrennt sind, in einem Kirchenstaate, wird ein jeder Reformator ein Religionsreformator sein. — Wir haben historische Kenntnis von einer Anzahl Sekten und Propheten — das Dasein des Jesus von Nazareth wird von der Geschichtsforschung in Zweifel gestellt.
Er, der den Lauf der Weltgeschichte änderte, dessen Einfluß auf die Menschheit größer gewesen als der irgendeines anderen Mannes, hat vielleicht nie gelebt . . .
Und das beweist nur, wie gänzlich gleichgültig historische Wahrheit ist, wenn es sich um Dinge des Geistes handelt!
Christus mag nie gelebt haben; sicher hat kein Mensch die Gerechtigkeit oder die Wahrheit gesehen — aber Ideen beherrschen die Welt, trotz allen gegenteiligen Anscheins.
Bis dahin hatte der Jude durch und für die Idee des Gesetzes gelebt; seit dem Auftreten Christi lebte (oder

starb) er durch die Stellung, die er der Idee des Christus, dem „Neuen Gesetz“ gegenüber einnahm. — Aber was ist die Idee des Christus?

Vermutlich gibt es kein Problem, über welches soviel geschrieben und von so vielen gegrübelt worden ist, wie dieses; jedenfalls hat keine andere Idee die Welt in gleichem Maße aufgewühlt — und zu soviel Blutvergießen geführt.

Christus hat nichts Geschriebenes hinterlassen; die Echtheit der Evangelien ist zweifelhaft, und selbst, wenn man sie annimmt, so sind sie so voller Widersprüche und dunkler Punkte, daß die verschiedenartigsten Auslegungen möglich sind. Alles kann aus den Evangelien bewiesen werden, wenn man sich an den Buchstaben klammert, die Evangelien sagen aber, daß der Buchstabe den Geist tötet!

Die Lehre des Lebens Christi aber ist einfach.

Er opferte sein Leben für das, was ihm als Wahrheit erschien. Weil er das Opfer seines Lebens notwendig für die Menschheitserlösung erachtete, brachte er es.

Er glaubte nicht gekommen zu sein, um das Gesetz zu zerstören, sondern um das Gesetz zu erfüllen, der Erfüllung dieses Gesetzes brachte er sein Opfer. — Kein neues Gesetz brachte er, aber eine neue, höhere und wahrere Deutung des Gesetzes der Gerechtigkeit.

Er ergriff die Partei der Schwachen und Unterdrückten, der Kinder und Frauen, der Zöllner und Sünder; aller, die schwach oder verachtet waren — er war der Feind der Reichen, der Mächtigen, der Priesterkaste, die das Land beherrschte. — Er lehrte, daß die gesegnet seien, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung duldeten, und Gerechtigkeit bedeutete ihm, in jedem Menschen einen Bruder sehen und ihn lieben wie das eigene Selbst.

Er war der jüdischste der Juden: der Idealjude. Ein Gegensatz zwischen seinem Ideal und dem jüdischen ist nicht vorhanden. Christus gab eine tiefere und allgemeingültigere Deutung der Pflicht, gegen Gewalt, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu streiten und Opfer für diesen Streit zu bringen. Er lehrte ein tieferes Verständnis für das Wesen des Opfers — er gab eine vollkommenere Auslegung der gleichen Idee.

Wir wissen leider nicht viel über die Fortentwicklung der mosaischen Lehre bis zur Zeit Christi, aber mir erscheint die Lehre des Christus als logische Folge und Krönung einer allmählichen Sublimation und Verinnerlichung (die viele Jahrhunderte ihren Lauf genommen hatte) der früheren und roheren mosaischen Vorstellungen.

Eine allmähliche und auch im alten Testamente nachweisbare Umbildung der Gottesvorstellung fand statt, von dem grausamen und rachsüchtigen Gotte, der befahl und Ungehorsam streng strafte, bis zu dem Gotte der Liebe und der unendlichen Verzeihung. Es ist ein Wechsel der Anschauungen, wie er sich bei einem Kinde vollzieht, das aufwächst. Der Vater erscheint ihm zuerst als eine unverständliche, rachsüchtige Macht, welche das straft und verbietet, was dem Kinde das Liebste ist; während es später einsieht, daß Liebe und Sorge die Triebfeder des väterlichen Handelns waren.

Die Psychoanalytiker Freud und Jung haben die anthropomorphische Gottesvorstellung auf die Basis der Vatervorstellung zurückgeführt — und haben wohl recht mit dieser Deutung.

Was der Mensch „Gott" nennt, ist die höchste Macht, die er sich vorstellen kann. In einem primitiven Stadium ist auch die Gottesvorstellung primitiv und

grausam; je höher der Mensch sich entwickelt, um so vollkommener wird seine Gottesvorstellung, und darum war auch die des Christus eine edlere als die vorhergegangenen.

Das würde, wer an eine höher führende Evolution glaubt, nicht anders erwartet haben.

Es liegt aber noch ein weit tieferer Sinn in der Botschaft Christi: ein höheres Ideal suchte in der Schöpfung des Christussymboles Ausdruck zu finden.

Wenn die frühe jüdische Vorstellung Gehorsam verlangte für ein Gesetz, das ein strenger Vater gab, so setzte die neue Deutung nicht bloß hierfür einen liebenden Vater ein, dem aus Liebe gehorcht werden sollte. Diese Idee sowie die von Lohn und Strafe in einem zukünftigen Sein sind erst spätere Deutungen eines Ideales, das seiner Zeit zu weit voraus war. — Die Kinder waren ein wenig älter und hatten nur ein wenig mehr Verständnis!

Ihr Vater war zwar nicht mehr ein zorniger und strenger Herrscher, er war einsichtig und liebend geworden — aber der Herrscher der Welten war ihnen ein Vater geblieben.

Auch heute hat sich das wenig geändert. Langsam nur wächst die Menschheit, und 2000 Jahre sind in ihrem Leben eine kurze Spanne Zeit.

Erwachsen sein aber heißt, daß man sich selbst verantwortlich weiß und nicht die Verantwortung den Eltern überläßt.

Das Ideal der Zukunft ist eine Menschheit, die dem Gesetze gehorcht, weil sie weiß, daß es ihr eigenes Gesetz ist.

Und das will das Christussymbol ausdrücken.

Christus ist das Symbol einer erwachsenen Menschheit, die volle Verantwortung für sich selbst übernommen

hat und weiß, daß das Opfer eines jeden für alle das Gesetz ist, und daß, wenn dieses Gesetz erfüllt ist, das „Reich Gottes auf Erden“ da ist, denn alle sind dann eins.
Diese Menschheit würde in Wahrheit das Reich Gottes in sich tragen — denn sie wäre zu dem geworden, was man Gott nennt: die Verkörperung der Gerechtigkeit, welche Liebe ist. — Und zu diesem anscheinend entferntesten Ziele gelangt, würde sie neues Land sehen, von ihr unerträumte Weiten; ein neues weiterreichendes Ideal — einen neuen Gott ...

Die Weigerung des Juden, die neue Gesetzesdeutung anzunehmen, ist das tragischste Ereignis seiner Geschichte.
Sie hat seinem Glauben unendlichen Schaden zugefügt, denn sie hat dessen Wachstum zum Stillstand gebracht und ihn in frühere, unreifere Vorstellungen zurückgedrängt; denn sobald ein Glauben aufhört, mit seinen Bekennern zu wachsen, gibt es für diese nur die Tyrannei einer überlebten Form, die alle Entwicklung verhindert, — oder ein Zurückweisen dieser Form: Unglauben. Diese Alternative beherrscht die Geschichte des Juden und seines Glaubens von diesem Augenblick an und hat zur tragischen Folge gehabt, daß fast alle größten Juden sich vom Judentume lossagten. — Auf der langen Liste stehen die Namen von Spinoza und Moses Mendelssohn, von Heine, Lassalle und Disraeli. Sie alle liebten ihr Volk, waren gezwungen, es zu verlassen — und im Christentume fanden sie Christus nicht.
Die Bedeutung des Christussymboles ist, glaube ich, am tiefsten von einigen Juden gefühlt worden, und der Grund dafür ist, daß Christus die Verkörperung

des jüdischen Ideales ist. — Die Vereinigung in einer Person aller der Eigenschaften, welche das Volk am meisten bewunderte.
Jede Rasse hat eine oder mehrere solche Idealgestalten aus des Volkes Träumen geboren, aber ihre Ideale sind so verschieden wie ihre Beiträge zur Entwicklung der Menschheit.
Der Held der europäischen Rassen ist der Krieger gewesen — die Worte sind fast gleichbedeutend. — Ein edler, ritterlicher, tugendhafter Krieger — aber doch ein Krieger, ein Mann des Kampfes, des äußeren Handelns. Siegfried oder Roland, Herkules oder Alexander, Cäsar oder Napoleon sind die Helden, die diese Völker schufen und anbeteten. Neben ihnen haben die Helden des Gedankens nur einen bescheidenen Platz. Nie sind Plato oder Kant, Bacon oder Newton enthusiastisch vom Volke verehrt worden.
Die Helden des Geistes aber, die Männer des Friedens, die Gegner der Gewalt kamen aus dem Osten.
Der Nationalheld der Chinesen ist ein Weiser, der der Perser ein Dichter, der der Hindus und der der Juden ein Prophet. Christus ist die ideale Verkörperung des höchsten jüdischen Strebens; seine Lehre ist Europa fremd, Asien vertraut. Es gibt keinen Gegensatz zwischen jüdischem und christlichem Geiste, es gibt nur den zwischen den Anbetern der Gewalt und denen der Gerechtigkeit.
Damit will ich nicht sagen, daß die Menschheit in Rassen zerfällt, von denen einige von Natur Recht und Gerechtigkeit verehren, während andere die Gewalt anbeten. — Es ist das ein Altersunterschied. Das Kriegerideal ist ein knabenhaftes Ideal. Asien ist alt, Europa ist jung, aber selbst in Europa ist ein Altersunterschied zwischen den Völkern, und ihre Ideale

zeigen ihn. Die Völker ältester Kultur, die des Westens, sind über das Kriegerideal hinausgewachsen, bei den anderen liegt es im Sterben — Rußland war immer asiatisch. Gerade so weit, wie das Ideal einer wahren Demokratie in einem Lande erreicht wurde, gerade so weit ist der Einfluß des Juden oder, was dasselbe, des Christusideales gedrungen. Gerade so weit, wie das Ideal der Gewalt herrscht, gerade so weit reicht die Macht der Feinde des Christusideales — und stets wird man finden, daß sie — französische Klerikale oder deutsche Militaristen, russische Autokraten oder patriotische Professoren — geschworene Feinde des Juden sind — und sich emphatisch als Christen bezeichnen.

Wie die Idee der Gerechtigkeit, die jüdische Idee im christlichen Gewande, allmählich die Welt veränderte, soll später untersucht werden, während wir uns jetzt der Geschichte des Juden wieder zuwenden wollen.

Im Namen des Gesetzes wurde er überredet, seine eigene höhere Deutuug des Gesetzes zu verleugnen; er kehrte zu der engen, wörtlichen Auslegung zurück und war stolz darauf, im Alleinbesitze derselben zu sein. — Sein Reich wurde zerstört, und er wurde unter die Nationen verstreut.

Die Waffen Roms und innerer Zwist zerstörten das Königreich, aber das wahre Reich Israels, das Herrschertum über alle Völker der Erde, das ihm versprochen war, zerstörte die Weigerung Israels, seine Vorzugsstellung als auserwähltes Volk aufzugeben, das geforderte Opfer zu bringen und seinem eigenen Ideale treu zu bleiben. Die Geschichte des schwachen, leidenden und verfolgten Christus, der dennoch seine Feinde liebte und um andere zu retten

starb, scheint eine Allegorie, der Traum eines unterdrückten Volkes von einem Helden, einem Gotte, der all ihr edelstes Streben verkörperte — eine Personifikation der Mission des Juden. Und die Verwerfung dieses Ideales durch seinen Schöpfer ist die wahre Kreuzigung.

III. Kapitel: Kirche und Synagoge

Von diesem Augenblick an fällt die Geschichte des jüdischen Volkes nicht mehr mit der der Mission des Juden zusammen, denn nicht nur durch das jüdische Volk, sondern auch durch den im Christentume lebenden Gedanken wird diese Mission fortgeführt. — Es sollte das die Geschichte eines freundschaftlichen Wettstreits sein zwischen einer primitiveren und einer höheren Auffassung desselben Ideals, aber es ist eine Geschichte des gegenseitigen Hasses und der Eifersucht.

Keiner der beiden war für seine Aufgabe reif. — Es handelte sich um ein Ideal der Menschheitsverbrüderung, welches eine auf Altruismus gegründete Herrschaft der Gerechtigkeit vorbereiten sollte.

Die Juden verwarfen dieses Ideal und suchten Zuflucht in immer strengerem Gehorsam dem gegenüber, was nach ihrer Überzeugung das Gesetz war. Durch diesen Gesetzesgedanken blieben sie auch nach dem Verluste ihres Landes und ihrer Regierung ein Volk. Sie schufen sich eine neue jüdische Oberhoheit: die Synagoge.

Der Tempel war zerstört, die Priester zerstreut, so beschlossen sie, die Autorität der Rabbis — der Gesetzeskundigen anzuerkennen, und diese erlangten allmählich vollkommene moralische Autorität über das Volk.

Regeln und Gebräuche wurden immer verwickelter und unverständlicher, bis kein Mann sicher sein konnte,

daß er dieses äußerliche Gesetz richtig befolgte, ohne ständig seinen Rabbi um Rat zu fragen. Die beiden großen Zentren der Rabbinergelehrsamkeit waren Palästina und Mesopotamien, und dort wurden die beiden großen Sammlungen der Gesetze, der Gesetzeskommentare und der Kommentare der Kommentare angelegt, die als der Talmud bekannt sind, und deren Autorität von den über die ganze Erde zerstreuten Juden anerkannt wurde.

So löste sich bei den Juden das Gesetz in eine unendlich komplizierte Reihe von Regeln und Verordnungen auf, die seinen tiefen Sinn überwucherten. — Kann man diesen in den christlichen Religionen finden? Die ersten Christen (Judäo-Christen) waren enthusiastische Anhänger des Ideals, das wir gekennzeichnet haben, aber schon der heilige Paulus wandelte es in eine äußere Organisation um. Er ist der Gründer der Kirche.

Die Kirche entstand durch eine Vermengung der jüdischen Tradition, wie sie Christus interpretiert hatte, mit griechischen und römischen Traditionen. — Alexandria war der Treffpunkt dieser Strömungen, ihr Produkt war die christliche Religion und die Kirchenorganisation.

Aber nur die christliche Basis der Kirche wurde betont, die anderen abgeleugnet, und da das Reich der Gerechtigkeit nicht kam und da es dieser Gedanke der Gerechtigkeit war, der dem Christentume die meisten Anhänger zugeführt hatte, so vertröstete man sie jetzt auf eine Wiederkehr des Christus. Man legte alles Gewicht auf die Belohnung der Tugend nach dem Tode und lehrte Verachtung dieses irdischen Daseins. Die Kirche wuchs. Die Gläubigen waren überzeugt, daß es ihre Pflicht sei, arm und elend zu bleiben, daß dieses von Christus geboten worden sei,

und daß die Gerechtigkeit auf den Tag des Jüngsten Gerichtes verschoben worden sei. — Die Kirche aber und ihre Priester wurden reich und mächtig. Sie wurde die herrschende, die Staatskirche und schließlich Erbe der Kaiserreiche von Rom und von Byzanz. — Das römische und das griechische Element in der Kirche siegten über das jüdische.
In ihren Anfängen war die Kirche von den Cäsaren verfolgt worden, denn sie war der Feind der Macht und Gewalt (die Cäsaren hatten — ganz unparteiisch — Juden und Christen verfolgt); jetzt war die Kirche selbst Cäsar geworden — und nun begann auch sie zu verfolgen.

* * *

So standen jetzt Jude und Christ unter der Herrschaft einer mächtigen Priesterschaft, deren Gesetzesauslegung sie angenommen hatten.
Der Jude brachte das Opfer seines freien Willens, der Christ opferte die Freuden dieser Welt, aber keines dieser Opfer war das, was das Gesetz verlangt hatte.
Die verschiedenen Kirchenorganisationen (es war bald zur Spaltung von Byzanz und Rom gekommen) bekämpften einander, und beide bekämpften die Synagoge, denn der Gedanke eines Volkes, das sich ihrer Autorität nicht beugte, war ihnen unerträglich. — Wahrscheinlich hätte im umgekehrten Falle die Synagoge ebenso gehandelt.
Die Intoleranz war gleich groß in Kirche und Synagoge, aber alle Macht war auf seiten der Kirche; darum ist die Geschichte ihrer Beziehungen eine Geschichte der Judenverfolgungen. Es ist hier nicht notwendig, auf Einzelheiten einzugehen; von dieser Zeit an wurden überall, wo die Kirche an der Macht war, die Juden als Mörder Christi im Namen Christi von den Nach-

folgern Christi verfolgt. Je größer die Macht der Kirche, um so eifriger war die Verfolgung; auf ihrer Höhe stand sie während der Kreuzzüge und nach dem Kampfe gegen die Araber, diese anderen „Ungläubigen", in Spanien.

Die einzige Atempause war die Herrschaft dieser Ungläubigen in Spanien. Der Islam hat dem Judentume gegenüber nie eine intolerante Haltung eingenommen, sondern betrachtete es als Vorgänger, als eine überholte, aber nicht als eine gegnerische Offenbarung — eine Haltung, wie sie, sollte man meinen, auch dem Christentume natürlich gewesen wäre. — Als die Juden aus Spanien vertrieben wurden, fanden sie freundliche Aufnahme in der islamitischen Türkei.

Diese endlose Folge von Haß, der zu Verfolgungen führt, die Rache hervorrufen und so neuen Haß schaffen, setzt sich einförmig durch die Jahrhunderte fort. Schließlich trennt die Absonderung im Ghetto (diese „Internierung feindlicher Ausländer") die Juden endgültig von der übrigen Menschheit und verstärkt so ihren Haß gegen ihre Verfolger und ihren Eifer strengster Gesetzesbeobachtung.

Aber weder Feuer und Schwert, noch Raub und Gewalt vernichteten dieses Volk. Der Jude blieb erhalten durch das Bewußtsein seiner Mission, durch die Hoffnung auf die Rückkehr nach Jerusalem und die kommende Herrschaft Israels — durch die messianische Idee. — Wie aber erfüllte er in Wahrheit seine Mission?

IV. Kapitel: Der Jude und die Tyrannei

Des Juden Mission war es, Gewalt durch Gerechtigkeit zu ersetzen, und unbewußt half er bei dieser Aufgabe.

Sein fortdauerndes Dasein, sein immer wieder erneuerter Wohlstand dienten als lebender Beweis dafür,

daß Gewalt gänzlich machtlos gegen den Gedanken ist: nur eine höhere Idee kann eine Idee besiegen. Die Welt sollte dieses begreifen lernen, und der Jude wurde dorthin gesandt, wo es am nötigsten war.
Diese Ansicht wirft Licht auf die Zerstreuung der Juden über die ganze Erde und auf ihre ewigen Wanderungen, die sonst ganz zufällig erscheinen.
Dort, wo eine Tyrannei herrscht, wird man eine große Niederlassung von Juden antreffen.
Tyrannei des römischen Kaisers oder der römischen Kirche, Feudaltyrannei in Frankreich und Deutschland, Inquisitionstyrannei in Spanien, Zarentyrannei in Rußland — stets findet man die größte Anzahl von Juden nicht dort, wo sie human behandelt werden, sondern in den Ländern, in denen sie am meisten gehaßt und verfolgt werden.
Gewöhnlich erklärt man das auf umgekehrte Art: wo zu viele Juden sind, werden Haß und Verfolgung entstehen; aber ich behaupte, daß dort, wo die größte Anzahl von Juden sich ansammelte, nicht nur Tyrannei und Verfolgung der Juden herrschten, sondern daß dort das Evangelium der Gewalt, die Unterdrückung der Freiheit und die Vernichtung der Gerechtigkeit herrschten.
Der Menschheitsfortschritt vollzieht sich durch Revolutionen, durch gewaltsamen Umsturz gewaltsamer Unterdrückung. Sowohl die Unterdrückung (welche nur die Dekadenz von Gesetz und Ordnung ist) wie die Revolution sind Mittel des evolutionären Gesetzes — einige Völker oder Individuen haben ihre Aufgabe auf der einen, andere auf der anderen Seite; die eine kann nicht ohne die andere sein, und es wäre zwischen ihnen keine Feindschaft — wenn die Beweggründe zum Handeln selbstlose wären ...
Die römische Republik, der große Gerechtigkeits-

und Ordnungsbote, hatte wenige jüdische Untertanen; das zerfallende römische Kaiserreich, despotisch und intolerant, war voller Juden. Wir hören nichts von Juden im Griechenland des Sokrates, aber viel im byzantinischen Kaiserreiche. Wir hören von ihnen in Ägypten und Babylon, in ganz Europa während des Mittelalters, in dem Spanien der Inquisition; aber wer hat von ihnen gehört, wenn eine große geistige Bewegung die Menschheit befreite? Wo sind die Juden zur Zeit der Renaissance in Italien? — Auf der Wanderung nach Polen und Rußland.

Welchen Anteil haben die Juden an der Freiheit, die die Reformation in Deutschland, das Zeitalter der Elisabeth in England bringt? Wo sind sie, als die Französische Revolution die Juden emanzipiert? — Überall, außer in Frankreich! —

Im 19. Jahrhundert ist die Zahl der Juden gering in den Ländern, in denen sie politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung besitzen, in Italien, England, Frankreich, Skandinavien, Schweiz; größer dort, wo sie zwar politische, aber nicht soziale Gleichberechtigung haben — in Österreich und Deutschland, und ungeheuer dort, wo sie rechtlos sind: in Rußland, Polen und Rumänien. — In Ländern, deren religiöse Toleranz groß ist, wie z. B. China, kommen sie kaum vor, wie es überhaupt höchst bemerkenswert ist, daß sie sich fast ausschließlich nach Westen gewendet haben.

Ihre Aufgabe war es, den Gedanken des Ostens nach Europa zu bringen. Er sollte die wechselnden Formen des Evangeliums der Gewalt in Europa zerstören helfen, und die Juden gingen dorthin, wo diese Gewalt mißbraucht wurde.

Sie erfüllten ihre Mission, indem sie bei diesem Zer-

störungswerke halfen, sie halfen durch die bloße Tatsache ihrer Fortdauer, und weil sie gerade durch die ihnen auferlegten Leiden für ihre Aufgabe immer geeigneter wurden, ist Wahres an der Behauptung, daß der Jude Wohlsein schlecht verträgt. Er ist der dazu bestimmte Feind der trägen Stabilität, darum wird er sich selbst untreu, wenn er diese unterstützt. — Alle die Institutionen, die auf Stabilität beruhen und durch neue Gedanken gestört werden, sind immer dem Juden feindlich gesinnt gewesen, weil sie seine Gegnerschaft fühlten. — Die Kirche ist feindlich (je starrer und konservativer die Kirche, um so größer die Feindschaft: am größten in der griechisch-orthodoxen Kirche, geringer bei den protestantischen, und dort, wo die Sekte selbst im Gegensatze zur Staatskirche steht, bei den Dissenters oder Quäkern, besteht sogar eine gewisse Sympathie). Ebenso ist die Armee (oder richtiger: der Militarismus) feindlich, denn in ihrer heutigen Form beruht sie auf einer Klassenherrschaft, die der Zeit nicht mehr entspricht (und sich daher auch, besonders durch den Krieg, ändert).

Auf der anderen Seite sehen wir, daß alle diejenigen Institutionen, welche der Verteilung, Ausbreitung oder dem Wachsen der Gedanken dienen, oder denen geistige Bewegung von Vorteil ist, den Juden freundlicher gesinnt und oft in ihren Händen sind.

Hierzu gehört die Presse (das gedruckte Wort ist das größte Gegenmittel des Despotismus), die Bühne, die oft die Kanzel der Verkünder neuer Gedanken war, die wissenschaftlichen Anstalten — denn die Wissenschaft empfängt unparteiisch aller Beiträge, wie wir auch zu den Zeiten des größten Hasses und der vollkommenen Ausschließung der Juden von jüdischen Ärzten an den Fürstenhöfen hören — und nicht zuletzt

die Institutionen des Handels und der Industrie und der von ihnen geschaffenen Organisationen.
Zwei Gedanken steigen einem auf, wenn man diese Liste der Gegner und der Freunde des Juden betrachtet. Die ihm feindlichen Institutionen sind die jahrhundertalten, deren Macht ihren Höhepunkt überschritten hat; die ihm freundlich gesinnten sind oft und mit Recht als die wahren Herrscher unserer Zeit bezeichnet worden: Presse, Wissenschaft, Handel und Industrie. — Und der zweite Gedanke ist der, daß diese alle internationaler Art sind.

* * *

Wir sagten, daß nach dem Ende des jüdischen Staates die Mission des Juden sowohl durch ihn wie durch das Christentum fortgeführt wurde. Wir haben zu zeigen versucht, daß die Juden sie erfüllten durch ihren ständigen Kampf gegen die Ungerechtigkeit, und daß ihre Zerstreuung und ihre unglückliche Stellung unter den Völkern sowie ihre Wanderungen, welche sie dorthin führten, wo sie zu Opfern der Tyrannei werden mußten, die wirksamsten Mittel waren, die gefunden werden konnten, um sie dazu zu zwingen, ihre Aufgabe zu erfüllen: durch ihre Taten und durch ihr Beispiel. Noch haben wir nicht gesehen, wie die Mission durch ihr zweites und größeres Werkzeug erfüllt wurde: das Christentum.

V. Kapitel:
Das christliche Ideal und die Tyrannei

Das christliche Ideal war „das Reich Gottes auf Erden“, die Erzielung und Organisation der Menschenverbrüderung — durch Gerechtigkeit erreicht, auf Liebe beruhend und nur möglich, wenn ein jeder frei und gleich sein würde.

Das ist immer als Botschaft Christi, als anzustrebendes Ideal verkündet worden. Es ist die höchste Auslegung des alten Gesetzes, die wir als das jüdische Ideal in seiner christlichen Form bezeichnet haben.

Ich bin der Ansicht, daß dieser Gedanke die größte Triebkraft zum Guten in der Evolution der europäischen Menschheit gewesen ist, daß sein Einfluß während 2000 Jahren ständig zu spüren war und in der Jetztzeit sich mehr denn je bemerkbar macht.

Dieser Gedanke wurde manchmal, aber nur selten von den offiziellen Vertretern Christi, den katholischen, orthodoxen oder protestantischen Kirchen, gefördert; im allgemeinen kämpfte er ohne, oder sogar gegen sie. Waren die Kirchen dem Gedanken treu, so waren sie stark genug, ihn zu fördern; verleugneten sie ihn, so vermochte ihre Kraft nicht, seinen Fortschritt zu verhindern. Obgleich sie Gerechtigkeit in einem anderen Dasein versprachen, so haben sie doch auf die Dauer nur dann ihre Macht über die Menge bewahren können, wenn sie sich bestrebten, Gerechtigkeit in dieser Welt zu fördern. Und sehr häufig, wenn es ihre Absicht war, ihre Autorität aufrechtzuerhalten und despotisch zu verstärken, war das Resultat ihrer Arbeit der Fortschritt des christlichen Ideals, gegen das sie in Wahrheit kämpften.

Verfolgungen, wie die Galileis oder der Albigenser, die Inquisition; Calvin und seine nicht weniger grausamen Verfolgungen derer, die ihm als Ketzer galten; der blutige, jahrhundertelange Kampf der Kirchen untereinander, kurz die tyrannische Intoleranz, die die Kirche, wenn sie die Macht dazu besaß, während ihrer ganzen Geschichte gezeigt hat, hat naturgemäß bei den Kämpfern für Geistesfreiheit eine so starke Gegnerschaft erzeugt, daß sie dazu gelangten, die Kirchen als den „Feind der Menschheit“ anzusehen.

Ungefähr zehn Jahre nach dem Toleranzedikte bekehrte sich Konstantin der Große zum Christentum. Dieser schwerwiegende Entschluß bedeutete den Beginn eines Milleniums, während dessen die Vernunft geknechtet war, der Gedanke gefesselt und das Wissen zum Stillstand verurteilt. „In der Periode, in welcher die Kirche ihren größten Einfluß ausübte, war die Vernunft in dem Kerker gefangen, den das Christentum um den Menschengeist gebaut hatte“ (A history of freedom of thought by J. B. Bury).

Aber, so wahr das auch ist, was die Absicht anbetrifft, die den Taten der Kirche zugrunde liegt, so darf man deshalb nicht die Tatsache übersehen, daß der Erfolg dieses Verhaltens sehr häufig das genaue Gegenteil von dem, was beabsichtigt gewesen war, — und vor allem darf man nicht die Kirchen mit dem christlichen Ideale verwechseln! —

Das christliche Ideal fuhr fort, seinen Einfluß auszuüben — mit Hilfe der Kirchen, ohne oder gegen sie.

Als das Christentum im römischen Reiche zuerst auftrat, wurde es sofort als Feind betrachtet, als „Feind von Gesetz und Ordnung“. Es wurde als „gottlose Torheit“ bezeichnet (Edikt des Diokletian A. D. 811), der offizielle Grund der Christenverfolgungen war der, daß die Christen sich weigerten, die göttliche Natur des Kaisers anzuerkennen, daß sie die Religion gefährdeten!

Der wahre Grund aber war der, daß das Christentum im Begriffe war, die geheiligte Institution der Sklaverei zu zerstören. — Damals also beruhte die Tyrannei auf der Sklaverei, und das Christentum galt als Umsturz.

Die römische Kirche aber, welche auf den Ruinen des römischen Weltreichs erstand, ist nicht nur der Erbe des christlichen Ideals, sondern auch — und zwar,

wie die Geschichte gezeigt hat, in erster Linie — Erbe des Reiches, dessen Zerstörung sie beschleunigt hatte. Das ist ihr Doppelcharakter. Sie wollte katholisch, universal sein, allen das Christentum bringen, aber ihre Auffassung des Christentums wurde die eines neuen römischen Reiches, eines neuen Despotismus, und ihre Methoden zur Erreichung dieses Zieles waren die des römischen Unterdrückers, an dessen Stelle sie getreten war.

Dieser Kampf der katholischen Kirche gegen jede Macht, die ihr im Wege stand, ist der wichtigste Faktor der europäischen Geschichte bis in die Neuzeit. Rom hat viele Verbündete gehabt und viele Feinde, und der gefährlichste Feind war und bleibt das christliche Ideal. —

Die Kirche wollte die absolute Macht erlangen; was ihr gelang, war die Errichtung der ersten wahrhaft übernationalen Organisation.

Hier nehmen wir den Faden auf, den wir fallen ließen, als wir die Erzählung der jüdischen Mission, wie sie der Jude selbst erfüllte, verließen. Dort sagten wir, daß die dem Juden freundlich gesinnten Institutionen ihrem Wesen nach international sind.

Die gemeinsame Aufgabe, welche Kirche und Juden unbewußt erfüllten, war die der Vernichtung der Hindernisse, welche der Errichtung eines auf Gerechtigkeit gegründeten Staates im Wege standen.

Ein solches Hindernis ist der Nationalismus.

Alle übernationalen Tendenzen sind von jeher von dem Staate als feindlich angesehen worden — und volksfeindlich genannt worden. — Das ist, wie wir zeigen wollen, unwahr.

Jeder Staat betrachtete seine Autorität und seine Institutionen als geheiligt und ihre Gegner als Feinde

des Staates, die er als Volksfeinde ausgab; die Geschichte aber zeigt ein stets sich wiederholendes Zerbrechen und Verschwinden aller dieser Autoritäten, Institutionen und Staaten und zeigt wie sie durch größere Einheiten ersetzt wurden, die sich auf gerechteren und daher demokratischeren Grundsätzen aufbauten. Dieser Prozeß ist seit den frühen Zeiten der Stammesgemeinschaft bis zur Jetztzeit im Gange gewesen. Seit der Zeit der Römer hat der Gedanke, die getrennten Staaten Europas durch einen europäischen Staat zu ersetzen, der supernationale Gedanke, in den Köpfen der Cäsaren wie der Proletarier gelebt, wenn auch ihre Vorstellungen darüber, wie das Ziel erreicht werden sollte, grundsätzlich verschiedene waren. Der Gedanke des Supernationalismus ist die große Triebkraft der europäischen Geschichte.

Vergeblich versuchten die Cäsaren ihn durch materielle Gewalt zu verwirklichen; die Kirche durch Berufung auf ihre göttliche Mission, d. h. durch moralische Gewalt; das Christentum, indem es die Ungerechtigkeit bekämpfte, aber alle haben den Gedanken gefördert! Das römische Reich wurde gänzlich zerstört, aber sein Einfluß lebte weiter in dem, was man die lateinische Kultur nennt, welche die Völker weiter verband. Der Gegner des Reiches: die Kirche, verfolgte dennoch dasselbe Ziel: ein geeintes Europa. — Die Kirche erhielt die lateinische Sprache am Leben und schuf so die Möglichkeit einer supernationalen Wissenschaft, eine Tatsache von größter Bedeutung.

Mittels der Kreuzzüge schuf die Kirche eine Aufgabe und eine Waffenbrüderschaft, die ganz Europa gemeinsam war, und die Kreuzzüge schufen eine Europa gemeinsame Kunst. Immer neue Glieder einer Kette entstanden, die die Völker aneinanderband.

Die nächste große Erhebung gegen den Despotismus war die Reformation. Jetzt stand die katholische Kirche dort, wo Cäsar gestanden hatte, es war ein Aufstand gegen kirchliche Tyrannei, und sein Erfolg bedeutete das Ende der Hoffnung eines durch den Katholizismus geeinten Europas, aber auch das Erreichen eines der Grundsätze der Gerechtigkeit: der Gewissensfreiheit. — Die Reformation war ein Sieg des christlichen Ideals über die Kirche.

Auch der Versuch, Europa in dem „Heiligen römischen Reiche deutscher Nation" zu einen, mißlang. Das Reich wurde durch den Dreißigjährigen Krieg, eine Folge der Reformation, zerstört und gespalten.

Aber der Gedanke blieb unzerstört. Die Sehnsucht nach dem Reiche der Gerechtigkeit wuchs, und der nächste Kampf um dieses war die Französische Revolution. Jetzt vertrat die Monarchie den Despotismus und die Revolutionäre „die Menschenrechte". Sicher wäre man von den Männern von 1789 auf der Stelle guillotiniert worden, wenn man ihnen gesagt hätte, daß sie dem christlichen Ideale zum Siege verhalfen, dennoch ist es so, und niemand hat ihm größere Dienste geleistet. — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind das Verlangen des christlichen Ideals, und diese wollte die Revolution (über die Landesgrenzen hinaus) der ganzen Menschheit bringen.

Sie erreichte ihr Ziel nicht, aber nie hat sich der Despotismus von dem Stoße, den er damals erhielt, erholt, und die Früchte der Französischen Revolution fangen erst zu reifen an.

Bedeutsam ist es, daß die Französische Revolution die Emanzipation der Juden durchsetzte.

In England trat das christliche Ideal klar in der Puritanerbewegung unter Cromwell zutage. Es erreichte dort

parlamentarische Regierung, Unterordnung des Heeres unter dieses Parlament und machte die monarchische Gewalt zu einem Schattenbilde. Es entstand so die konstitutionelle Monarchie.

Das republikanische Ideal Frankreichs und die konstitutionell-parlamentarische Regierungsform Englands waren die Formen, unter denen das christliche Ideal in Europa nunmehr an der Arbeit war, und von dieser Zeit an muß man zu Europa Amerika, viele der Länder, die bis dahin „Kolonien" gewesen waren, und große Teile Asiens hinzurechnen.

Dennoch wurde es nach einiger Zeit klar, daß die neuen politischen Formeln das Millenium nicht herbeigeführt hatten, daß der Despotismus nur seine Form gewechselt hatte, und die neuesten Namen für die beiden ewigen Gegner sind: Kapital und Arbeit. Das christliche Ideal aber nennt sich: die Internationale.

Der göttliche Cäsar, die unfehlbare Kirche, die absolute Monarchie (in Wahrheit die Herrschaft des Adels) und der Kapitalismus (in Wahrheit die Herrschaft der Bourgeoisie) sind die wechselnden Symbole despotischer Gewalt — die Frühchristen, die Reformation, der Puritanismus, die große Revolution und die Internationale sind die des christlichen Ideals.

Jedesmal, wenn eine despotische Gewalt zerstört wurde, nahm eine andere ihren Platz ein, um wieder von einem neuen Gegner zerstört zu werden — denn Aktion und Reaktion bilden die Grundlage des Fortschritts.

Organisation ist eine Notwendigkeit; die Kräfte müssen unter einer Autorität zusammenarbeiten. Dann verschiebt sich das Kräfteverhältnis, die Autorität sieht sich bedroht und schreitet zur Unterdrückung; es entsteht Despotismus, der Opposition erregt, der Tyrannei

sich entgegensetzt. Diese wird durch Revolution vernichtet — und die Revolution schafft eine neue Organisation.
Aber jede neue Organisation, jede neue Form des „Staates“ ist ein Schritt näher dem Idealstaate, dem christlichen Ideale.
Die Revolution gegen Cäsar beendete die Sklaverei, sie brachte physische Freiheit; der unfehlbaren Kirche wurde die Gewissensfreiheit abgerungen; der Fall der absoluten Monarchie brachte politische Freiheit, und die Freiheit, um welche jetzt gekämpft wird, ist die ökonomische. Und mit jeder neuen Form, die entstand, verminderte sich die Zahl der Beherrschten und die der Herrschenden wuchs an, und das wird so sein, bis Herrscher und Beherrschte zusammenfallen, bis zu der Zeit, wo Autorität überflüssig sein wird, weil die Menschheit geeint ist und eingesehen hat, daß ihres Nachbarn Freude oder Kummer ihr eigener ist; bis zu dem Tage, an dem die Menschheit mündig sein wird — bis zur Erreichung des christlichen Ideals.
Freiheit wird sein — die Freiheit, ganz seine Persönlichkeit auszudrücken; und weil diese nicht mehr wünschen wird, sich auf Kosten anderer zu entwickeln, wird Gleichheit sein und Brüderlichkeit herbeiführen. Und das Reich der Gerechtigkeit wird da sein, weil der Gehorsam ein freiwilliger sein wird.
Ehe die Menschheit eingesehen hatte, daß die Welt sich evolutionär entwickelt, und daß sie selbst jung und unvollkommen, kindlich ist, schien es, als ob dieser Traum nur durch ein Wunder verwirklicht werden könnte — durch einen Messias —, jetzt weiß sie, daß der Traum alle Tage mehr und mehr zur Wahrheit wird, und daß 1000 Jahre in Wahrheit wie ein Tag sind.

VI. Kapitel: „Supernationalismus"

Das Problem unserer Zeit wird als der Kampf zwischen „Kapital" und „Arbeit" bezeichnet, aber diese Bezeichnung ist irreführend.

Das wahre Kapital eines Volkes besteht aus dem Geldkapital, dem Kapital der Arbeit (industrieller oder agrikultureller) — denn ein Mann ist das in Geld wert, was er durch seine Arbeit produzieren kann — und dem Kapital der Geistesarbeit (wieviel ist ein großer Arzt oder Ingenieur in Geld wert?!) — Diesem entsprechen die Arbeit des Geldes, die der „Arbeit" und die des Geistes. Der eigentliche Streit beruht auf dem ungerechtfertigten Despotismus des Geldkapitals über das der Arbeit und der Geistesarbeit. — Der Staat hat sich überall mit dem Geldkapital identifiziert, und das Bürgertum ist ihm darin gefolgt. — Sehr zu Unrecht! — Denn die überwiegende Mehrzahl dieser Klasse gehört dem Arbeitskapital an, gleich ob sie Laden-, Büro- oder Industriearbeiter sind. Der Grund dieser Handlungsweise war der Glaube an eine höhere gesellschaftliche Stellung. Viele aus dem Bürgerstande gehören zum Kapital des Geistes (welches ja fast ausschließlich bürgerlich ist), und dieses hat sich zum Teil mit dem Kapital der Arbeit verbündet und ihm Führer geliefert.

So kommt es, daß das Arbeitskapital außer seinem wahren Feinde, dem Geldkapital, auch das Bürgertum und den Staat bekämpft: den „bürgerlich-kapitalistischen Staat". Und weil die Staaten sich überall mit dem Geldkapital identifizierten, wurde die Arbeiterbewegung international, denn die Interessen der Arbeiter waren in allen Ländern solidarisch. — Selbstverständlich und mit Recht betrachtete der Staat diese Bewegung als eine Bedrohung seiner souveränen Rechte und be-

kämpfte den internationalen Sozialismus mit allen Mitteln, über die er verfügte. Dabei übersah er aber die Tatsache, daß das Geldkapital, auf welches er sich stützte, ebenso internationale Interessen hat wie der Sozialismus, ja sogar mehr. — Es ist ein Kampf zwischen zwei Mächten, welche beide international sind.

Der Jude hat dazu beigetragen, sie beide zu schaffen, das ist die eigentliche Ursache des Mißtrauens, mit dem ihn der Nationalist — welcher Nationalismus und Patriotismus verwechselt — betrachtet. Der Jude ist international, er ist nicht unpatriotisch.

Der ungenaue, unklare Gebrauch von nicht gleichbedeutenden Ausdrücken als populäre Schlagworte stiftet viel Unheil. Wir sahen das soeben, was die Ausdrücke „Kapital“ und Arbeit“ betrifft; dort hat der Mangel an Klarheit dazu geführt, daß das Bürgertum als der natürliche Feind der Arbeiterklasse angesehen wird — eine ähnliche Verwirrung entsteht durch den wahllosen Gebrauch der Bezeichnungen: kosmopolitisch, international, unpatriotisch.

Der „Kosmopolit“ bildet eine Klasse für sich; er ist ein Weltenbürger, überall zu Hause, solange er in seiner Gesellschaftsklasse bleibt, welche die der begüterten Nichtstuer ist (wir sprechen hier nicht von den Ausnahmemenschen, den Kosmopoliten, Weltenbürgern etwa im Sinne Goethes, denn sie sind keine Klasse, sondern eben hochstehende Ausnahmen). Er ist oft ein Aristokrat oder ein Millionär, jüdisch oder amerikanisch (häufiger wohl ein Millionärs-Sohn), und er hat eine Umgebung von zweifelhaften Schmarotzern. Seine Hauptstadt ist Paris, das er nie kennenlernt, denn er kommt dort nur mit seinesgleichen zusammen. Die eleganten Badeorte existieren für und durch ihn, und seine größten Schöpfungen sind das Palast-Hotel

und der Luxuszug. — Er ist sehr charmant, ganz harmlos, und er hat nichts mit Politik und weniger als nichts mit dem Juden und seiner Mission zu tun!
„International" ist ein Ausdruck, der manchmal richtig angewendet wird, aber oft statt „supernational" und gewöhnlich für „antinational". — International ist alles, was ein Bindeglied zwischen den Nationen bildet, alles, was für mehr als eine Nation von Interesse ist. — Die Tatsache, daß ein Ding oder eine Person international ist, sagt nichts darüber aus, ob sie super- oder antinational sind — vielleicht sind sie beides und vielleicht keines von beiden. Die Postunion z. B. ist international, der Handel ist international, Künste und Wissenschaften sind es durchaus — und auch die Juden sind international, denn sie haben Verwandte in allen Nationen, selbst wenn sie keine Interessen außerhalb ihres Landes haben.
In Wahrheit aber ist alles und jeder heute international: für den russischen Bauern ist ein Streik in einer chilenischen Mine von Interesse, obgleich er vielleicht nichts von ihm weiß; ein afrikanischer Eingeborener wird davon berührt, wenn ein europäischer Gelehrter die Mikrobe der Schlafkrankheit entdeckt, und die ganze Welt ändert sich durch die Tatsache, daß Leo Tolstoi gewisse Kriegserlebnisse durchmachte, oder daß Newton einen Apfel zur Erde fallen sah!
Gedanken, Ideen sind international.
Sie sind nicht unpatriotisch — obgleich die Chauvinisten aller Länder sie stets mit Mißtrauen betrachtet haben. — Wohl aber können sie supernational oder antinational sein und wirken.
Supernational ist alles das, was ein Ziel anerkennt, das über das Interesse der einzelnen Nation hinausgeht. Das ist es, was die Staatswesen bekämpfen,

denn der Staat erkennt noch keine höhere Autorität als die seine an.
Es ist der Anspruch der katholischen Kirche auf Supernationalität, gegen den sowohl die deutschen Kaiser kämpften als Heinrich VIII. von England, Bismarck und Combes. Das Christentum ist gänzlich supernational, eben „katholisch". — Die Arbeiter-internationale hat immer danach gestrebt (oft gegen den Wunsch vieler ihrer Mitglieder), supernational zu werden, und hat es verkündet — und die Internationale des Kapitals hat ebenfalls danach gestrebt und hat es stets geleugnet.
Alles, was supernational ist oder sein will, ist notwendigerweise international, und es kann antinational sein.
Eine antinationale Idee oder Person sucht der Nation, der sie angehört, oder der Idee der Nationalität zu schaden oder sie zu zerstören. Die Politiker z. B., welche glauben, daß alle bestehenden Nationen zerstört werden müssen, sind antinational. Spione, die im Dienste einer ausländischen Regierung stehen, sind antinational, aber man ist noch nicht antinational, weil man auf friedlichem oder auch gewaltsamem Wege die Regierung zu stürzen, die Regierungsform zu ändern sucht. — Republikaner in einer Monarchie, Monarchisten in einer Republik werden oft von ihren Gegnern antinational oder antipatriotisch genannt, aber hier werden wieder andere Begriffe verwechselt.
Nation ist nicht gleichbedeutend mit Staat und noch weniger mit Regierungsform. Man kann ein Feind dieser beiden sein und ein Freund der Nation — nur geben das die Regierung und der Staat, welche gerade die Nation beherrschen, nicht zu, sondern sie nennen ihre Gegner Feinde des Volkes! Ludwig XVI. wurde als Volksfeind hingerichtet, als Robespierre

herrschte, und diesen wieder traf kurz darauf dasselbe Schicksal — trotzdem sie beide aufrichtige Freunde der Nation, die sie zu regieren versuchten, waren.
Selbst in parlamentarisch regierten Ländern pflegen die politischen Gegner einander zur Wahlzeit als „Landesverräter“ zu bezeichnen und finden bei manchen ehrlichen Leuten Glauben!
Worin besteht nun der Unterschied des Antinationalen vom Supernationalen? — Sie fallen oft zusammen. Als die Fürsten des Rheinbundes sich unter den Schutz Napoleons stellten, war diese Politik, die ihre vereinigten Länder einer fremden Weltmacht unterstellte, zugleich anti- und supernational, als aber der deutsche Staatenbund zum Deutschen Reiche wurde, war diese Politik supernational, ohne antinational zu sein. — Eine freiwillige Vereinigung von Nationen und alle Ideen und Bestrebungen, die dieses Ziel befördern, sind supernational.
Diese langwierigen Ausführungen sind notwendig, um ganz klar zu erläutern, was gemeint ist, wenn ich sage, daß ich es für die Mission des Juden halte, den Gedanken des supernationalen Staates zu fördern, und daß ich die beiden Internationalen, des Kapitals und der Arbeit, als zu diesem Zwecke geschaffene Werkzeuge ansehe. Und weiter: die Kräfte die sich im Laufe der europäischen Geschichte als Tyrannei und Revolution bekämpften, haben beide auf dieses Ziel hingearbeitet: das römische Reich, die katholische Kirche, die Adelsherrschaft unter absoluten Monarchen sowie die der Bourgeoisie unter einer Konstitution auf der einen Seite und der Christenaufstand, die Reformation, die große Revolution und die Internationale auf der anderen Seite. Sie hielten sich für Gegner und Todfeinde, aber sie waren nur ver-

schiedene Mittel, um dasselbe Ziel zu erreichen: ein geeintes Europa. — Sie waren supernational.
Der Staat, ganz gleich wie seine Regierungsform beschaffen ist, erkennt keine höhere Autorität als seine eigene an — Aufgabe des Supernationalismus aber ist es, eine solche zu schaffen. — Der „Völkerbund“ ist der erste Versuch dieser Art, und, so unvollkommen auch dieser Anfang und diese Form sein mögen, beweisen sie dennoch, wie tief der Gedanke bereits Wurzeln gefaßt hat. Die Geschichte aller großen europäischen Staaten zeigt eine stets wachsende Zusammenfassung kleiner Staatsgebilde, die in der größeren Einheit aufgehen, bis die Staaten ihre heutige Form erreicht haben. Das entspricht der menschlichen Evolution, die gleichzeitig Wachstum der Individuen und Zusammenarbeit derselben fordert. Sind die Ansprüche der Individuen zu große, so wird die Zusammenarbeit gefährdet; stellt diese ihrerseits zu große Ansprüche, so empört sich das Individuum. Die Gemeinschaft muß daher vom Individuum nehmen und ihm geben, aber die Zusammenarbeit muß eine freiwillige sein — sonst wird sie zur Tyrannei. Das heißt, daß ein geeintes Europa nur dann entstehen kann, wenn diese Einheit keiner der Nationen aufgezwungen wird. Eine erzwungene Einheit, wie sie Rom, die katholische Kirche oder Napoleon erreichen wollten, ist Tyrannei und kann deshalb nur von kurzer Dauer sein.
Versucht eine Nation die anderen zu unterdrücken, so erreicht sie höchstens eine vorübergehende Tyrannei — der Anspruch des Individuums ist zu groß. Wenn ein Staatenbund nicht genügend Raum für die Entwicklung seiner Bestandteile läßt, so zerfällt er — weil der Anspruch des Individuums nicht genügend berücksichtigt worden ist.

Ein Überstaat, eine Supernation kann nie auf die Dauer durch Gewalt zusammengehalten werden, denn das Kräfteverhältnis kann nicht dasselbe bleiben. Eine dauernde Zusammenarbeit von Nationen wie von Individuen ist nur möglich, wenn sie auf freiwilligem Anerkennen der Autorität des Ganzen über die Teile beruht; wenn die Individuen einsehen, daß Zusammenarbeit allen Vorteil bringt, und wenn sie alle darauf verzichten, Herrscher zu sein. Schuljungen müssen einen Vorgesetzten haben, einen Lehrer — und er kann nicht selbst einer von den Schuljungen sein; aber erwachsene Männer, etwa Mitglieder eines Klubs, wählen aus ihrer Mitte einen Präsidenten. Immer wieder kommen wir zurück auf den Vergleich von Despotismus und Freiheit in der Politik oder in Gedanken — mit dem der elterlichen Leitung eines Kindes und der Verantwortlichkeit eines Erwachsenen. Der übernationale Staat ist eine Vereinigung erwachsener Völker, und, wenn man auch verschiedener Ansicht darüber sein kann, ob diese heute schon majorenn sind, so kann doch das Ziel, das endliche Ideal, vernünftigerweise nicht in Frage gestellt werden.

Diese zukünftige freiwillige Zusammenarbeit wird übrigens nicht notwendigerweise durch hohen Idealismus herbeigeführt werden, sondern durch die Erkenntnis, daß sie im Interesse eines jeden einzelnen liegt. Auf die Dauer ist Egoismus unrentabel. — Schon lange hat die Menge aller Länder erkannt, daß ihre ökonomischen Interessen solidarisch sind und nur die Interessen einer kleinen Minderzahl einander ebenso wie denen der Menge widersprechen. — Die ökonomischen Bedingungen, die materialistischste und nüchternste Seite der menschlichen Zusammengehörigkeit, werden den supernationalen Staat schaffen, sobald

aus den Klassenstaaten wahrhaft demokratische Staatswesen geworden sein werden.
Die Menschheit wird einsehen, daß Altruismus nicht das Gegenteil des Egoismus ist, sondern ein vernünftigerer, ein berechtigter Egoismus, der erkannt hat, daß das Ego und das Alter dieselben Interessen haben, dieselben Feinde und dieselben Freunde; daß Ego und Alter ein und dasselbe sind, trotzdem sie voneinander verschieden sind; daß Wurzel und Zweige, Stamm, Blätter und Blüten zusammen einen Baum bilden.
Das christliche Ideal verkündet die Lehre praktischster Vernunft, nur ist es die Vernunft einer erwachsenen Menschheit.
Der Zukunftsstaat, in dem Gerechtigkeit herrscht, kann nur supernational sein. — Die Mission des Juden ist es, sein Kommen zu fördern, und sowohl das christliche Ideal wie das jüdische Volk haben in diesem Sinne gearbeitet.
Der Jude hat diese Arbeit unfreiwillig geleistet, er war gezwungenermaßen international, denn kein Volk war von Hause aus so intolerant nationalistisch wie Israel — und nur seine Zerstreuung konnte hier Wandel schaffen.

VII. Kapitel:

Die Macht der Waffen und die Macht des Geistes

Der Anspruch einer Nation, eine vollkommen getrennte und unabhängige Einheit darzustellen, ist so alt wie die Geschichte der Nationen, und auch heute noch sieht die überwiegende Anzahl der Menschen dieses als selbstverständliche Wahrheit an — was nicht verhindert, daß die wenigsten erläutern könnten, was sie eigentlich unter einer Nation verstehen.
Definiert man eine Nation als ein Volkswesen inner-

halb bestimmter Grenzen, so wird man finden, daß während des ganzen Verlaufs der Geschichte diese Grenzen beständig gewechselt haben, denn nicht nur die Grenzlinie, wie etwa die, welche Frankreich und Deutschland trennt, ist nie für längere Zeit die gleiche geblieben, sondern die Volkswesen selbst setzen sich aus kleineren Einheiten zusammen, deren Grenzlinien sich in gleicher Weise verschoben haben.

Will man also diese Grenzen nach den „historischen Ansprüchen" festlegen (wobei zu bemerken ist, daß kaum eine der gegenwärtig vorhandenen Nationen überzeugt ist, daß die heutigen Grenzen ihren historischen Ansprüchen genügen), so steht diesem fast immer ein ebenfalls historisch begründeter Anspruch einer anderen Nation entgegen — und die Einwohner Roms hätten einen historischen Anspruch auf den größten Teil Europas und auf halb Asien und Afrika!

Nimmt man, wie es versucht worden ist, statt dessen die Rasseneinheit zur Basis, so entsteht eine Possensituation (wenn auch ihre Folgen tragisch genug sind). Alle Nationen Europas (möglicherweise bildet Skandinavien eine Ausnahme), zeigen eine unlösbare Vermengung von Rassen, und nicht nur das, aber man wird ferner finden, daß die „lateinischen" Länder überwiegend von „germanischen" Rassen bewohnt sind; Deutschland von Slawen usw. Das klassische Beispiel für die Unmöglichkeit der historischen und auf Rassenbasis begründeten Definitionen einer Nation war die jetzt verschwundene österreichisch-ungarische Nation.*)

*) Ich will hier nicht darauf eingehen, ob nicht die ganze Idee der „Rasse" ein Trugschluß der Wissenschaft ist, eine künstliche Einteilung, wie etwa die der botanischen „Familien". Ich halte sie für ein notwendigerweise falsches Mittel, um einen ständigen Wechsel statisch zu begreifen.

In manchen Fällen ist die Spracheinheit eine Basis, denn einige wenige kleine Nationen (Holland, einzelne Balkanländer) haben nur eine einzige Sprache, andererseits aber hat die kleine Schweizer Nation drei angestammte Sprachen. Die großen Nationen haben eine überwiegende Sprache, und man könnte sagen, daß ein Staatengebilde um so mehr eine Nation ist, als dieses der Fall ist — z. B. Frankreich, verglichen mit Rußland. Man würde aber dann alle, die nicht die herrschende Sprache beherrschen, als nicht zur Nation gehörig betrachten müssen, und andererseits würden alle die zur Nation gehören, die ihre Sprache sprechen — und einer anderen „Nation" angehören! — Hätte man die Sprache im 18. Jahrhundert zur Basis genommen, so hätten die oberen Klassen aller Länder der französischen Nation angehört.

Auch die gemeinschaftliche Kultur bildet keine Basis. — Ohne näher darauf einzugehen, will ich kurz darauf hinweisen, daß es nur eine europäische Kultur gibt, welche aus den Beiträgen der verschiedenen Nationen zu der gemeinschaftlichen antiken und christlichen Grundlage sich zusammensetzt. Selbst aber, wenn man im engsten Sinne von nationaler Kultur spricht, so reicht eine solche, etwa die französische oder deutsche, weit über die Grenzen ihrer Nation hinaus, während innerhalb dieser Grenzen andere Kulturen ebenfalls wirken. — Alles ist hier Austausch, Wettkampf, Zusammenarbeit und Wechsel.

Weder durch ihre historischen Grenzen, noch durch Rassen-, Sprach- oder Kultureinheit kann eine Nation definiert werden — eine Nation wird gegründet und beruht auf Macht.

Nur zwei Ausdrucksformen der Macht können die Grundlage einer Nation bilden: die Macht der Waffen

und die Macht des Geistes, der Idee. — Und von diesen beiden Mächten ist die des Geistes die bei weitem stärkere, und niemals können oder werden — wenn sie in Kampf geraten — die Waffen die Idee besiegen.

Fast alle Staaten sind durch Waffengewalt geschaffen worden, aber nur diejenigen, welche der Ausdruck einer Idee waren, sind erhalten geblieben. — Man kann eine Nation nicht mit militärischen Mitteln erhalten (wie Bismarck schrieb: „Man kann das Bajonett zu vielem benutzen, aber nicht zum Sitzen“); selbst wenn man sie mit Waffengewalt gegen ihre äußeren Feinde verteidigen kann, so ist es doch unmöglich, ihre Bestandteile gegen deren Wunsch vereint zu halten.

Nur eine Nation, die durch eine Idee vereint und der Ausdruck dieser Idee ist, kann dauern, denn eine Nation ohne dieses gemeinschaftliche Ideal zerfleischt sich selbst, und die Gewalt der Waffen ist hiergegen gänzlich machtlos.

Weil der Staat einsieht, daß diese Rechtfertigung durch eine Idee ihm unentbehrlich ist, hat er behauptet, der Ausdruck einer Rassen- oder Kultureinheit zu sein, und seine Grenzen als historisch begründet ausgegeben — und dieses hat er seinen Untertanen gelehrt. Kein Staat hat es gewagt, zuzugeben, daß er auf Waffengewalt beruht, sondern hat stets ein Ideal, eine Mission vorgegeben (in früheren Zeiten war es nicht der Staat, sondern der Herrscher [L'état, c'est moi], dem diese Aufgabe zufiel).

Jedes Staatswesen, das wirklich eine Nation repräsentiert, beruht auf einem gemeinsamen Ideale, und wenn der Staat sich ausdehnt und zu Annexionen schreitet, bleibt er durch die Idee einer Mission geeint. Jedes Staatswesen, das nicht der Ausdruck einer Nation ist,

sucht nach einem solchen Ideale, ohne es zu finden, versucht gewöhnlich, es zu erreichen, indem es einen gemeinsamen äußeren Feind erfindet, um so wenigstens vorübergehend eine Interessengemeinschaft herzustellen, und zerfällt, wenn dieser Versuch mißglückt ist, nachdem es die Waffen gegen die eigenen Untertanen gewendet hat — der Staat gegen die (angebliche) Nation.

Ein Staatswesen, das nur auf Waffengewalt beruht, muß fortfahren, durch diese zu leben, und stirbt durch sie. Das ist die Geschichte jeder Militärherrschaft, die in dem durchaus vernunftgemäßen Spruche ausgedrückt ist: „Wer das Schwert ergreift, soll durch das Schwert umkommen."

Wahr ist es, daß bis zum heutigen Tage ohne Gewalt der Waffen keine Nation ihre politische Unabhängigkeit erhalten konnte — mit anderen Worten, daß ohne Waffengewalt keine Nation ein Staatswesen bleiben konnte. Der Idee ist durch die Waffengewalt gedient worden — und das ist unvermeidlich, solange der Nationalstaat keine supernationale Autorität anerkennt, solange die Ideen, deren Ausdruck die Nationen sind, entgegengesetzt oder nicht durch eine höhere Idee, eine allgemeinere Kultur beherrscht sein werden. Viel häufiger aber hat die Waffengewalt versucht, eine Idee zu schaffen und in ihren Dienst zu stellen und die Nation davon zu überzeugen, daß sie für diese Idee kämpfte — und in solchen Fällen war der Sieg — wo Sieg war — von kurzer Dauer.

Ein Staatswesen repräsentiert also keine Nation und ist nicht von Dauer, wenn es nicht auf der Macht einer Idee beruht, und — bis jetzt — ist andererseits keine Nation ein Staatswesen geblieben, die nicht auf ihre Waffengewalt vertrauen konnte.

Die römische Republik war der Ausdruck des Ideales von Gesetz und Ordnung und benützte Waffengewalt, um dieses Ideal zu erhalten und zu verbreiten — sie war Ausdruck einer Nation. Als Rom aufhörte, dieses Ideal auszudrücken, als es eine Despotie wurde, ging es unter, und alle seine „berechtigten Ansprüche“ auf Geschichte, Rasse, Kultur gegründet, sowie die seiner Erben: des Heiligen römischen Reiches und der heiligen römischen Kirche haben mit oder ohne Waffengewalt nicht vermocht, es wieder aufzurichten, weil es nicht wahr war, daß sie der Ausdruck dieses Ideals waren. — Sie wollten durch die Kraft der Idee ihre Waffengewalt unterstützen.
Andererseits zeigt die Geschichte Polens, daß eine Nation ohne die zur Verteidigung nötige Waffengewalt kein Staat bleiben kann. Die Nation aber ward durch Zerstörung des Staates nicht vernichtet. Waffengewalt kann die Macht des Gemeinschaftsgedankens nicht besiegen — wenn eine Nation durch die Zerstörung ihres Staates vernichtet wird, so ist ihr Gedanke durch einen höheren besiegt worden. — So war es bei der Zerstörung Karthagos durch Rom.
Wenn eine Nation eine andere erobert, gibt es drei Möglichkeiten.
Sie erobert wirklich die andere Nation, und diese verschwindet. Das ist nur möglich, wenn der Eroberer einer höheren Idee dient. (Die einzige andere Möglichketi wäre, sämtliche Bewohner des eroberten Landes zu töten!)
Oder aber eine Nation unterliegt der Waffengewalt, siegt aber durch ihr höheres Ideal über den Eroberer. Das Staatswesen ward zerstört, aber der neue Staat ist ein Ausdruck des besiegten Volkes (z. B. die Eroberung Englands durch die Dänen).

Oder auch die Ideale des Siegers und des Besiegten vereinigen sich zu einem höheren Ideale (das ist die Geschichte des Wachstums von Nationen wie die französische, englische, deutsche, soweit sie aus einer Zusammenfassung kleiner Nationen entstanden). Selbst siegreiche Waffengewalt unterliegt einem höheren Ideale des Besiegten. Selbst die Zerstörung der politischen Unabhängigkeit, die Teilung, das Vernichten eines Staatswesens kann (wie Polen zeigt) nicht von Dauer sein, wenn der Gedanke der Nation am Leben bleibt. — Auch die Geschichte des Kampfes der Balkanstaaten gegen die Türkei zeugt hierfür.

Wenn ein Staatswesen zerstört wird, so leben die Bewohner gewöhnlich unter fremder Herrschaft in ihrem Lande weiter. Die Nation wird durch einen fremden Staat beherrscht oder sogar unter fremde Staaten geteilt, aber selbst dann bleibt den Bewohnern ihr Land (selbst in finstersten Zeiten wurde nur ein Teil der Besiegten als Sklaven fortgeführt). Ihre Tradition lebt weiter durch die Berührung mit dem Boden der Heimat. — Daß aber ein Gedanke selbst diese entbehren kann, daß politische Unabhängigkeit, Staatswesen und selbst Heimatland schwinden können, ohne eine Nation zu zerstören — das beweist die Geschichte der Juden.

Man hat gesagt, daß ihre Religion das Ideal war, das sie zusammengehalten hat. — Das wäre kein ganz einzigartiger Fall, denn wir finden im Islam eine Art von Parallele. Der Islam hält seine Anhänger unter der Autorität des Koran und des Kalifen vereint, ganz gleich, unter welcher Flagge sie leben. Die Mohammedaner gehorchen einer geistlichen Herrschaft, die keine materielle Gewalt besitzt, um Gehorsam zu erzwingen.

Es gibt so etwas wie eine Nation des Islam, die nur auf gemeinschaftlichem Glauben beruht. Hier ist die

supernationale Autorität erreicht, welche die katholische Kirche in den christlichen Ländern vergeblich angestrebt hat.

Der Islam hat der Welt bewiesen, daß das Gesetz keiner Waffengewalt, keiner inneren Herrschaft bedarf, um Gehorsam zu finden, daß das Ideal freiwilliger Unterwerfung unter einen religiösen Glauben genügt, um eine Nation zu bilden, die sich in und über den Staaten, denen die Gläubigen angehören, erhält. Der Islam ist das große Beispiel für einen auf Religion beruhenden Supernationalismus. Er hat den Beweis erbracht, daß aus den verschiedensten Völkern und Rassen sowie aus den Angehörigen vieler Staaten eine Nation entstehen kann, wenn sie durch einen gemeinschaftlichen Glauben zusammengehalten werden.

Die Geschichte des Juden hat den Beweis gebracht, daß der Besitz eines gemeinschaftlichen Glaubens genügt, um eine Nation als Nation zu erhalten. Durch beide Fälle wird erwiesen, daß eine Nation auf dem Besitz eines gemeinsamen Ideals und auf nichts anderem beruht, daß ein durch ein Ideal geeintes Volk eine Nation ist. Hätte die Geschichte des Juden im 19. Jahrhundert ihr Ende gefunden, so wäre aus ihr folgende Lehre zu ziehen gewesen: Weder Waffengewalt, noch Zerstörung des Staates, Verlust des Landes und Vertreibung; weder Ungerechtigkeit, noch Unterdrückung und Verfolgung können eine Nation vernichten, solange sie einem gemeinschaftlichen Glaubensgesetze treu bleibt. Und wenn die Menschheit das gelernt hätte, so hätte sie sehr viel gelernt!

Es gibt hier aber mehr zu lernen und eine unserer Zeit nützlichere Lehre — denn, selbst wenn wir es wünschten, könnten wir nicht zu den Zeiten religiösen Glaubens zurückkehren.

Die Geschichte des Juden endet nicht im 19. Jahrhundert. — Dieses brachte die Emanzipation, und ihr folgte das Schwinden der orthodoxen Gläubigkeit und des Gehorsams den Gesetzen Mosis gegenüber — zum mindesten im westlichen Europa. Hätte die Nation nur auf der Basis der Religion beruht, so wäre sie jetzt zerfallen. Viele Juden fürchteten, daß das eintreten würde, manche hofften es, aber tatsächlich trat es nicht ein.
Die Gründe hierfür und damit die Untersuchung der Gegenwart und Zukunft der Juden und ihrer Mission aber können erst später erörtert werden. Sie zeigen eine gänzlich neue Seite des Problems, und ehe wir zu ihr gelangen, müssen wir sehen, inwieweit die Tatsachen unsere Theorie bestätigen, mit anderen Worten: zeigen, was die Tätigkeit des Juden für Erfolge gezeitigt hat, und wie beschaffen sein Einfluß auf religiösem, philosophischem, politischem, ökonomischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete war. Wir wollen sehen, wie sich die Praxis zur Theorie verhält.

II. Teil: Die Praxis

„Die Mission des Juden ist: die Herrschaft der Gewalt durch die Herrschaft der Gerechtigkeit zu ersetzen . . ."

I. Kapitel: Der religiöse Einfluß des Juden

Über den religiösen Einfluß des Juden braucht nicht viel gesagt zu werden — er ist so bekannt, daß seine Schilderung sich erübrigt. Die mosaische Religion ist die Mutter aller christlichen Konfessionen und des Islams, und es ist nicht meine Absicht, die Bände zu schreiben, die nötig wären, um deren Einfluß auf die Menschheit zu schildern. Es wäre das die Geschichte des religiösen Lebens Europas und der Mittelmeerländer Asiens und Afrikas während zweier Jahrtausende sowie aller der Folgen dieser religiösen Betätigung. Es gibt ja nur drei Faktoren von grundlegender Bedeutung in dem Werden der europäischen Kultur: den griechischen, den römischen und den jüdisch-christlichen. Die Geschichte der Zivilisation eines Volkes, seines Erwachens aus der Barbarei, beginnt stets mit der Erzählung, wie die Römer dorthin kamen, oder wie das Christentum eingeführt wurde.

Gewiß gab es alle die ursprünglichen keltischen, slawischen und germanischen Elemente, von denen wir so sehr wenig wissen, welche die Grundlage wenigstens Nordeuropas bilden, aber europäische Geschichte

beginnt erst, wenn sie mit Rom oder dem Christentum in Berührung und unter deren Einfluß kommen.
Das religiöse Leben Europas beruht auf dem Einfluß des jüdischen Geistes, wie er im Christentume wirkte.
Seine Arbeit beginnt in Rom, und sein Triumph besteht darin, daß er die Sklaverei zerstörte. — „L'homme naît libre" wurde in Europa zuerst durch die Judäachristen Roms verkündet.
Es folgt die allmähliche Bekehrung Nord- und Osteuropas zum Christentume (in einer der beiden damals vorhandenen Formen), und diese bringt nebst der Religion Kunst und Wissenschaft, Gesetz und Ordnung, alle Elemente der Kultur zu den Barbaren, denn in der Kirche waren die jüdische, griechische und römische Mission vereint.
Sie schuf die europäische Zivilisation — und suchte später deren Wachstum zu hindern. Die Renaissance und die Reformation bekämpften sie deshalb mit ihren eigenen Waffen: der jüdischen Bibel und der antiken Kunst und Weisheit. — Wo auch immer eine Religionsreform stattfand, durch Luther, die Puritaner, Wesley oder die Quäker, beruhte sie auf einem Wiederaufleben der jüdisch-christlichen Tradition, im Gegensatze zur römischen oder griechischen (das ist auch der Grund, warum diese Reformen stets kunstfeindlich waren).
Man kann die Geschichte der christlichen Kirche als einen Kampf zwischen ihren verschiedenen ererbten Missionen (die alle drei ehrfurchteinflößend sind) betrachten. Sie ist Erbe Roms: darum ist sie die bewundernswerteste menschliche Organisation, darum brachte sie Gesetz und Ordnung — und deren Kehrseite: Despotismus. — Sie ist Erbe Griechenlands, besonders in ihrer Form, die sich noch heute „griechische Kirche" nennt. Byzanz bewahrte die Tradition

der Künste und des Wissens nach dem Niedergang und der Zerstörung des weströmischen Reiches. Die Kirche war der Schutzherr der Kunst und der Philosophie — und ihrer Ausartung: Sinnlichkeit und Kasuistik. — Und sie erbte, oder vielmehr sie teilte die Mission des Juden: das Schaffen des Reiches der Gerechtigkeit.

Eine oder die andere dieser Aufgaben hat immer an erster Stelle gestanden, und wenn ihr Übergewicht erdrückend wurde, haben die anderen ihre Bedeutung wieder geltend gemacht. — Besonders aber hat das jüdische Element in der Kirchentradition die beiden antiken bekämpft. Das Resultat dieser Kämpfe sind die neueren Formen der Kirche gewesen: die protestantischen und reformierten Kirchen. — Alle diese Reformbewegungen, lutherisch, kalvinistisch, puritanisch und nonkonformistisch, bedeuten eine Rückkehr zu der Mission der Gerechtigkeit und der sie begleitenden Freiheit — zur frühesten, ursprünglichen Mission der Kirche. Sie haben den kirchlichen Despotismus, d. h. den überwiegenden Einfluß Roms, bekämpft und gleichzeitig stets den griechischen Einfluß: den künstlerischen. — Der Haß gegen alles, was in der Kirche künstlerisch ist, der allen diesen Bewegungen zu eigen ist (und der sie dem Liebhaberder Kunst so unsympathisch macht), ist auf keine andere Art zu erklären.

In diesem immer wieder erneuten Drängen auf Gerechtigkeit und Freiheit als ursprüngliche und wichtigste Mission der Kirche wirkt der Einfluß des Juden durch die Jahrhunderte.

Das Erbe Roms ging an die weltliche Macht verloren, als die Feudalstaaten entstanden; das Erbe Griechenlands übernahmen Fürsten und Höfe zur Zeit der Renaissance, und seit dem Ende des 18. Jahrhunderts

hat die Kirche ihre erste Mission: das auf Gerechtigkeit gegründete Reich der Freiheit zu schaffen, der Politik überlassen.

II. Kapitel: Der politische Einfluß des Juden

Ich gebrauche den Ausdruck „Politik" im engsten Sinne des Wortes. — Alles nationale Leben ist politisch, gleich, ob die Kirche, der absolute Monarch oder ein Parlament an der Spitze steht, aber im 19. Jahrhundert, von dem hier die Rede ist, ist die Politik der meisten Länder von Bedeutung durch ein Parlament gemacht worden. Ich gebrauche daher den Ausdruck „Politik" im Sinne von parlamentarischer Tätigkeit.

Seit die Kirche der Politik ihre Gerechtigkeit bringende Mission überließ, ist auch der Einfluß des Juden fühlbarer in der Politik als in der Kirche. Er wirkt zugunsten derer, welche freiheitlich gesinnt sind, und die Staatskirchen (katholisch, orthodox, anglikanisch) sind auf der Seite seiner Gegner, während die Sekten, die den Staatskirchen abtrünnig geworden sind, auf der Seite der Freiheitskämpfer zu finden sind.

Die Juden haben gewöhnlich zur Oppositionspartei gehört. Das hat zu dem Glauben geführt, daß der Oppositionsgeist eine ihrer Charaktereigenschaften ist, daß sie von Natur zerstörerisch sind (während sie in Wahrheit „von Natur", d. h. ursprünglich, überaus konservativ sind). In Wirklichkeit stehen sie auf seiten der Freiheit. — Nun gibt es keine politische Partei, die ein Monopol der Freiheit besitzt, wenn auch einige „liberaler" als andere sind, sondern jede Partei, die an der Regierung ist, hat die Tendenz, despotisch zu werden, und treibt die Freunde der Freiheit in die Opposition.

Im großen ganzen aber wird das politische Prinzip der

Traditionsbewahrung, der Erhaltung der bestehenden Ordnung von der konservativen Partei vertreten und das des Fortschritts zu größerer Freiheit von den liberalen Parteien. (Natürlich sind beide Prinzipien berechtigt, solange das konservative nicht einfach „konservieren" will, ohne Rücksicht darauf, was es konserviert, und das fortschrittliche nicht einfach „fortschreiten" will, ohne Rücksicht darauf, wohin der Fortschritt führt. Sie sind die beiden Schalen einer Wage.)

Wo dieses Parteiensystem der Wirklichkeit entspricht, wie das so lange in England der Fall war, sind die Juden Anhänger des liberalen Prinzips. — Man könnte auf Disraeli als Gegenbeweis hindeuten, aber er war ein Mann, der die konservative Partei nur benutzte. Er hatte die Vision einer Partei, die aus der Zusammenarbeit der Aristokratie und des Volkes hervorgehen sollte. (Ein typisch jüdisches Ideal. — Auch Lassalle erhoffte Ähnliches.)

Der tatsächliche politische Einfluß der Juden besteht natürlich erst seit ihrer politischen Emanzipation, welche in den meisten Ländern um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte. Auch hier ist es wieder interessant, ihre Verteilung zu dieser Zeit zu untersuchen. — In Ländern liberalerer Tendenz, wo ihr Einfluß nicht so notwendig war, war ihre Zahl gering, während sie in den despotischer regierten Ländern sehr zahlreich und politisch aktiv waren.

Politik war die Religion des 19. Jahrhunderts, das heißt das Mittel, das die Zeit sich schuf, um ihre Ideale zu verwirklichen; das Parlament war seine Kirche, Schöpfer der Gesetze, die Gerechtigkeit bringen sollten, höchstes Tribunal — der Kirche blieb nur die Autorität über das Leben nach dem Tode.

In den Ländern, welche zögerten, die parlamentarische

und konstitutionelle Regierungsform einzuführen, waren die Juden stark an der Revolution von 1848 beteiligt (daher nicht an der französischen Revolution dieses Jahres), welche diesen Ländern die von ihnen verlangten Institutionen brachte. In Rußland waren die Revolution von 1905 (welche die Duma schuf) und die jetzige zum großen Teil das Werk der Juden, vor allem aber des jüdischen Ideals in seiner christlichen Form, wie es Tolstoi predigte. In England, Frankreich und Italien hat man wenig von jüdischem Einfluß auf politisches Denken gehört, in Deutschland und Österreich nennt man die liberalen Parteien oft die jüdischen.

Parteibezeichnungen sind natürlich irreführend. England, das Mutterland der Parlamente, ist auch das einzige, in dem das konservative und das liberale Prinzip, die beiden großen Tendenzen des menschlichen Geistes, von den Parteien vertreten werden, die ihren Namen tragen. Das liegt daran, daß England (bis vor kurzem) ein aristokratisch regiertes Land war; die oberste Klasse (nicht etwa ausschließlich der Adel) war an der Herrschaft, und die Parteien drückten aufrichtig entgegengesetzte Ideale der Parlamentarier und ihrer Wähler aus.

In allen andern Ländern hat der parlamentarische Gedanke eigentlich nie vollen Erfolg gehabt, weil er nicht wie in England ein natürliches Gewächs war. Von Anfang an haben die Parteien Interessen vertreten. In Deutschland z. B. vertritt das Zentrum die Interessen der katholischen Priesterschaft, obgleich es aus Konservativen und Liberalen, Radikalen und Junkern zusammengesetzt ist; in Frankreich gibt es Parteien, die frühere Regierungsformen vertreten, ganz gleich, welches die eigentliche politische Überzeugung ihrer Vertreter ist. In neuerer Zeit haben

die Juden im allgemeinen der Partei der fortschrittlicheren Bourgeoisie angehört, die sich gewöhnlich liberal oder demokratisch nennt.
Diese Partei vertritt das Freiheitsideal des 19. Jahrhunderts: einer von einer fortschrittlich gesinnten Bourgeoisie regierten Nation, Freiheit des individuellen Wettbewerbs (daher free-trade) und der Entwicklung der Interessen der Bourgeoisie, das heißt des Handels und der Industrie — was alles, wie sie glaubt, zum Besten der ganzen Nation dient.
Es war dies eine Reaktion gegen eine primitivere Auffassung des für die Nation, die „res publica", Besten. Diese betrachtete das Interesse der Nation als identisch mit dem kirchlichen oder dem dynastischen, oder als untergeordnet dem der neueren Kombination von dynastischen, kirchlichen und aristokratisch-militärischen Interessen, dem die konservative Partei diente. Sie war ein großer Fortschritt und rechtfertigte sich durch ihre Erfolge. Alle die obenerwähnten Institutionen wurden freiheitlicher gestaltet, ihre Auswüchse wurden unterdrückt — anders aber muß das Urteil über die positiven Leistungen des Liberalismus lauten: er brachte die Herrschaft des Kommerzialismus.
Die Fortschrittsparteien handeln gewöhnlich richtig, soweit sie zerstören (schlimmstenfalls ist ihr Tempo ein zu schnelles), denn sie können nur das zerstören, was sich bereits überlebt hat. Ihre konstruktive Arbeit dagegen enttäuscht gewöhnlich, weil einer ewig wachsenden Menschheit nichts Vollkommenes erreichbar ist. — Ihre Schwäche liegt immer dort, wo die Stärke der Gegner lag, und das verursacht dann eine Reaktion.
Immer wieder ist es eine Frage des Neuordnens der Beziehungen zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen individuellem und allgemeinem Interesse.

Der Liberalismus hrachte größere individuelle Freiheit. — Das war seine Stärke; dabei zerstörte er aber die Autorität der Gemeinschaft, und das Resultat war Mißbrauch der individuellen Freiheit, schrankenloser Wettbewerb und Mangel an der Kooperation, welche die Autorität der Gemeinschaft erzwingt — Kommerzialismus! Daher kam das Verlangen nach größerer Kooperation, nach Einschränkung der individuellen Freiheit und eine Reaktion zu der früheren Autorität. Diese Bewegung zeigte sich gleichzeitig in ganz Europa, und sie zeigt ein doppeltes Gesicht.

Dieses doppelte Gesicht zeigte die Reaktion stets. Das Gleichgewicht muß zugunsten der Gemeinschaft wiederhergestellt werden — das ist ein berechtigtes und unausbleibliches Verlangen. Es muß wieder größere Kooperation entstehen, aber die Autorität, welche geschwächt oder zerstört wurde, kann diese Kooperation nicht herbeiführen, weil sie stets eine Autorität ist, welche die Interessen eines kleineren Teiles des Volkes vertritt als den, welcher durch die gerade eingeführten Reformen mitzureden hat. Eine neue Autorität muß geschaffen werden, welche einen noch größeren Teil des Volkes vertritt, denn die einzige Beschränkung der individuellen Freiheit, welche die Evolution gestattet, ist die, welche die wenigen zwingt im Interesse der vielen zu verzichten; niemals eine Beschränkung der Rechte der vielen im Interesse der wenigen. Nur auf diese Art können die beiden Ansprüche, der individuelle und der allgemeine, wieder ins Gleichgewicht gebracht werden — für eine Zeit.

So besteht also die Reaktion gegen den Liberalismus aus zwei verschiedenen Bewegungen: die eine, vorübergehende, der Vergangenheit zu; die andere die neue Form des Fortschritts.

Die erstere trat unter vielen verschiedenen Namen auf; Imperialismus, Chauvinismus, Pangermanismus, Panslawismus sind die außerpolitischen Aspekte des reaktionären Ideals, zu dem die Völker zurückkehrten. — Die innere Politik aber stand im Zeichen der Reaktion in der Richtung des zukünftigen Fortschritts: des Sozialismus.

Die beiden Feinde des Liberalismus (dessen logische Fortsetzung der Anarchismus wäre) sind der Konservatismus und der Sozialismus. Aber diese beiden sind einander todfeindlich gesinnt.

Die neuere politische Entwicklung hat jedoch dazu geführt, daß der Konservatismus durch seinen Kampf gegen den Liberalismus dem Sozialismus zur Herrschaft verhilft.

Beide wünschen die Gemeinschaft gegen das Individuum zu schützen; die Konservativen im Interesse der wenigen, die Sozialisten im Interesse der Massen. Die wenigen aber müssen für das Interesse der Massen, die sie im eigenen Interesse auszunützen wünschen, sorgen, und so entsteht das paradoxe Schauspiel, daß die reaktionärsten Regierungen die größte Fürsorge für soziale Gesetzgebung zeigen, welche den Massen zugute kommt; das Schauspiel konservativer Herrschaft, welche viele Verlangen des Sozialismus erfüllt. — Daher zeichnet sich die innere Politik der Reaktion zum konservativen Ideale durch sozialistische Gesetzgebung aus.

Die wenigen wünschen sich der Massen zu bedienen, aber der Erfolg ist, daß sie selbst den Massen dienen und deren Sieg vorbereiten.

Alle die vom Staate geschaffenen Monopole: die der Transportmittel, der Erziehung usw., alle die Institutionen, welche die Konservativen so hoch priesen, be-

sonders die Riesenarmeen der allgemeinen Dienstpflicht, sind solche, die die sozialistische Partei ersehnt — nur wünscht sie diese und ihre Verwendung selbst zu kontrollieren!

Es war die Erkenntnis der Gefahren, die von diesen organisierten Massen drohten, welche die Regierungen dazu trieb, die Aufmerksamkeit der Massen auf äußere Feinde abzulenken.

Man muß immer die weitere Bedeutung dieser Fragen im Auge behalten; Politik ist nur ein Symptom, und man kann dieselbe Evolution in Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Nationalökonomie der Zeit finden (viele überflüssige Debatten werden darüber geführt, welches dieser Symptome die Ursache eines anderen ist — sie sind alle Folgen derselben Ursache). Die Evolution treibt und die Menschen folgen, teils indem sie mit ihr, teils indem sie gegen sie arbeiten und dadurch das der Entwicklung der Triebkraft notwendige Hindernis schaffen. So sind auch zu der Zeit, die wir schildern, welche größere Kooperation verlangt, alle Mittel am Werke und arbeiten, während sie nur ihren eigenen Interessen zu dienen glauben, an der Erreichung des Zieles.

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte ist die der Reaktion gegen den übertriebenen Individualismus*) durch Errichtung kooperativer Organisationen: Allgemeiner Militärdienst, Staatsmonopol von Bahnen, Post und Telegraph, staatliche Erziehung, Gewerkschaften, Streiks, die Internationale, kooperative Kauf-

*) Übertriebener Individualismus schlägt sich selber. Der stets wachsende Wettbewerb führte eine immer größere Spezialisierung herbei. Die Individualität, welche dem liberalen Ideal entspricht, ist die einer vollentwickelten Persönlichkeit, statt dessen schuf er aufs höchste spezialisierte, einseitige Menschen: Ärzte, Ingenieure oder Bankbeamte, denen gar keine Zeit blieb, etwas anderes zu sein als „Fachleute“.

häuser, städtische Monopole und Trusts — der Schiffahrt, der Kohle, des Handels, des Kapitals —, welche alle nur den Trust der Nationen vorbereiten.

Der Einfluß der Juden auf die Politik ist unbedeutend gewesen (ich erinnere wieder daran, daß ich unter Politik hier parlamentarische Betätigung verstehe). — Sie waren Liberale in konstitutionellen Ländern; sie trugen dazu bei, konstitutionelle Zustände zu schaffen, wo diese fehlten. Sie fingen erst Mitte des 19. Jahrhunderts an, eine Rolle zu spielen, und nahmen teil an dem Fortschritte, der damals in der Richtung des Individualismus lag.

In der darauffolgenden Reaktion ist ihre Rolle charakteristisch. Überall waren sie politisch in Opposition gegen die Konservativen, und sie waren unter den Erfindern und Führern des Sozialismus, gleichzeitig aber waren sie die treibende Kraft der Hochfinanz und teilten als Kapitalisten die Interessen der herrschenden Klassen. Sie waren daran, die beiden Waffen zu schmieden: die internationale Finanz und die internationale Arbeiterbewegung.

Diese Doppelrolle wollen wir im nächsten Kapitel untersuchen, denn sie gehört nicht mehr zu dem Gebiete der Politik.

Obgleich der Kapitalismus und die Arbeiterbewegung die beiden Faktoren sind, welche die Politik der letzten dreißig oder vierzig Jahre beherrscht haben, so haben sie dennoch ihren eigentlichen Ausdruck nicht im parlamentarischen Leben gefunden. — Der Kapitalismus hat keine eigene Partei, denn alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialisten, sind Vertreter des Geldkapitals, und der Sozialismus ist nur teilweise und nicht in allen Ländern der Vertreter des Kapitals der Arbeit.

Überall hat das Parlament aufgehört die augenblickliche Kräfteverteilung innerhalb der Nation auszudrücken, das ist der Grund des Schwindens seiner Autorität. — Die Kräfte, welche die Welt ummodeln, werden neue Institutionen schaffen müssen, die ihnen besser entsprechen, oder wenigsten die bestehenden in ihrem Sinne verändern müssen.
Mittlerweile aber ist die Politik zu einem Berufe geworden . . .
Das Problem, um das es sich jetzt überall drehte, war die Leitung des Staates im Sinne des Kapitals oder der Arbeiterbewegung oder beider, und nicht in den Parlamenten, sondern im ökonomischen Leben der Nationen wurden die großen Schlachten geschlagen. Es kämpften Gewerkschaften und Trusts, durch Streiks und Aussperrungen, mit Bankamalgamationen und kooperativen Gesellschaften — und nur ein schwaches Echo dieser Kämpfe drang in die Politik des Tages.

III. Kapitel: Der ökonomische Einfluß des Juden

Seitdem der Kampf um den Fortschritt nicht mehr in erster Linie in den Parlamenten ausgefochten wird, macht sich auch der Einfluß des Juden weniger dort als auf dem ökonomischen Gebiete bemerkbar. Der Jude hat immer großen ökonomischen Einfluß ausgeübt. Wenn er das religiöse Leben indirekt, durch das christliche Ideal — welches ja auch die politische Freiheit schuf (Puritanismus) — beeinflußte, und wenn sein Einfluß im parlamentarischen Leben unbedeutend war, so ist sein Einfluß auf das ökonomische Leben der Nationen ebenso direkt wie wichtig gewesen.
Weder Warenaustausch noch Finanz sind Erfindungen des Juden, aber er hat sie in Europa dorthin gebracht, wo sie nötig waren.

Fast von Beginn seiner Geschichte in Europa findet man zwei Typen: den Hausierer und den Geldverleiher.
Sie sind zu Symbolen des Juden geworden — Ahasverus ist das des wandernden Hausierers; Shylock das des Wucherers.
Die Juden blieben, unter den Nationen verstreut, eine Nation, und sie schufen die ökonomischen Bande, welche die Nationen aneinander fesselten, und die ökonomischen Waffen, mittelst deren die Massen sich befreien sollten. Sie wurden zu einem ökonomischen Mittel- und Bindeglied, und ihre Stellung blieb stets eine, die sie dazu zwang, diese Aufgabe zu erfüllen.
Wenn ein Mann sich in einem fremden Lande niederläßt, so steht ihm gewöhnlich nur der Handel offen, um sein Brot zu verdienen. (Eine Ausnahme bilden die noch unerschlossenen, „neuen“ Länder, aber dort ist er auch kein „Fremder“. Es gibt noch keine Nation und er trägt zu ihrem Entstehen bei.) Beamten- und Militärkarriere sind ihm verschlossen — fast nie wird ein Fremder in diese eindringen — die gelehrten Berufe sind von Staatsexamen abhängig; selbst heute noch sind in den meisten Fällen die in einem Lande lebenden Fremden Kaufleute oder Arbeiter, d. h. Diener des Handels. In alten Zeiten waren sie Händler oder Sklaven.
Wenn man eine ganze Nation in diese Lage versetzt, ergibt sich die der Juden in Europa bis zur Zeit der Emanzipation. Der Hauptunterschied ist, daß Handel in unserem Sinne noch gar nicht bestand. Zum großen Teile wurde er erst von den Juden geschaffen, weil sie gezwungen waren durch ihn zu leben. (Nur in wenigen Ländern und für kurze Zeit war ihnen Landbesitz gestattet.)

Die ersten Berichte über die Juden nach ihrer Zerstreuung sprechen von ihnen bereits als Händlern, und die Tatsache, daß sie stets Händler waren und blieben, hat oberflächliche Beobachter veranlaßt, anzunehmen, daß sie eine natürliche Neigung zum Handel haben, daß sie „geborene Kaufleute“ sind. — Es ist schwer zu sagen, ob sie durch viele Jahrhunderte des Handelns endgültig zu Händlern geworden sind, aber zwei Tatsachen, welche dagegen sprechen, muß man im Auge behalten: Israel war in Palästina ein Agrikulturvolk zu einer Zeit, als der Handel bereits bei seinen phönizischen Nachbaren blühte; und der geachtetste Mann in der Gemeinde jüdischer Händler war nie der erfolgreiche Kaufmann, der Reiche, sondern der Gesetzeskundige, der Rabbi.

Gleich im Anfange ihrer Geschichte in Europa verloren sie den Zusammenhang mit dem Boden, Gelehrte konnten sie — aus Armut — nicht werden, so wurden sie Händler, und zwei Jahrtausende haben in ihnen eine hohe Begabung für den Handel entwickelt.

Handel ist Austausch von Produkten und Waren. — Die Juden waren keine Produzenten, denn besonders in frühen Zeiten bestand der Austausch hauptsächlich in Bodenerzeugnissen. — Innerhalb der Gemeinden bestand einfacher Austausch der Produkte, und erst später, als diese Methode zu umständlich wurde, benutzte man ein Medium, ein Austauschmittel. Dieses war in Europa das seltenste Metall: Gold — und hier liegt der Ursprung der Finanz. — Die neue Methode schuf einen neuen Stand: den Austauschvermittler, den Mann, der keine Produkte auszutauschen hatte, aber das Austauschmittel verschaffen konnte: den Geldverleiher. Und dieser mußte das Austauschmittel, das Gold, besitzen, denn es war sein Werkzeug.

Und so wurde der Besitz des Werkzeuges, das Anhäufen des Goldes sein Hauptbestreben, bis das, was immer eintritt, kam und das Werkzeug zum Herrn wurde, das Mittel zum Zweck. — Shylock! Er ist eine Fabelgestalt, das Symbol des Juden, wie es der Haß des Volkes gegen den Wucherer schuf — wie alle symbolischen Gestalten verkörpert er eine einzige vorherrschende Charaktereigenschaft und ist deshalb unmenschlich. Alle symbolischen Gestalten sind halbgöttlich oder, wie in diesem Falle, halbteuflisch — immer aber übermenschlich. (Obgleich der Shylock Shakespeares bereits viel menschlichere Züge zeigt als sein Vorbild: Marlowes „Jew of Malta".) Niemand hat überall und zu allen Zeiten allgemeineren Haß erregt als der Wucherer, und dieser Haß wurde während vieler Jahrhunderte auf den Juden übertragen — in der Neuzeit wandte er sich gegen die Macht des Geldes selbst, gegen den Kapitalismus.

Diesem Haß liegt zugrunde die instinktive und gesunde Verachtung des Menschen für den, welcher nichts produziert, nichts schafft. Dunkel fühlt der Mensch, was seinem Verstande unbewußt bleibt: daß die Pflicht eines jeden Lebewesens voller Ausdruck seiner Persönlichkeit ist. Nur Schöpfung kann diese Persönlichkeit zum Ausdruck bringen. Die physische Schöpfung hat der Mensch mit der Tierwelt gemein, die Schöpfung von Werten aber ist rein menschlich, und diese strebt der Mensch an, sobald er seine Bedürfnisse befriedigt hat. Darum ist der Handwerker stolz auf seine Arbeit, der Lehrer auf seine Schüler, der Künstler auf sein Werk.

Der Bauer schuf die Nahrung, der Arbeiter die Kleidung, den Hausrat oder die Häuser und Straßen, und sie konnten in ihre Arbeit einen Teil ihrer selbst legen und Befriedigung empfinden — aber der Geldverleiher

schien nichts zu schaffen, noch konnte er in seiner Arbeit einen Persönlichkeitsausdruck finden. — Er wußte, daß sie notwendig war, und die anderen entdeckten, daß sie notwendig war, aber sie haßten diese Notwendigkeit. Immer wieder erzählt die Geschichte von Vertreibungen der Juden, nachdem man ihnen ihr Gold geraubt hatte — und von ihrer Wiederzulassung nach kurzer Zeit — denn als Geldleiher waren sie unentbehrlich. Man sah nicht ein, daß auch dieser ein Schöpfer war, wenn auch ein unabsichtlicher. Er schmiedete die starke ökonomische Waffe, welche einer größeren Menschenzahl größere Freiheit bringen sollte.

Das Geld zeigt das Doppelantlitz des Verderbers und Freiheitskriegers.

Die Feudalstaaten, welche sich aus der Verwirrung, die der Zerstörung des römischen Reiches folgte, langsam entwickelt hatten, waren auf Waffengewalt gegründet. An der Spitze der Häuptling, der „König“, unter ihm die von ihm mit Land belehnten Führer, die Barone — für die übrigen Knechtschaft. In Friedenszeiten hatte die Menge Arbeitsdienste zu leisten, in Kiegszeiten für die Herren zu kämpfen, denen sie „gehörte“. Die Herren erkannten die Pflicht an, die Knechte im Frieden zu ernähren, im Kriege zu verteidigen. Es war ein väterlicher Despotismus. — Der Fehler in der Rechnung war, daß man vergaß, daß Kinder zu Erwachsenen werden, die sich selbst verteidigen können und deren weitere Arbeit für die Eltern und Anerkennung der elterlichen Autorität freiwillig sein muß und nicht erzwungen werden kann.

Und es war der Handel, welcher allmählich den Feudalismus zerstörte, als dieser sich überlebt hatte; denn nur ein rein agrikulturelles Land konnte die

Leibeigenschaft aufrechterhalten. Die Städte, welche jetzt entstanden und vom Handel lebten, waren der Feind, der schließlich den Feudalismus besiegte. Der König mußte sie gegen seine Barone schützen, weil er ihre Hilfe gebrauchte — und diese Hilfe war das Geld.

Die Stadt ist eine Schöpfung des Geldes. Die glänzendste Stadtkultur seit der Antike ist die florentinische, und ihr Symbol ist eine Familie von Geldleihern: die Medici.

Ökonomisch betrachtet, ist die Renaissance das Werk von Geldverleihern. Geldbedürfnis verdarb den Feudalstaat, aber Geld schuf die bürgerlichen Stadtwesen. Es schuf die Bourgeoisie, welche dann in der französischen Revolution die absolute Monarchie und die Adelsmacht, diese Erbschaft des Feudalismus, vernichtet. — Damit hatte das Geld, nachdem es die Leibeigenschaft zerstört, das heißt körperliche Freiheit für alle gebracht hatte, auch politische Freiheit, das heißt geistige Freiheit, ohne welche die körperliche wertlos bleibt, herbeigeführt.

Wenn wir von den Juden nur als Geldleihern hören, auch zu der Zeit, als Handelsfürsten die Städte beherrschten, der Zeit des Glanzes von Florenz, Venedig, Brügge und der Hansastädte, Nürnberg oder Amsterdam, so müssen wir den Grund in dem Dasein des Ghettos und der Gilden suchen. — Das Ghetto bedeutete, daß kein Jude Bürger sein konnte; er lebte in einer abgetrennten jüdischen Stadt; die Gilde aber nahm nur Bürger auf, und sie herrschte über den Handel als absoluter Monarch.

Keine Macht aber und kein Gesetz konnten verhindern, daß man sich Geld borgte, wo es zu haben war.

Es ist unmöglich, zu schätzen, was alles das Gold des Juden erschaffen hat. Die Geschichte erzählt Hunderte

von Fällen, in denen sein Gold geraubt, geborgt oder ausgeführt wurde. — In Deutschland bestand das System der „Schutzjuden“, welche für die Erlaubnis, in einem fremden Staate leben zu dürfen, eine bestimmte Summe an den Landesfürsten zahlten, welche dieser nach Belieben verwenden konnte — er bezahlte damit einen Kreuzzug oder seine Mätresse. — Noch im 18. Jahrhundert sicherte Friedrich der Große die finanzielle Lage der von ihm gegründeten Berliner Porzellanmanufaktur durch ein ideal einfaches Mittel — indem er die Juden zwang, eine gewisse Summe für Porzellan zu zahlen und dieses zu verkaufen, wofür sie Heiratserlaubnis erhielten!

Aber das Geld war allen, nicht nur dem Juden, ein gefährliches Werkzeug.

Es zerstörte den Feudalstaat. Die absolute Monarchie des vierzehnten Ludwig grub sich ihr Grab durch die Finanzgeschäfte des John Law, des Erfinders der Banknote, und die der Monarchie folgende Republik wurde zu einem kapitalistischen Staate.

Denn im 19. Jahrhundert wurde das Geld von dem unentbehrlichen Werkzeuge, das es allen Herrschaftsformen gewesen war, selbst zum Herrscher. Nachdem es die Welt von anderen Despotien befreit hatte, errichtete es seine eigene. — Das Kreditsystem auf der Goldbasis hat alle menschlichen Beziehungen verändert. Die moderne „Bank“, zum großen Teile eine Schöpfung des Juden, beherrschte Europa und einen großen Teil der Erde. — Die Banken hingen weniger vom Staate ab als der Staat von den Banken. Der äußere Glanz und der Schein der Macht blieben den Königen und Generälen, Diplomaten und Parlamentariern — aber irgendwo in einem Bureau der City saß „Geld“ und zog die Fäden, an denen die Marionetten tanzten.

Stets wurde diese Tatsache verschleiert, aber die Menschheit wußte trotzdem, daß das Geld der wahre Herrscher war. Dieser Herrscher verhieß keinen himmlischen Lohn wie die Kirche; keinen Schutz wie die Monarchen; keine Freiheit wie die Republik — nach keiner Richtung wies die Macht des Geldes über sich selbst hinaus — sie war Selbstzweck. — Geld war Macht und verlieh Macht — um wieder Geld zu erwerben und Macht zu erlangen. Und so begann das Reich des Kommerzialismus, die Jagd nach dem Geld. Wer am meisten Geld hatte (und es verborgen wollte), war König. — Man darf aber nicht ganz übersehen, daß dieser Zustand nur den Auswuchs der in einer Richtung zu groß gewordenen Freiheit darstellt. Die absolute Konkurrenzfreiheit im Handel ermöglichte die Herrschaft des Geldes. — Die Zeit ist für einen Umschwung reif, und der Kommerzialismus hat bereits, wie das stets der Fall ist, die Waffen geschmiedet, die ihn vernichten werden.

Kehren wir zu unserem zweiten Symbole zurück. — Wir haben die Verwandlung Shylocks in den „großen Finanzmann" gesehen; was wurde aus seinem Bruder, dem Hausierer?
Ihm fiel die Aufgabe zu, den ersten internationalen Warenaustauschdienst zu schaffen. Gleichzeitig besorgte er den Nachrichtendienst der Welt — er brachte mit seinem Kram auch Ideen mit. Man muß sich in die Zeit zurückversetzen, als kein Verkehrsmittel für Waren in Europa vorhanden war. Ein Mann mußte die Erzeugnisse seiner Arbeit dort verkaufen, wo er sie produziert hatte, oder sonst nach einem anderen Orte gehen oder reiten. Da er hierzu meistens zu beschäftigt und zu arm war, war ein Vermittler nötig

und, wie der Geldverleiher den Handel erleichterte, indem er Kredit gab, so ermöglichte es der Hausierer dem Produzenten, seine Waren dort abzusetzen, wo Nachfrage nach ihnen war. Er kaufte ein, und dann wanderte und wanderte er, bis er seine Waren verkauft hatte, und dann kaufte er neue und wanderte weiter. Er wanderte durch Europa und bis nach Asien und Afrika; er brachte die Wohlgerüche, Schmuckstücke und Seidengewebe des Ostens, die Europa nicht herzustellen verstand; er brachte die Spitzen, die ein Bauernmädchen geklöppelt hatte, an den Hof der Fürstin, und als mit der Zeit die Kaufleute selbst ihren Warentransport organisierten, da wurden die seinen immer bescheidener und billiger, und heute bringt er Schnürsenkel und Glasperlen und die abscheulichen bedruckten Tücher, die der Dorfschönheiten Herz beglücken, und er kauft und verkauft die alten Kleider und Lumpen, die niemand außer ihm anrühren mag. Er ist so arm geblieben, wie er vor 2000 Jahren war, und noch immer wandert er auf der Landstraße.
Und wie die Generationen kamen und gingen und immer noch derselbe alte Jude durch das Dorf zu wandern schien, entstand die Sage, daß er unsterblich sei, und, da er so offensichtlich der ärmste und unglücklichste der Menschen — und die Dörfler fromme Christen waren, so wußten sie, daß er verflucht war. Der wandernde Jude — Ahasverus ...
Aber er brachte nicht nur alte Kleider, er brachte auch neue Ideen mit. Er war an seltsamen Orten gewesen, er hatte den Papst von Rom gesehen — aus der Entfernung — und den Großtürken und Menschen, die ganz schwarz und nackt waren; er sah den Auszug der Kreuzfahrer und ihre Rückkehr, er war mit Luther in Worms, und er hörte die Predigten des Savonarola;

er war dabei, wie Karl II. in London geköpft wurde — und Marie-Antoinette in Paris. Er hatte viel Interessantes zu berichten, was die Menschen nachdenklich stimmte, und wenn er ihnen erzählte, daß in Afrika die Menschen schwarz wären, so erzählte er ihnen auch, daß die Menschen auf der ganzen Erde sich sehr ähnlich sähen, und daß es überall Reiche und Arme, Gute und Schlechte, Alte und Junge gäbe. Er war — ein echtes Symbol seiner Rasse — ein Verkünder des Internationalismus. Er war die wandelnde Zeitung, als die gedruckte noch nicht war — vielleicht hat ihn das zum Journalistenberuf geeignet gemacht.
Der Journalist und der Handlungsreisende sind seine Nachkommen — beide auf den ersten Blick nicht übermäßig sympathische Erscheinungen, aber trotzdem wichtige Mittler des Fortschritts. Sie schmieden unsichtbare Ketten, die die Völker aneinanderfesseln.
Und hier treffen sie wieder mit dem Nachkommen des Geldverleihers zusammen. — Er war der große Finanzmann geworden, und dieser ist international. Er finanziert Minen in Afrika und Eisenbahnen in Asien gerade so bereitwillig wie Minen und Eisenbahnen in seinem eigenen Lande; lieber sogar, wenn sie mehr Geld einbringen, und seine Landsleute, die Aktionäre sind, haben ebenfalls nichts dagegen einzuwenden. — Er hat der ganzen Welt internationale Interessen geschaffen.
Aber er hat auch seinen eigenen Feind geschaffen. — Er selbst ist ein Produkt des schrankenlosen Individualismus — der Feind, den er sich schuf, ist die Großbank. Zu groß und zu verwickelt wurde die Menge der Unternehmungen, als daß ein einzelnes Individuum sie hätte bewältigen können; an seine Stelle traten kooperative Institute, riesenhafte Bank-

unternehmungen, welche durch Amalgamation sich ständig vergrößerten. Häufig noch ist ein Jude ihr Leiter, aber die Banken sind in Wahrheit ein Teil — vielleicht der wichtigste — des Staatswesens geworden. Mehr und mehr beherrschen sie das Schicksal der Länder und der Individuen. Man hat behauptet, daß der Handel der Flagge folgt, aber es hat sich oft gezeigt, daß die Flagge den von den Großbanken unterstützten Handelsunternehmungen folgt. — Sie beherrschen die Presse, finanzieren die Industrie und sind im Verein mit dieser die wahren Herrscher der Nation, von denen Wohl und Wehe von Monarchien wie Republiken abhängen. — Sollte je ein Tag kommen, an dem sie untereinander übereinkommen würden, zusammen zu arbeiten, so würden sie die Welt beherrschen. Sie sind die höchste Verkörperung der Macht des Geldes. Ihnen gegenüber aber erhebt sich ein ebenso mächtiger Gegner: die organisierten Arbeitermassen und ihre eingestandenermaßen internationale Vertretung.

Diese haben wir bereits als eine Auswirkung des christlichen Ideals bezeichnet, welches in wechselnder Form die Sklaven der antiken Welt einte und organisierte, wie es die englischen Puritaner und die französischen Revolutionäre geeint und organisiert hat, aber in seiner neuesten Form ist auch der direkte Einfluß des Juden ein sehr bedeutender.

Die Konzentration und Organisation des Geldes und die Anbetung seiner Macht zwangen diejenigen, welche am meisten unter ihnen zu leiden hatten, zur Selbstverteidigung. Viele Bewegungen vereinten sich zu einem Strome; manche, wie die St.-Simon- und die Fourier-Bewegungen, standen im Zusammenhang mit der Französischen Revolution, andere waren durch den

Puritanismus beeinflußt, aber kanalisiert, zu einer festen Form gebracht wurden sie erst durch Karl Marx. Sein „Kapital und Arbeit“ begründete den modernen Sozialismus — oft ist es die sozialistische Bibel genannt worden.

Zweifellos ist es einseitig (was den nicht überraschen kann, der die sozialistische Bewegung nur als einen Ausdruck einer umfassenderen Idee betrachtet). Es berücksichtigt nur das ökonomische Problem, aber das ist die im Augenblicke dringlichste Seite der Gesamtfrage. — Wenn einmal ökonomische Gerechtigkeit hergestellt sein sollte, würde man sehen, daß „Gerechtigkeit“ eine weit tiefere Bedeutung hat, aber Gerechtigkeit im tieferen Sinne hat ökonomische Gerechtigkeit zur Vorbedingung. — Das Recht zu leben und das Recht zu wählen sind nutzlos ohne das auf Arbeit. Man hat hierbei viel von „Sklaverei“ geredet, und das klingt melodramatisch, aber es ist kein übertriebener Ausdruck. — Der Arbeiter ist nicht der Sklave eines individuellen Kapitalisten (wir sahen schon, daß diese Gegenüberstellung sinnlos ist), sowohl er als sein Arbeitgeber sind Sklaven des Kommerzialismus, welcher darüber entscheidet, ob der Arbeiter Beschäftigung findet oder hungert.

Marx machte der Masse ihre Lage verständlich.

Ein anderer Jude, Lassalle, organisierte die Bewegung politisch. Seine bezaubernde, romantische Persönlichkeit enthusiasmierte die Arbeiter. Er träumte von einem als Volksstaat geeinten Deutschland (und rechnete hierbei auf Bismarcks Hilfe!), und er träumte von einem geeinten Europa. Er war ganz das, was „praktische Menschen“ als einen Idealisten, einen Träumer verspotten — und ihm gelang die Gründung der deutschen sozialdemokratischen Partei. Er fiel in einem

lächerlichen Duell — den „tragischen Komödianten“ hat ihn George Meredith genannt.
In den sozialistischen Parteien aller Länder haben Juden eine Rolle gespielt, insbesondere aber in dem rückständigsten Lande: Rußland. Ihre unerträgliche Stellung mußte sie dort zu Revolutionären machen, wie ja alle Männer, die etwas Phantasie besaßen, dazu wurden. — Einen sehr reinen Ausdruck fand das christliche Ideal in Tolstoi; es beeinflußte Gorki und viele andere Revolutionäre (wie einst in Frankreich waren unter den Führern viele Aristokraten, was wieder zeigt, wie künstlich die Klasseneinteilung ist und wie berechtigt die, welche die Menschen teilt in solche, die Gerechtigkeit suchen, und solche, denen ihr eigener Vorteil an erster Stelle steht). Aristokraten, geistige Führer und selbst Reiche wurden zu der Idee getrieben, in Rußland Gerechtigkeit durch Revolution zu erreichen, aber ihre Hauptstütze war doch die jüdische „intelligentsia“. — 1905 mit Mühe unterdrückt, kam die Revolution 1917 mit vulkanischer Kraft zum Ausbruch — und noch kann niemand sagen, was ihre Folgen sein werden.
Eines aber ist sicher: es muß sich zeigen, ob Geld oder Gerechtigkeit die größere Macht hat. — Ich bin davon überzeugt, daß dieser Streit nie durch gewaltsame Mittel (die stets Gegengewalt erwecken müssen) entschieden werden kann, und ferner davon, daß er durch keinerlei Mittel in kurzer Zeit, wenigen Jahren sich entscheiden wird.
Vorübergehende Gewaltsamkeit mag der Evolution dienen, aber ein andauernd revolutionärer Zustand wäre ihre Negierung.
Der schließliche Ausgang diese Streites aber kann nur der Sieg der Gerechtigkeit sein.

IV. Kapitel: Der Einfluß des Juden auf Wissenschaft und Kunst

1. Theologie und Jura

Es bleibt uns noch übrig, den Einfluß des Juden auf das Gebiet, welches man als das der höheren Erziehung bezeichnen könnte, zu untersuchen. Die Universitäten haben die Fakultäten: Jura, Theologie, Philosophie und Medizin. Außerdem besitzen sie wissenschaftliche Institute, aber diese stellen eine spätere Entwicklung dar und bestehen oft unabhängig von der eigentlichen Universität. Wenn wir die Universität der Künste hinzufügen, das heißt die Akademien der Malerei und Skulptur, die Musikkonservatorien (und die, welche vorhanden sein sollte — der Tanz- und Schauspielkunst) haben wir ein Bild der gesamten höheren Erziehung.

In diesem Bilde fallen sofort einige Züge auf.

Die eigentliche Universität hat die „Wissenschaft" noch nicht als gleichberechtigt anerkannt und die Kunsterziehung anderen Anstalten überlassen.

Die Gründe hierfür sind traditioneller Natur. Die Universität ruht auf klassischer Grundlage und hat drei Basen: die römische für das Studium des Gesetzes, die griechische für das der Philosophie und die jüdisch-hebräische für das der Theologie. Das Studium der Medizin kam erst später hinzu und ist in konservativen Universitäten (Oxford, Cambrigde, Salamanca) kein Teil des Lehrplanes. — Die Basen der Universität sind die der katholischen Kirche. Und das ist eigentlich selbstverständlich, weil es eben die Basen der europäischen Kultur sind, zu denen in späteren Zeiten die verschiedenen Völker ihre Beiträge hinzugefügt haben.

Bis zum 19. Jahrhundert war Latein die Sprache, in welcher der Unterricht erteilt wurde, und die Universitäten waren international.
Ein Student konnte von Paris nach Padua, von Oxford nach Salamanca gehen und fand überall dieselbe Erziehungsmethode und -auffassung. Die Universität war ein Werkzeug, das die Aufgabe der katholischen Kirche fortsetzte.
Ich habe die Untersuchung des Einflusses des Juden auf diesen Gebieten durch die vorhergehenden allgemeinen Betrachtungen eingeleitet, um zu erklären, weshalb sein Einfluß auf diese größer oder kleiner ist.
Die höhere Erziehung ist eines der wichtigsten Mittel, um die Menschheit zusammenzubinden und eine zukünftige Einheit zu erreichen, und der Einfluß des Juden war dort am stärksten, wo er am nötigsten war.
Die Geschichte des Juden erklärt uns die äußeren Gründe hierfür: seine fremde Sprache, sein abgeschlossenes Dasein und seine gesellschaftliche Ächtung verhinderten seine Mitarbeit an der Universität. Wenn wir aber finden, daß ihn das nicht daran hinderte, in der Medizin eine große Rolle zu spielen, und andererseits, daß er, selbst nach der Emanzipation, auf einigen Gebieten tätiger als auf anderen war, obgleich ihm nunmehr alle offenstanden (was dann gewöhnlich seiner größeren „natürlichen Begabung" für diese Gebiete zugeschrieben wird), so bestätigt das unsere Ansicht.
Ehe wir aber diese Untersuchung fortsetzen, wollen wir noch eine andere Seite des Einflusses des Juden erwähnen: außer seinen Beiträgen auf den verschiedenen Gebieten des Wissens spielte er auch hier eine Vermittlerrolle, indem er einer Nation die Kenntnis des von anderen Geleisteten überbrachte. Der Jude vermittelte Gedankenaustausch, wie er Warenaustausch

vermittelte. Das ist die andere Seite seiner Tätigkeit, die man im Auge behalten muß.

Es erübrigt sich, über den Einfluß des Juden auf die Theologie zu schreiben: sie ist hebräisch oder ruht auf hebräischer Grundlage.

Auf die Gesetzeskunde und -lehre hat er keinen Einfluß gehabt, denn bis zur Neuzeit war er nicht in der Lage, das Gesetz zu studieren, zu verwalten oder zu lehren. Seit der Neuzeit zeigt er „natürliche Begabung" zum Anwaltsberufe.

Der Anwalt hat zur Aufgabe, den Angeklagten gegen eine mögliche Ungerechtigkeit des Gesetzes zu verteidigen oder dem Kläger zu seinem Rechte zu verhelfen. Aufgabe des Gesetzes ist es, den Schwachen gegen Gewalt zu verteidigen, die des Rechtsanwalts ist die Kontrolle dieser Gerechtigkeit. (Die Tatsache, daß es viele skrupellose und unehrliche Rechtsanwälte gibt, ändert nichts an der Natur ihrer Aufgabe, ebensowenig wie bestechliche Richter die Würde der Justiz abschwächen können.) Man sollte dem Juden hierfür allerdings natürliche Begabung zutrauen. Daß die Parlamente viele Rechtsanwälte zu Mitgliedern haben, ist eine natürliche Entwicklung — das Parlament ist eine gesetzgebende Versammlung.

Zum Anwalt gehört, außer der Rednergabe, geistige Beweglichkeit und lebhafte Einbildungskraft. — Die Korruption dieser Talente führt zur Unehrlichkeit. Wir sehen hier natürliche Gaben und eine nicht unnatürliche Entwicklung derselben, denn Tugenden und Laster, Vorzüge und Fehler sind nicht Gegensätze, sondern Extreme einer Qualität. Die „Tugend" der lebhaften Einbildungskraft ist Sympathie, das „Laster" die Lüge! — Die natürliche Eignung des Juden zum Anwalt besteht in dieser Einbildungskraft.

Die Gesetzeswissenschaft verdankt dem Juden wenig, den Römern alles.

* * *

2. Philosophie

Es hat zwar große jüdische Philosophen gegeben, aber Hauptaufgabe des Juden war auch hier die Vermittlerrolle.

Er spielte eine große Rolle in Alexandria zu der Zeit, als jüdische, griechische und ägyptische sowie vermutlich indische Gedanken und Systeme sich gegenseitig beeinflußten und vermengten. — Wir wissen nur sehr wenig über diese Zeit, aber wir sehen den griechischen Einfluß auf den jüdischen Ideenkreis in den Evangelien des Neuen Testamentes und noch weit mehr in den von den Kirchenkonzilen verworfenen und nicht in die Bibel aufgenommenen Evangelien. Wir wissen, daß indischer Geist die Griechen beeinflußte und in den Lehren der Neoplatoniker Ausdruck fand, und es ist wahrscheinlich, daß die esoterische Lehre der Kabbala durch die Mischung dieser Ideenströme entstand.

Der Jude war immer ein Bindeglied zwischen Asien und Europa; in Alexandria stand er zwischen Griechenland und Indien.

Was er dort gelernt, brachte er in das maurische Spanien. Griechisch-indische Weisheit, von Juden vermittelt, gründete dort die arabische Philosophie, welche die Tradition bewahrte, um sie einem Europa, das sie vergessen hatte, in den Schulen von Cordoba und Toledo wieder zu lehren.

Während dieser ganzen Periode aber betrachtete die jüdische Orthodoxie die Philosophie und selbst die Kenntnis der griechischen Sprache als Ketzerei, noch

im 17. Jahrhundert, als der größte jüdische Philosoph: Spinoza, der Welt seine Werke schenkte, stand sie auf diesem Standpunkte!

Spinoza wurde von der Synagoge exkommuniziert und von der Kirche verfolgt. — Er „glaubte nicht an die Bibel".

Er vollzog die Trennung von Philosophie und Theologie und gab eine weit großartigere und verständlichere Deutung des „Einen Gottes" als die, welche die Rabbiner in ihren Schriften gefunden hatten. — Wie Zangwill schreibt: „Er wollte einer durch Religionskämpfe zerrütteten und getäuschten Welt den höheren Pfad geistiger Seligkeit lehren, ihr den jüdischen Gruß: Frieden bringen."

Seine Zeitgenossen verdammten ihn als Kirchen- und Staatsfeind, aber er stellte die Philosophie auf eine neue und unabhängige Basis. Er ist der Vater der weltlichen Philosophie und der Gipfelpunkt der Mengung griechischen, hebräischen und indischen Geistes, die in Alexandria begonnen hatte. — Seine Lehren befriedigten einen Goethe und fanden ihren Ausdruck im „Faust".

Die Metaphysik ist eine neuere Form der Religion — beide gründen sich auf das nämliche Menschenverlangen, das nach Aufhellung seiner Beziehungen zum Universum.

Wäre dieses Universum vollkommen, so wäre dieses Verlangen nie entstanden. Der Mensch sieht das Gute als natürlich an, das Böse ist ihm rätselhaft. — Das Kind glaubt sich von allen geliebt und hält das Weltall für freundlich gesinnt; erst wenn es Ausnahmen dieser vermeintlichen Regel entdeckt, fängt es an Fragen zu stellen, weil es nicht versteht. Religionen und philo-

sophische Systeme haben versucht, die Fragen zu beantworten: warum die Welt unvollkommen ist; warum das Böse da ist und warum der Tod. — Einer noch kindlicheren Menschheit gab die Religion eine dem kindlichen Sinn angemessene Antwort. Sie sagte: „Die Welt wäre vollkommen, wenn du nicht so unartig wärst." Und: „Du brauchst keine Angst vor dem Tode zu haben, wenn du dich gut aufführst." Ganz die richtige Art, zu Kindern zu sprechen, und die einzige, um sie zu erziehen.

Als sie aber etwas älter wurden, wollten sie wissen, warum sie unartig wären und wessen Schuld das sei. Das ist das „Problem des Bösen" und das des „freien Willens". — Die Religion antwortete hierauf, daß sie von der verbotenen Frucht gegessen hätten und hierzu vom Teufel angetrieben worden seien. Das Problem des Bösen erklärte sie durch die Lehre von der Erbsünde. Die Frage (die oft von Kindern gestellt wird), warum Gott das dem Teufel gestattete, beantwortete sie, indem sie auf die Abrechnung am Tage des Jüngsten Gerichts verwies. — Symbolisch aufgefaßt, entsprechen diese Antworten der Wahrheit, aber in ihrer wörtlichen Deutung, auf der die Kirche bestand, konnten sie die menschliche Vernunft nicht auf die Dauer befriedigen.

So erfand der Mensch die Metaphysik, um Antwort auf seine Fragen zu erhalten. — Die Antworten der indischen Metaphysik waren Europa fremd geblieben; Europas Philosophen aber gaben die verschiedensten Antworten, bis schließlich einer auftrat und erklärte, daß sie alle bis zu diesem Tage in Blindheit herumgetappt wären. Der Mensch kann, sagte er, die Welt nur mittels seines Verstandes begreifen; also muß man zuerst einmal diesen Verstand untersuchen. Dieses

tat er und fand den Verstand ganz unfähig dazu, die gestellten Fragen zu beantworten. — Das war Kant.
Da wandte sich die Menschheit zornig von der Philosophie ab und bat ihre letzte Schöpfung: die Wissenschaft (d. h. die„ Naturwissenschaften"), um eine Antwort. — Die Wissenschaft setzte eine sehr wichtige Miene auf und erklärte, alles zu wissen, was man überhaupt wissen könne. Die Fragen aber könne sie darum nicht beantworten, weil sie unsinnig wären. Die Welt sei ein von „Naturgesetzen" beherrschter Mechanismus; das „Problem des freien Willens" bestände nur in der Frager Einbildung, weil es überhaupt keinen freien Willen gäbe — und das „Böse" sei einfach ein Naturgesetz, das des „Kampfes ums Dasein". — „Erwachsene Menschen", sagte die Wissenschaft, „wissen, daß das so ist, und sie wissen, daß sie das Warum nicht ergründen können, weil es nicht vorhanden ist. Das stört die erwachsenen, vernünftigen Menschen gar nicht" — sagte die Wissenschaft.
Sie gab den guten Rat: „Jetzt, wo du groß bist, mein Sohn, kümmere dich nicht mehr um solche Kindereien."
Das Kind gehorcht oft diesem guten Ratschlage — und oft zu seinem Schaden; es sagt seinem Enthusiasmus, seiner Phantasie und seiner Sympathie Lebewohl; hält sich an das „Tatsächliche" — wird zum Materialisten. Dieses geschah dem Europa des 19. Jahrhunderts. .
In Wahrheit aber wußte die Wissenschaft mehr als sie glaubte, denn sie hatte die Evolution entdeckt. Es fehlte nur ein Philosoph, um ihren Sinn zu deuten. — Dieser Philosoph ist Bergson, ein Jude. Wenn man an eine allmählich zu immer höheren Formen ansteigende Evolution glaubt, warum sollte man sie dann

für beendigt halten? Und wenn man an ihr Weiterdauern glaubt, dann beweist die Tatsache, daß der Mensch heute nicht imstande ist, etwas zu verstehen, nicht, daß er niemals dazu imstande sein wird — und Spuren dieser zukünftigen Kraft bestehen schon im Menschengeist und heißen: Intuition.

In dem Augenblicke, in dem ein Mensch schöpferisch wird, reicht kein Mechanismus zur Erklärung aus, und der „freie Wille" ist an der Arbeit. — Das war die Antwort auf diese Frage.

Aber die Psychologie muß entscheiden, wann dieser Augenblick eintritt, ehe die Metaphysik weiter fortschreiten kann, und den größten Schritt in dieser Richtung tat ein anderer Jude: Freud, dessen Lehren, wenn einmal ihre Folgen begriffen sein werden, zur Basis einer neuen Metaphysik wachsen werden. Der Geist fängt an sich selbst zu verstehen, seit er das Studium des „Unbewußten" dem des bewußten Gedankeninhalts hinzugefügt hat — und er fängt an das „Überbewußte" zu erfassen. Und die Frage nach dem Ursprung des „Bösen" findet ihre Erklärung, wenn man einsieht, daß das Böse nur das unvollkommene Gute ist; daß das, was in einem früheren Evolutionsstadium gut genug war, es nicht mehr ist und darum vermieden werden muß.

Das letzte „Warum" ist noch nicht beantwortet, aber es ist jetzt klar, warum es noch nicht beantwortet werden kann, und warum die Antwort jeden Tag näherrückt.

Die „Schöpferische Evolution" Bergsons ist die letzte und höchste Deutung jener Einheit Gottes, als deren Boten Israel sich stets gefühlt hat, und die es in einem so engen Sinne aufgefaßt hat, daß es ihre beiden

größten Verkünder: Christus und Spinoza, verleugnet und ausgestoßen hat.

* * *

Wir haben die Medizin, die Wissenschaft (d. h. die Naturwissenschaft und die wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen) und die Künste darum zusammengestellt, weil sie unserem Thema gegenüber dieselbe Stellung einnehmen.

In ihnen allen ist der Einfluß der Juden gering. Das heißt nicht etwa, daß es nicht bedeutende Ärzte, Wissenschafter, Erfinder und Künstler gegeben hätte, die Juden waren, sondern daß sie keinen besonderen Einfluß, den man als jüdisch bezeichnen könnte, ausgeübt haben. Der Grund hierfür ist der, daß dieser Einfluß überflüssig gewesen wäre, denn Medizin, Wissenschaft und Kunst sind stets supernational gewesen. Einen Kranken verhindert kein nationales oder religiöses Vorurteil daran, den besten Arzt zu befragen — darum findet man so viele jüdische Ärzte an frommen Höfen des Mittelalters. Kein Volk hat sich je geweigert, Eisenbahnen zu bauen, weil sie eine Erfindung Englands sind, oder Bücher zu drucken, weil es eine Abneigung gegen Deutschland empfand. Alle wissen, daß die Gaben (Segen oder Fluch) der Wissenschaft und der Heilkunst allen gehören.

Ebenso verhält es sich mit der Kunst. (Während im Gegensatz hierzu der Glauben herrschte, daß die Schöpfungen der Politik, der Staatsökonomie, der Religion und der Philosophie — ehe diese weltlich wurde — nur von Bedeutung seien für die Nation oder die Anhänger des Glaubens, denen die Schöpfer angehörten.)

Medizin und Wissenschaft sind so supernational, daß man gar nicht die Namen der Männer nennen könnte,

welche sie dazu gemacht haben, bei der Kunst jedoch liegt der Fall etwas anders, und zwar darum, weil sie ein Produkt des Gefühls ist, während jene mehr auf Verstandesarbeit beruhen. Der Verstand ist überall derselbe, der Gefühlsausdruck aber mehr oder weniger universal; darum ist in der Kunst Platz für die Tätigkeit solcher Künstler, welche die einem Volke besonders eigentümlichen Emotionen einem anderen deuten oder auch in ihrer Person die Emotionen mehrerer Nationen vereinen und so deren Verwandtschaft verkünden. Viele jüdischen Künstler, Schriftsteller und Kritiker haben diese Rolle gespielt.

Von den Dichtern suchte Heine ein gegenseitiges Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen, und er ist beinahe so sehr ein französischer wie ein deutscher Poet geworden. Unter den Musikern wirkte in ähnlicher Weise Meyerbeer; unter den Malern Liebermann; unter den Kritikern Georg Brandes, und man muß auch die reproduzierenden Künstler, vor allem in der Musik, hier erwähnen, unter denen so zahlreiche Juden sind. Trotzdem aber bleibt es wahr, daß in diesen Betätigungsarten des Menschengeistes keine Notwendigkeit für die Ausübung der Mission des Juden bestand. Als eine solche (in früherer Zeit) vorhanden war, war es die Mission Griechenlands, diese supernationale Einheit zu schaffen.

Lange schon haben Kunst und Wissenschaft die Einheit jenseits und über dem Kampfe gefunden.

III. Teil: Die Mission des Juden und der Jude

I. Kapitel: Der Jude und die Judenfrage

In der Einleitung dieses Buches hatte ich die Mission des Juden, wie sie sich mir darstellt, definiert; im ersten Teile seine Geschichte in diesem Sinne zu deuten gesucht und im zweiten diese Deutung durch Beispiele belegt. Ich wende mich nunmehr zu einer anderen Seite des Gesamtproblems. Bisher haben wir uns mit der Mission des Juden vor allem insoweit beschäftigt, als ihre Wirkung auf die übrige Menschheit in Betracht kommt, wir haben die Rolle, welche der Jude in der Welt gespielt hat, betrachtet. Die andere Seite der Frage ist die, welchen Einfluß die Mission des Juden auf ihn selbst gehabt hat, welche Rolle die Mission des Juden in der Geschichte des Juden gespielt hat und noch spielen wird.

Natürlich haben wir auch diese Seite nie ganz aus dem Auge gelassen, denn alle Seiten einer Frage hängen zusammen und können gar nicht gänzlich getrennt betrachtet werden, jedoch gibt es historische Ereignisse, Meilensteine, welche den Weg des Juden in solche Abschnitte teilen, in denen die eine oder die andere Seite seiner Mission von größerer Bedeutung ist.

Seit der Zerstreuung des Juden unter die Nationen

hat er seine Mission in und an Europa erfüllt, ihre Wirkung auf ihn selbst bestand nur darin, ihn stationär zu erhalten, woran vor allem seine Abtrennung Schuld trug. — Die Emanzipation änderte das; während sie seinen Einfluß in gewisser Weise erhöhte, zerstörte sie ihn in einem anderen Sinne, denn „der Jude" vermischte und verlor sich immer mehr unter seinen Landesgenossen und hörte damit auf, ein Vorbild und Beispiel (gut oder schlecht, je nach des Betrachters Standpunkt) zu sein — zu diesem Zeitpunkte aber gewann seine Mission erhöhte Bedeutung für den Juden selbst.

Er hatte die Emanzipation enthusiastisch begrüßt, denn sie machte ihn wieder zu einem Menschen unter den Menschen und hob die jahrhundertealten Beschränkungen auf, unter denen er gelitten hatte. — Typisch für diese Zeit ist ein Moses Mendelssohn und sein Glauben, daß nunmehr das goldene Zeitalter gekommen sei, in dem es möglich sein würde, gleichzeitig Jude, Staatsbürger und ein menschliches Wesen zu sein. — Er hätte wohl Recht behalten, wenn der humanitäre Enthusiasmus des 18. Jahrhunderts angehalten hätte, aber die Napoleonischen Kriege und die ihnen folgende Reaktion ließen nur schwache Spuren von ihm übrig, und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Judenemanzipation (auch dann nur mit Ausnahme von Rußland und Rumänien, wo die größte Zahl Juden lebte) zur Tatsache. Aber sie brachte das ersehnte Millennium nicht, denn es zeigte sich, daß die gesetzliche Gleichberechtigung nicht vermochte, das tiefgewurzelte Gefühl des Fremdseins und des Mißtrauens zwischen den Juden und ihren Mitbürgern zu beseitigen. Fast überall begegnete man den Juden mit Abneigung und Mißtrauen;

vielleicht aber wären diese Gefühle schneller geschwunden, wenn sie nur auf Seite ihrer Gegner bestanden hätten.

Die Juden standen jetzt vor der Frage, ob sie unter den neuen Umständen eine Nation bleiben wollten oder nicht. — Es war dies weder eine Religions-, noch eine Rassenfrage.

Zu dieser Zeit war in Europa der Nationalismus (der ja eigentlich erst durch die Napoleonischen Kriege geschaffen wurde) ständig im Wachsen. Jeder Staat entwickelte seine besondere Form des Nationalismus; Pangermanismus, Panslawismus, Panlatinismus, Imperialismus waren an der Tagesordnung, und alle „fremden" Elemente betrachtete man als natürliche Feinde. — Hier liegt wohl die Ursache des plötzlichen Ausbruchs und Anwachsens des Antisemitismus, die zu allgemein und gleichzeitig stattfanden, um eine andere Erklärung zuzulassen.

Sie beruhen auf der Empfindung, daß hier, wie Romain Rolland es ausdrückt, „une nation à travers les nations" vorhanden war; die religiösen, ökonomischen und Rassengründe lagen an der Oberfläche, die wirklich treibende Kraft blieb, wie so häufig, unbewußt.

Den Juden standen drei Wege offen, dreierlei Möglichkeiten gab es, dem Problem zu begegnen — und sie wählten alle drei. Die Majorität der Juden in Westeuropa waren ehrlich davon überzeugt, daß es keine jüdische Nation gäbe. Die Idee, welche die Juden geeint hatte, war die Befolgung des mosaischen Gesetzes, und es gab nur sehr wenige Orthodox-Gläubige unter ihnen, denn für die Juden Westeuropas hatte wie für die christlichen Mitbürger die Religion ihre Bedeutung verloren. — So gaben sie also einfach einen Glauben, der ihnen nichts mehr bedeutete, auf und

wurden konfessionslos oder christlich. — Da sie an das Dasein einer jüdischen Nation nicht glaubten, wählten sie den ersten der drei Wege: sie versuchten in den Nationen aufzugehen, in deren Ländern sie lebten, sie wählten die Assimilation.
Selbst wenn häufig äußerer Vorteil oder Snobismus ihr Beweggrund war, ist es dennoch ungerecht, sie zu tadeln; sie sahen wirklich keinen Unterschied zwischen sich und ihren Landsleuten, sie betrachteten das Judentum als eine Glaubensgemeinschaft, und dieser Glaube war für sie tot. — Und wenn die Absorption, die sie anstrebten, nicht eintrat, so beweist das noch nicht, daß sie sich geirrt haben, denn sie wird nach einigen Generationen zur Tatsache geworden sein.
Der zweite Weg war der der Rückkehr zur Orthodoxie, im Glauben, daß durch diese die Juden geeint gewesen waren. Dieser Gedanke hatte viele Anhänger, denn die Orthodox-Gläubigen hatten mit Entsetzen die Früchte der Emanzipation reifen sehen. Sie waren voller Trauer über das Schwinden des Glaubens und der Gesetzesbeobachtung (die ihnen ja zum wichtigsten Bestandteil der Religion geworden war), sowie über die stets wachsende Anzahl der Austritte aus dem Judentum und der Taufen.
In Westeuropa fanden sie wenig Anhänger, aber Rußland, Galizien und Osteuropa überhaupt, wo die Majorität der Juden (in großer Armut und Unwissenheit) lebte, war von der Emanzipation unberührt geblieben und war strenggläubig. So kam es, daß die orthodoxen Juden Osteuropa als Stütze und Mittelpunkt des Judentums anzusehen begannen, und, wenn die materiellen Bedingungen dort weniger trostlose gewesen wären, hätte wahrscheinlich an Stelle der Massenauswanderungen aus Osteuropa nach England

und Amerika eine Einwanderung gläubiger Juden nach Osteuropa eingesetzt.
Der dritte Weg war der, dem Nationalismus der Wohnländer einen jüdischen Nationalismus entgegenzustellen, und das geschah durch die zionistische Bewegung.
Der Zionismus verkündete, daß die Juden eine Nation gewesen waren und wieder zu einer Nation werden müßten, und dieses Ziel müßte durch Rückgabe ihres Landes, Palästinas, erreicht werden, wo sie einen den Juden aller Länder offenstehenden jüdischen Nationalstaat gründen würden.
Der Erfolg der zionistischen Bewegung war sehr groß: sie wurde von vielen (nicht allen) orthodoxen Juden als der Anfang der Erfüllung ihres tausendjährigen Traumes enthusiastisch begrüßt; alle die armen Juden, deren Lage in Osteuropa unerträglich war, sowie viele edle Männer aller Länder, denen der Zionismus ihre Selbstachtung zurückgab, wurden zu seinen Verfechtern. Ebenso natürlich war andererseits die Feindschaft aller der Juden, die ein allmähliches Aufgehen in ihrer Umgebung als ihr Ideal betrachteten und dieses durch die Wiederverkündung eines jüdischen Nationalismus, der auf den Besitz Palästinas und die Errichtung eines jüdischen Nationalstaates hinarbeitete, bedroht sahen.
Dieses ist zur Zeit die Stellung der Juden zur „Judenfrage", und wir wollen jetzt diese Stellung im Lichte der Mission des Juden betrachten.

II. Kapitel:

Die Mission des Juden in der Jetztzeit

Die erste Gruppe, zusammengesetzt aus denen, welche die Einheit der Juden nur als eine religiöse und die

sie einende Religion als eine Sache der Vergangenheit betrachten, muß natürlich jeden Gedanken einer Mission ablehnen. Sie halten es für ihre Aufgabe, so schnell wie möglich durch ihre Umgebung absorbiert zu werden — womit sie nicht unrecht haben.
Die orthodoxen Juden halten, wie seit jeher, daran fest, daß es ihre Mission ist, dem Gesetze zu gehorchen, daß sie das von Gott auserwählte Volk sind und Gottes Einheit verkünden sollen. Dieser Standpunkt braucht hier nicht näher erörtert zu werden, da das bereits in früheren Kapiteln geschehen ist. Sie glauben mit Recht an ihre Mission, aber sie deuten dieselbe in engherzigster Weise. — Die Zionisten halten es für die Mission des Juden, einen jüdischen Staat zu gründen, wieder zu einer Nation zu werden. Aber innerhalb dieser Bewegung gibt es sehr verschiedene Ansichten darüber, wie das Ziel zu erreichen ist, und wie dieser Staat beschaffen sein soll. Die einen wünschen, daß eine möglichst große Anzahl von Juden nach Palästina zurückkehren und dort ein modernes Staatswesen gründen soll. Andere meinen, daß man dort beginnen müsse, wo man aufgehört hatte: den Tempel wieder erbauen, das mosaische Gesetz wieder einführen, zur historischen Vergangenheit zurückkehren. Nüchterne Geister wollen allmählich die Anzahl der bereits vorhandenen jüdischen Ackerbaukolonien vermehren, so daß nach einiger Zeit die Bevölkerung des Landes vorwiegend aus Juden bestehen würde, und dann erst an die Frage der Staatsgründung und der politischen Unabhängigkeit herantreten. — Noch andere sehen in Palästina nur das Zentrum einer jüdischen Kultur. — Sie sind in allen Einzelheiten uneinig, außer in der Wahl des Landes (obgleich, als die Möglichkeit nach Palästina zurückzukehren, sehr entfernt schien, der

Vorschlag der britischen Regierung, ein jüdisches Protektorat in Afrika zu gründen, viele Anhänger fand). Gemeinsam ist ihnen aber der grundlegende Gedanken eines Landes als Basis der nationalen Wiedervereinigung der Juden.

So faßt der Zionismus die Mission des Juden auf — und auch er hat recht.

Der Standpunkt aller drei Gruppen ist berechtigt. Sie betrachten alle drei die Mission des Juden von einem verschiedenen Standpunkt aus; sie sehen jeder nur eine Seite derselben. Sie hat aber mehrere, von denen manche schon seit jeher klar zutage liegen, während andere sich erst seit kurzem gezeigt haben, und noch andere erst im Begriffe sind, sich anzukünden. Die drei Gruppen bestehen aus Menschen, die sich in verschiedener Lage befinden und daher die Frage von verschiedenen Gesichtswinkeln aus ansehen — weil sie verschiedene Rollen zu spielen haben.

* * *

Der Standpunkt der ersten Gruppe, die man als die westjüdische bezeichnen kann, ist darum berechtigt, weil die Mission des Juden in Westeuropa ihr Ende gefunden hat.

Eine europäische Kultur, ein supernationales Ideal hat sich längst gebildet, und, wenn die Menge es auch noch nicht anerkennt, so dienen ihm doch so ungeheuer starke Kräfte, daß der Tag nicht fern sein kann, an dem diese geistige und ökonomische Einheit auch ihren politischen Ausdruck findet. So sehr auch andere Fragen zeitweise die Tatsache verschleiern mögen — Europa ist nicht mehr national oder kulturell getrennt, sondern es zerfällt in getrennte Gesellschaftsklassen. Darum ist dort eine „nation à travers les

nations“ nicht mehr notwendig oder nützlich. In einer nicht sehr entfernten Zeit, wenn die Angehörigen der Nationen „gute Europäer“ sein werden, werden die Westjuden friedlich von dieser neuen Nationalität absorbiert worden sein. (Natürlich muß man in Fragen der Entwicklung nicht mit Jahren, kaum mit Jahrzehnten, sondern mit Menschenaltern rechnen. Eine Idee wie die des Völkerbundes, deren durchaus unzulängliche Anfänge wir jetzt erleben, gebraucht vielleicht ein Jahrhundert, um sich durchzusetzen, und ebenso ist die Rolle der Westjuden nicht von heute auf morgen ausgespielt, sondern nur am Anfang des Endes angelangt.)
Alle Mitglieder dieser neuen Supernation werden einige ihrer ausschließlich nationalen Eigentümlichkeiten aufgegeben haben, um nur die, welche ihnen selbst und der Allgemeinheit von Nutzen sind, beizubehalten. — Eine solche ausschließlich nationale Eigentümlichkeit ist der orthodoxe Glauben, darum darf man die Westjuden nicht tadeln, wenn sie eine Glaubensform, der sie entwachsen sind, ablegen; es bleibt aber ein Fehler, diese durch eine der anderen Formen zu ersetzen, denen die „guten Europäer“ ebenfalls entwachsen sind. Diese europäische Nation der Zukunft wird auch eine europäische Glaubensform finden. In Westeuropa ist die Zukunft des Juden nicht national, sondern individuell.
Der orthodoxe Jude lebt in Osteuropa, in Ländern, in denen die konfessionelle Einteilung noch vorherrscht. Er lebt (oder lebte bis in die allerletzte Zeit des Übergangs, die noch nicht zu beurteilen ist) im Mittelalter. Solange das der Fall ist, wird er die Mission, wie sie in diesem Werke erläutert wurde, erfüllen: er wird ein Opfer der Ungerechtigkeit sein und an der Beseitigung des Despotismus mitarbeiten. Und er

wird orthodox bleiben, denn das ist seine Form der Intoleranz, welche durch die ihn umgebende hervorgerufen wird. Die Orthodoxie ist eine Notwendigkeit für ihn, darum tut er recht daran, in ihr zu verharren — bis andere Umstände eintreten und seine Lage sich geändert haben wird.

Ein doppeltes Unrecht schafft kein Recht, aber in dieser unvollkommenen, wachsenden Welt wächst ein Unrecht aus dem anderen und aus dem Kampfe der beiden das Recht.

Wahrscheinlich aber sprechen wir hier von bereits Vergangenem. Osteuropa bedeutet vor allem Rußland, und wie auch das Rußland, das schließlich aus der Revolution sich bilden wird, aussehen mag — es wird nicht dem von gestern ähneln.

Auch die revolutionärsten Mittel werden die dortigen Bedingungen nicht in ein paar Jahren ändern, aber man kann doch wohl die dortige Judenemanzipation als eine bleibende Tatsache ansehen, und darum wird das orthodoxe Judentum auch dort verschwinden. Seine Anhänger werden entweder zu „Westjuden“ werden und deren Los teilen, oder sie werden — was bereits so sehr viele von ihnen sind — Zionisten werden.

III. Kapitel: Der Zionismus

Die Frage, in welcher Weise die Zionisten die Mission des Juden erfüllen, ist unendlich schwieriger zu beantworten, aus dem einfachen Grunde, daß wir hier nicht Tatsachen gegenüberstehen, sondern Ideen — sehr verschiedenartigen Ideen und Zukunftsideen. Wir sahen, daß die allen Zionisten gemeinsame Idee die einer nationalen Basis der Juden in Palästina ist. Was bedeutet das nun?

Nehmen wir zuerst das Ideal des Zionisten, der ein orthodoxer Jude ist. — Es ist einfach das einer Wiedererrichtung des alten Reiches Israel nach einer zweitausendjährigen Zwischenzeit. — Seine Erfüllung ist unmöglich, und es zieht nur die rückständigsten unter den Zionisten an. Es ist ein Traum, schön wie Träume und infantil wie Träume sind. Die Welt geht nie zurück, und wenn sich auch Erwachsene manchmal danach sehnen, wieder Kinder zu sein, so bleibt das ein nicht zu erfüllender Wunsch. Nie wieder wird es eine jüdische Nation geben, die aus frommen Kindern besteht, welche die Gebote eines gestrengen Vaters in der Deutung seiner irdischen Vertreter befolgen. Es ist unmöglich, die Mission des Juden dort wieder aufzunehmen, wo sie beim Auftreten Christi abbrach.
Die Absicht, die jüdischen Ackerbaukolonien zu vermehren und so Palästina allmählich mit Juden zu bevölkern, ist vorzüglich und wäre ein Segen für das Land und für die Einwanderer, aber, da sie doch nur der Anfang einer alle Möglichkeiten offen lassenden Politik ist, kann sie nicht vom Standpunkte der Mission des Juden aus betrachtet werden. Sie ist nur ein Mittel, um irgendwelche Ideen durchzusetzen. — Eine gleichzeitige Masseneinwanderung erscheint ausgeschlossen.
Der Gedanke Theodor Herzls, des Gründers des Zionismus: die Errichtung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina, ist der der überwiegenden Anzahl der Zionisten geblieben. Wenn er auch auf verschiedene Art ausgelegt wird, so ist es doch klar, daß es sich dabei um ein unabhängiges politisches Staatsgebilde handelt. Den Juden, die nicht als vollwertige Deutsche, Russen oder Franzosen angesehen werden, schlug Herzl die Gründung eines Staates vor, in dem

sie eben Juden und nichts anderes sein sollten. Es ist die Lehre des Nationalismus, die eine Nation als ein Volk einheitlicher Rasse, das innerhalb bestimmter Grenzen wohnt, definiert, und sie wurde zu einer Zeit verkündet, in der alle europäischen Nationen sich auf diese Art definierten.
Vom Gesichtspunkte der Gerechtigkeit aus läßt sich hiergegen nichts einwenden. Wenn den Griechen Griechenland gehört, warum nicht den Juden Palästina? — Gewiß. — Sie wären dann eine kleine Nation, etwa von der Größe der griechischen, sicher in mancher Beziehung besser, in anderer schlechter als diese. — Sie würden ein Parlament haben, elektrische Bahnen und Villenkolonien ...
Dieses Ideal ist eine Reaktion gegen den antisemitischen Nationalismus, und es ist eine Imitation. — Es wäre wirklich enttäuschend, wenn die jüdische Geschichte zu nichts weiter führen würde als zur Gründung eines Kleinstaats nach europäischem Muster, und das zu einer Zeit, wo die Staaten Europas den Weg schon betreten haben, der zu dem großen Gebilde des supernationalen Staates führt. Die Idee erscheint mir unzeitgemäß und veraltet. Die jüdische Nation wird nicht eine Nachahmung der europäischen Nationen von gestern sein.
Weil das instinktiv empfunden wurde, entstand der Gedanke eines Zentrums jüdischer Kultur in Palästina, das kein Staatswesen zu sein brauchte. Seine Anhänger halten die kulturelle Basis für eine höhere und geistigere als die politische und betrachten die Kultur einer Nation als deren „raison d'être“.
Man erwiderte ihnen, daß das wohl möglich sei, daß es aber gar keine jüdische Kultur gäbe, worauf sie wieder meinten, daß sie gerade darum geschaffen

werden müßte, und zwar durch die vereinten Bemühungen aller der Juden, welche bis dahin zu der Kultur anderer Nationen beigetragen hätten.
Nun ist es richtig, daß die Kultur die Basis einer Nation bildet, und immer haben wir in diesem Werke zu beweisen gesucht, daß eine Nation durch ihr Ideal erhalten wird, und die Juden als Beispiel hierfür hingestellt. Ebenso aber haben wir immer wieder dargelegt, daß es in Europa nur eine Kultur gibt: die europäische, und daß die jüdische „Kultur" einen ihrer drei wichtigsten Bestandteile bildet.
Eine individuelle Nationalkultur kann nur in einem von seinen Nachbaren gänzlich getrennten Lande bestehen; Überreste einer solchen gibt es in den rückständigsten und reaktionärsten Ländern; je höher aber die Kultur einer Nation ist, um so weniger national, um so supernationaler wird sie sein. Eine auf einer besonderen jüdischen Kultur beruhende jüdische Nation ist darum eine Unmöglichkeit, weil die Juden weit über das Stadium, das eine nationale Kultur möglich macht, hinausgewachsen sind.
Kurz zusammengefaßt also kann, meiner Meinung nach, die jüdische Nation weder auf orthodoxem Glauben, noch auf einem politischen Staatswesen, noch auf einer besonderen jüdischen Kultur beruhen. Das bedeutet aber nicht, daß ich die Ziele des Zionismus mißbillige, sondern nur, daß ich glaube, daß stets in der Geschichte die Menschen von anderen Beweggründen — höheren und wichtigeren — als den ihnen bewußten, geleitet werden. — Die wahren Beweggründe und Triebkräfte bleiben unbewußt und werden erst Jahrhunderte später von den Geschichtschreibern erfaßt; der Zeitgenosse, der sie sieht, wird als Narr, Träumer oder Prophet betrachtet. — Die Barbaren, welche Rom zer-

störten, ahnten nicht, daß sie der Verbreitung römischer Zivilisation und christlichen Glaubens dienten; die Kreuzfahrer zogen nicht aus, um orientalische Kunst und Wissenschaft nach Europa zu bringen — und Kolumbus hatte nicht die Absicht, Amerika zu entdecken!
Alle individuelle und nationale Geschichte setzt sich aus Handlungen zusammen, die unbewußten Triebkräften entspringen, welche von unendlich weittragenderer Bedeutung sind als die bewußten Gründe und Veranlassungen, durch welche die Menschen sich bewegt fühlen.
Weil der Mensch das ahnt, hat er stets versucht, diese größere Kraft, welche sein Geschick leitet, zu erforschen, und hat sich — vorübergehend — mit Erklärungen begnügt, die immer einleuchtender wurden, je mehr die Menschheit aufwuchs.
Ehe ich daran gehe, den Sinn des Zionismus, wie er mir erscheint, zu erläutern, will ich daher näher ausführen, was diese unbewußten Triebkräfte der Menschheit bedeuten, und wie sie deren Verständnis allmählich näherrückt.

IV. Kapitel:

Die unbewußte Triebkraft und das Symbol

Bei einem Wilden oder einem kleinen Kinde beruhen alle Handlungen auf unbewußtem Antrieb. Das Kind schreit, weil es hungrig ist, aber es weiß nicht, warum es schreit. Wenn es älter wird, wird es vielleicht noch immer nach Nahrung schreien, aber es wird wissen, warum es schreit. Der Antrieb ist bewußt geworden. — Wenn ein Knabe in das Pubertätsalter eintritt, ist er im allgemeinen mit der Welt unzufrieden;

oft kann er viele Gründe hierfür angeben: seine Eltern sind zu streng, oder er mag die Schule nicht, oder er darf nicht rauchen. Gewöhnlich fällt er in diesem Zustande seiner Umgebung zur Last. Das liegt an den bewußten unbefriedigten Wünschen: er möchte später zu Bett gehen oder später aufstehen oder rauchen — und keiner dieser Wünsche ist der wahre Grund seiner Unzufriedenheit. Der wahre ist natürlich die Veränderung, die über ihn gekommen ist und ihn dazu antreibt, seine Individualität zu entwickeln, ein Mann zu werden. — Das ist die unbewußte Triebkraft. Er kann diese nicht verstehen, wohl aber sollte sein Vater sie verstehen. Und alles „Erwachsensein" von Individuen oder Nationen bedeutet einfach ein größeres Verständnis ihrer eigenen unbewußten Wünsche. Je mehr das Unbewußte bewußt wird, um so fähiger zu vernunftgemäßem Handeln wird der Mensch — und um so verantwortlicher für seine Handlungen.

Die Grenze, welche das Unbewußte vom Bewußten trennt, ist weder feststehend, noch unveränderlich, aber oberhalb dieser Grenzlinie beginnt der „freie Wille", und bei vollkommenem Bewußtsein wäre auch vollkommene Willensfreiheit.

Die große Bedeutung der psycho-analytischen Lehre liegt darin, daß sie zum ersten Male (wenigstens in Europa) verkündete, daß das Individuum, wie die Menschheit in fast allen ihren Handlungen, von unbewußten Wünschen geleitet wird. Mit ihr fing das Studium des Unbewußten durch das Bewußtsein, die wissenschaftliche Untersuchung der Seele an.

Das Unbewußte (manche Psychologen sprechen nur von „Unterbewußtsein", andere fügen ihm das „Überbewußtsein" zu, und andere wieder fassen beide in dem „Unbewußten" zusammen, wobei es sich mehr

um einen Streit um Worte handelt) ist ein neuer, der neueste Namen für vieles von dem, was man früher „Gott“ nannte. Der Mensch hat stets diese unbewußten Forderungen gefühlt, und alles, wozu sie ihn antrieben und wovon sie ihn abhielten, mit allen daraus entstehenden guten und bösen Folgen hat er Gott (oder dem Teufel) zugeschrieben. — Wie Havelock Ellis schreibt: „Die Menschen nahmen aus ihrem eigenen Herzen ihre besten und ihre bösesten Gefühle; sie dramatisierten und personifizierten dieselben, knieten vor ihnen oder traten sie mit Füßen, unfähig, die Stimme zu hören, mit denen jedes ihrer Bilder sprach: „Ich bin du selbst.“ — Der Maßstab für den Reifegrad des Menschen ist seine Auslegung des Gottesbegriffs. — Wenn er zum ersten Male die natürlichen Ursachen des Gewitters oder der Überschwemmung verstehen lernt, hört er auf, den Donner oder den Nil anzubeten. Er treibt das Unerkennbare immer weiter in den Hintergrund und lernt die Naturkräfte regeln.
Wenn er in einem höheren Entwicklungsstadium erkennt, daß hinter allem dem, was er noch nicht versteht, eine Einheit ruht, die sich in allem ausdrückt, verkündet er die Einheit Gottes. Solange der Mensch nur Mensch ist, kann er hierüber hinaus nicht gelangen, aber von diesem Augenblicke an erstrebt und erreicht er ein stets größeres Verständnis der Art und des Wesens dieser Einheit.

Die fortgeschrittensten Geister unserer Zeit sehen Gott in der durch die Evolution wirkenden schöpferischen Kraft, sie sehen sein Bild im Gesamtbewußtsein des Menschen; die Einheit Gottes heißt ihnen die Weltenseele und die Einheit der Menschenseelen nebst der durch alle wirkenden Kraft nennen sie „élan vital“ (Bergson), „life-force“ (Shaw), „Wille zum Leben“

(Schopenhauer) oder kurz: Leben. Und dieses bleibt ihnen rätselhaft, aber — da sie wissen, daß der Menschengeist wächst, hoffen sie, daß eines Tages das Rätsel gelöst werden wird. Sie sind erwachsen genug, um die Wahrheit zu ertragen, daß die letzte Wirklichkeit heute noch nicht zu erkennen, nur zu empfinden ist. — Ehe aber die Menschheit so weit gelangt war, mußte sie glauben, daß auch die letzte Wirklichkeit erforscht war. Sie verlangte nach einer Autorität, einem Vater, der ihnen die Forderungen dieser höchsten Macht erläutern sollte. In dem Maße, in dem die Menschheit aufwächst, sieht sie ein, daß sie sich auf ihre eigene Autorität verlassen muß, und daß die Einheit Gottes mit der Mencheneinheit zusammenfällt.

* * *

Weil das Gefühl vieles empfindet, was der Verstand nicht erklären kann, schafft es Symbole. Das Symbol ersetzt etwas schwer Verständliches durch etwas leichter zu Fassendes; das eine steht für das andere. Das Symbol einer Idee kann ein greifbares Objekt sein: Szepter oder Kreuz, oder es kann eine leichtverständliche Idee an Stelle einer abstrakten sein. Das Unbewußte schafft das Symbol, um sich dem Bewußtsein begreiflich zu machen.

Die Geschichte des Menschenfortschritts ist in Symbolen geschrieben. Ein Symbol entsteht, und die Menschheit vermag nicht zu sehen, daß das Symbol nicht das ist, was es bedeutet; sieht sie es aber schließlich ein, so verwirft sie das Symbol, um es durch ein der Wirklichkeit hinter den Symbolen näherstehenderes zu ersetzen. — Weil aber diese Einsicht einer kleinen Anzahl früher als der Majorität kommt, müssen die Reformatoren stets gegen das anerkannte

Symbol, das „Volksideal“, in der Politik, der Wissenschaft oder der Religion kämpfen.
Mission des Juden war es, die Einheit Gottes zu verkünden. Das Symbol dieser Einheit war ein persönlicher Gott: Jehovah. Weil sie höher als das greifbare Symbol geführt werden sollten, wurde es ihnen verboten, Jehovah in irgendeiner irdischen Form darzustellen.
Jehovah ist ein Vatersymbol; er war der Vater der jüdischen Familie. Weil die Kinder klein waren, schien er ihnen ein zorniger und wütender, wenn auch gerechter Vater. Mit ihrem Wachstum wuchs auch ihr Verständnis dieses Vaters; bei den Propheten finden wir bereits eine höherstehende Auffassung, aber das nächste, der Wahrheit näher stehende Symbol war das von Christus verkündete: der Vater (und ein liebender Vater) der ganzen Menschheit. Die Juden verwarfen dieses Symbol (die Stellung der Christen zu ihm braucht hier nicht erläutert zu werden).
Den nächsten Schritt tat Spinoza. Er verließ das Vatersymbol. Sein Gott ist eine Idee: „das höchste Gute“. Gänzlich unpersönlich, aber noch statisch; ein statischer, alles durchdringender Universalgeist. — Die Deutung Bergsons aber (zu der auch eine auf den Einsteinschen Lehren gegründete Metaphysik führen müßte) ist: Nichts ist statisch, alles ist im Werden; die Einheit Gottes ist die Einheit der Menschen und des Weltalls in dem und durch den Strom des Lebens, der alles durchfließt. Gott kann nicht erkannt werden, ehe nicht die Menschheit sich selbst erkannt hat, denn — gleich ob und was er außerhalb dieser Welt sein mag — Gott ist diese wachsende Welt. Gott ist das Leben.
Die Einheit Gottes ist die Einheit des Lebens und Werdens.

Mission des Juden war es, Gerechtigkeit zu verkünden, Das ist das Gesetz, dem er gehorchen und das er verbreiten sollte. Sein Symbol war: die Gesetzestafeln, und seine erste Deutung war: Brüderschaft aller Juden, Verantwortung eines für alle und aller für einen innerhalb dieser geheiligten Nation.

Seine Deutung in weiterem Sinne war: Liebe und Brüderschaft unter allen Menschen, die alle für einander verantwortlich und alle „geheiligt" sind. — Die wahrste aber ist: Liebe und Gesetz sind eines, weil alles Leben eines ist, und diese Einheit des Lebens ist geheiligt, denn sie ist — oder spiegelt die Einheit Gottes.

Das ist die letzte Deutung der Mission des Juden und der Mission der Gesamtmenschheit.

Auserwählt ist sein Volk, weil seine Wirkung auf aller Aufgabe besonders groß und besonders andauernd gewesen ist, weil sein individuelles Opfer das größte war.

V. Kapitel: Das unbewußte Ideal des Zionismus

Es ist nunmehr möglich, darzulegen, inwiefern ich den Zionismus als eine Erfüllung der Mission des Juden ansehe, obgleich ich seine bewußten Absichten und Theorien für verkehrt halte. Jede starke Bewegung, die sich erhält und Folgen zeitigt, rechtfertigt sich durch ihre Vitalität. Die Tatsache, daß etwas lebt, beweißt, daß es ein Recht zu leben hat, selbst wenn die Begründungen dieses Rechtes ungenügend, falsch oder kindisch sind; wenn man aber die zionistischen Theorien so beurteilt, muß man einen starken unbewußten Antrieb annehmen, der den Juden veranlaßt, sich dem Zionismus zuzuwenden.

Was dieser Antrieb ist, läßt sich nicht mit Sicherheit

feststellen, sondern nur zu erraten suchen. Ebenso wie man die Mission des Juden aus seiner (vergangenen) Geschichte ableiten kann, kann man seine (zukünftige) Geschichte aus seiner Mission abzuleiten versuchen.
Die Geschichte des Juden hat bewiesen, daß eine Nation auf dem Besitz eines gemeinsamen Ideals beruht; die zionistische Zukunft wird der Ausdruck dieses Ideals sein. — Die Menschheit ist in einem Punkt angelangt, wo sie nach einer neuen Deutung der Menscheneinheit verlangt. Der Nationalismus war ein Anfang hierzu, ein Schritt zu größerer und umfassenderer Einheit. Ein vorbildliches Staatswesen wird ersehnt, und der zionistische Staat könnte zu einem Vorbilde werden. — Das „Neue Jerusalem" sollte die Stadt Gottes sein. Es wird nicht an einem Tage erbaut, noch wird es vollkommen sein, denn das ist unmöglich. Möglich aber ist ein Staatswesen, das von Anfang an auf dem Ideale der Menscheneinheit fußt, das supernational ist und den Gedanken der Gerechtigkeit ausdrückt. — Das klingt phantastisch; wie aber kann ein Staat aussehen, in dem alle die verschiedenartigsten Menschheitstypen, Sprachen und Zivilisationen der Juden der Jetztzeit sich vermischen sollen? Wird er nicht von Anfang an supernational sein? Und muß nicht ein Zusammentreffen der verschiedenartigsten Menschen, die verschiedenartige und oft entgegengesetzte Ideale vertreten, zu einem diese alle umfassenden und vereinigenden Ideale führen — wenn überhaupt ein Zusammenleben möglich sein soll? — Von Anfang an wird das Staatswesen unter fremdem Protektorate stehen: wenn dieser jüdische Staat lebensfähig sein soll, kann er gar nicht nur — jüdisch sein.
Es muß der erste supernationale Staat werden, der allen offen steht und allen gleiche Rechte gewährt. Er

wird ferner ein großes soziales Experiment darstellen, denn in vieler Art (Bodengesetzgebung usw.) wird er wohl von Anfang an auf sozialistischer Grundlage ruhen. Und so wird das Paradox entstehen, daß, wenn das jüdische Volk endlich einmal sein Land besitzen wird, es aufhören wird, eine getrennte Nation zu sein, ohne darum sich aufzulösen — wie in einer Ehe die Gatten eine Einheit bilden, ohne deshalb ihre Individualität zu verlieren. Ebenso, wie Ehe und Familienleben im Interesse des Zusammenlebens Opfer fordern, so wird dieser Zukunftsstaat der Juden das Opfer ihrer Getrenntheit fordern. Sie werden aufhören, in erster Linie und ausschließlich Juden zu sein. Das ist der unbewußte Wunsch nach Einheit, der sie antreibt. Eine höhere Glaubenseinheit wird dort die, welche Juden, Christen oder Mohammedaner waren, vereinen.
Denn hier liegt ein zweiter unbewußter Antrieb. Dieser Zukunftsstaat wird die Aufgabe haben, Europa und Asien in sich zu vereinen. — Ich glaube, daß die Arbeit des Juden in Europa bereits getan ist, und daß der Impuls, der alle und jeden dorthin treibt, wo er gebraucht wird, seine Rückkehr nach Asien fordert (ebenso wie seine Wanderung nach Amerika, wo eine große Menschheitszukunft im Werden ist).
Das Hauptproblem der nächsten Gegenwart ist die unvermeidliche Auseinandersetzung zwischen Asien und Europa (nebst Amerika). Wohin man blickt, findet man diese Frage. Politisch wie geistig, im Handel, wie in Kunst und Philosophie beherrscht sie die Zeit. — Wenn Osten und Westen sich verstehen lernen, wenn die Wissenschaft und der Individualismus des Westens sich mit der Weisheit und der Harmonie des Ostens vereinen können, so wird in Wahrheit eine neue Blütezeit der Menschheit anbrechen. Sie würde das bringen,

was Bergson die Entwicklung des Instinktes zur Intuition nennt, und einen harmonischen Ausgleich dessen, was die Psychologie als Extraversion und als Intraversion bezeichnet — eine Mischung und Befruchtung der männlichen und weiblichen Seelenbestandteile der Menschheit.

Eine Ehe zwischen Ost und West würde einen neuen und höheren Menschentypus schaffen.

Die großen Momente der Geschichte Europas waren stets die, wo es wieder mit Asien in Berührung kam. Asien ist der Hüter der Menschheitstradition und Weisheit, Europa bringt die erneuernde Wirkung jugendlicher Kraft. So entstanden die Kunst und Philosophie Griechenlands, die christliche Religion, die byzantinische Kunst, die gotische (nach den Kreuzzügen), die spanisch-maurische Kultur, mit allen ihren Verzweigungen und Folgen.

Eine solche Zeit naht wieder, und die Bewegung ist größer denn je zuvor, weil auch das neue Europa (Amerika) daran teilhat.

Der Osten ist — durch Europa — aus seinem Schlaf erweckt worden, und mit gemischten Gefühlen sieht nun Europa dieses Erwachen in Japan, China und Indien; wir aber glauben an das Fortdauern der Weisheit des Ostens und an das Erwachen der Weisheit im Westen. — Es wird zwischen ihnen kein Streit der Waffen entstehen! — Ein ökonomischer Streit wird unvermeidlich sein, weil der Mensch ein Tier ist; in erster Linie aber ein friedlicher Wettkampf der Ideale, weil der Mensch ein Mensch ist. Ost und West sprechen verschiedene Sprachen, und sie gebrauchen einen Dolmetscher. — Den größten Dienst leistete der Jude der Menschheit, als er die Weisheit Ägyptens und Babylons in seiner Fassung, der mosaischen Religion, nach Europa

brachte. Sie vereinte sich in Alexandria mit dem Griechentum und schuf das Christentum und gemeinschaftlich mit Rom die europäische Kultur. — So wird der Jude auch wieder eine Rolle spielen, wenn es sich darum handelt, eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Asien, Europa und Amerika zu erreichen, die den größten und nächsten Schritt in dem Wachstum der Menscheneinheit darstellt.

Diese Arbeit wird an vielen Orten und durch viele Mittel geleistet werden. Wir blicken nach Rußland und sehen es halb europäisch und halb asiatisch. In diesem Augenblicke sucht es eine neue Gesellschafts- und ökonomische Ordnung zu schaffen, und wir denken an den Einfluß des Juden in diesem Lande sowie an dem tiefen asiatischen Mystizismus und die halb asiatische Kirche der Russen und erkennen, daß Rußland ein Schlachtfeld des großen Kampfes ist. — Es grenzt an Deutschland und China, an die Türkei und Indien ...

Wir denken an Amerika und seinen Streit mit Japan um die Hegemonie des Stillen Ozeans — und wir denken an seine Millionen von Juden. — Wir denken an das Erwachen Indiens, Ägyptens und Persiens; an das neue Mesopotamien — und an Palästina.

Das Mittelmeer ist die Wiege und der Ausgangspunkt der europäischen Kultur gewesen; wo es Asien umspült, liegt Palästina. Es ist das Tor, durch welches der Osten nach Westen, der Westen nach Osten dringt. — Wir sehen Eisenbahnlinien vom Kap nach Kairo, von Antwerpen nach Bagdad und an den Persischen Golf — und später nach Indien, und wieder von Kairo durch Palästina nach Bagdad und Indien — und das ist kein Traum, denn die meisten dieser Linien sind fertiggestellt oder in Angriff genommen. Und im Zentrum dieses Netzes, das die zukünftige Entwicklung Asiens

und Afrikas und selbst Europas entscheiden wird, liegt Palästina!
Es wird von einem Volke bewohnt sein, das alles weiß, was Europa zu lehren hat, und nicht vergessen hat, daß es einst aus Asien kam, von einem Volke, das die Maschine kennt und die Banken und Aktiengesellschaften, und sein Hebräisch, seine Bibel und seine Kabbala nicht vergessen hat.
Es kennt die Sprache des Westens und die des Ostens.
In Palästina ist dieses Volk dort, wo die Zukunft es fordert. Christlicher, Hindu- und Islamglauben werden ihren Streit vergessen; eine neue Einheit wird sein, über der asiatischen und der europäischen (wie künstlich war immer ihr Gegensatz, wie allmählich ihr Übergang), und die Zukunftsmission des Juden wird die Förderung dieser Einheit sein. Er ist ihr natürliches Werkzeug, denn in ihm lebt bereits diese Einheit. Seine Aufgabe ist die, das zu werden, was er ist. — In Palästina wird er seiner Mission das größte Opfer bringen: er wird sich selbst überwinden, um ganz er selbst zu werden.



Nachwort

Den größten Fortschritt zum Verständnis des Weltbildes tat die Menschheit, als sie einsah, daß die Schöpfung noch nicht abgeschlossen und die Welt im Wachsen ist, und daß der Mensch, nicht von der übrigen Schöpfung getrennt, sondern unzertrennlich mit ihr verbunden, gleichzeitig mit ihr wächst.

Nichts ist, alles wird zu seinem Selbst. Ist das Wissen hierum einmal tief erfaßt, so muß es die Anschauungen über alle Fragen ändern. Es bedeutet, daß alles in dieser Welt relativ ist, und daß wir nur Relatives, nur Beziehungen kennen und erörtern können. Nur das Wachsen, das Werden ist absolut, und dieses kann unser Verstand nicht fassen, denn er begreift ein Objekt oder eine Vorstellung nur durch Vergleich mit anderen, durch das Schaffen künstlicher Gegensätze.

Eine Bewegung kann unser Verstand nicht fassen, er muß künstliche Ruhepunkte haben, die er miteinander vergleichen, aufeinander beziehen kann. Nie ist Kindheit, Jugend, Reife, Alter — sie fließen ineinander. Mineral, Pflanze, Tier, Mensch sind ein Fließen.

Diese Wahrheit entdeckt jetzt die Wissenschaft auf allen Forschungsgebieten.

Zuerst entdeckte die Naturwissenschaft die „Evolution", das Fließen von der Urzelle bis zum Menschen. — Die Physik löste die Materie in Atome auf, diese in Elektrone, und hier ist kein Ende abzusehen. —

Die Chemie sieht ein, daß keine unveränderlichen Elemente bestehen.
Niemand kann sagen, wo die Grenze ist zwischen Körper und Geist, denn nur der Übergang vom Körper zum Geist ist Wahrheit. Der Hypnotismus, die Psycho-Analyse, die Heilungen durch Glauben sind Zeugen hierfür. — Die Psychologie entdeckt, daß das Bewußtsein ein Strom ist: Unbewußtes, Unterbewußtes, Bewußtes, Überwußtes — keine Grenzlinie kann zwischen ihnen gezogen werden.
Die Metaphysik sieht ein Fließen vom Instinkt durch den Verstand zur Intuition — und Astronomie, Mathematik und Metaphysik einen sich in der Lehre der Relativität.
So beweist die Wissenschaft dem Verstande, was das Gefühl stets empfunden hat: daß das Getrenntsein unwahr ist, und daß die einzige „Tatsache" eine fließende und wachsende Einheit hinter und in diesem scheinbaren Getrenntsein ist. — Das Gefühl aber hat das gewußt, weil nur Vereinigung, Einswerden mit einem anderen Objekte oder einem anderen Wesen als Freude empfunden wird — Trennung ist Schmerz. Freude ist Wachstum, Schmerz Verminderung der Persönlichkeit. So hat uns die moderne Wissenschaft gelehrt, warum die Weisen Indiens und Chinas diese Welt ein Trugbild der Sinne nannten, und warum sie die Idee des Getrenntseins bekämpften und die der Einheit verkündeten. Die moderne europäische Wissenschaft beweist die Wahrheit uralter asiatischer Weisheit. — Wie einst die Vereinigung der jüdischen und der griechisch-römischen Tradition und ihrer Kenntnisse die europäische Kultur schuf, so bereitet die Einigkeit europäischen Wissens und asiatischer Weisheit die morgige Kultur vor.

Wenn wir die Mission des Juden herausgegriffen und einzeln behandelt haben, so geschah das nicht in dem Glauben, daß sie eine getrennte, nur dem Juden eigentümliche ist oder sein kann. Sie ist ein Beziehungspunkt, den unser Verstand gebraucht, um das universale Werden durch einen seiner Aspekte zu begreifen.
Wenn wir zuerst einsehen, daß alles, was wir als feststehend angesehen hatten, eine Illusion ist, werden wir verwirrt, und es scheint, als ob alle Werturteile hinfällig geworden sind — daß es weder Gutes gibt, noch Böses. — Dringen wir aber tiefer ein, so lernen wir verstehen, daß es Gutes gibt und Besseres, in der Evolution mehr oder weniger Fortgeschrittenes oder ihr Dienlicheres, denn die Evolution ist nicht der Kampf zwischen Gutem und Bösem, sondern das Wandeln von Gutem zum Besseren. — Die Illusion des Bösen und des Guten ist ein Hilfsmittel der Evolution für den Kampf, durch welchen sie fortschreitet. — Einer jungen Menschheit ist diese Illusion eine Notwendigkeit, gerade wie die Illusion des absolut Guten dem Jüngling, der sich für eine Sache entflammt, notwendig ist. Durch sie wird das geforderte Opfer erzielt, der Egoismus in Altruismus verwandelt. — Die Erkenntnis der Einheit aber führt zur Einsicht, daß es weder Egoismus gibt, noch Altruismus, weil das Interesse des einzelnen Selbsts mit dem universalen zusammenfällt. Wären wir von reiner Vernunft, wären wir eine erwachsene Menschheit, so wäre ein Ende alles Kampfes. Da wir aber hiervon unendlich weit entfernt sind, so wird der Kampf fortdauern. Der Mensch wird noch beinahe gänzlich von unbewußten Kräften zum Handeln angetrieben; seine Gefühle sind stärker als sein Verstand, und seine Intuition zeigt sich noch kaum.

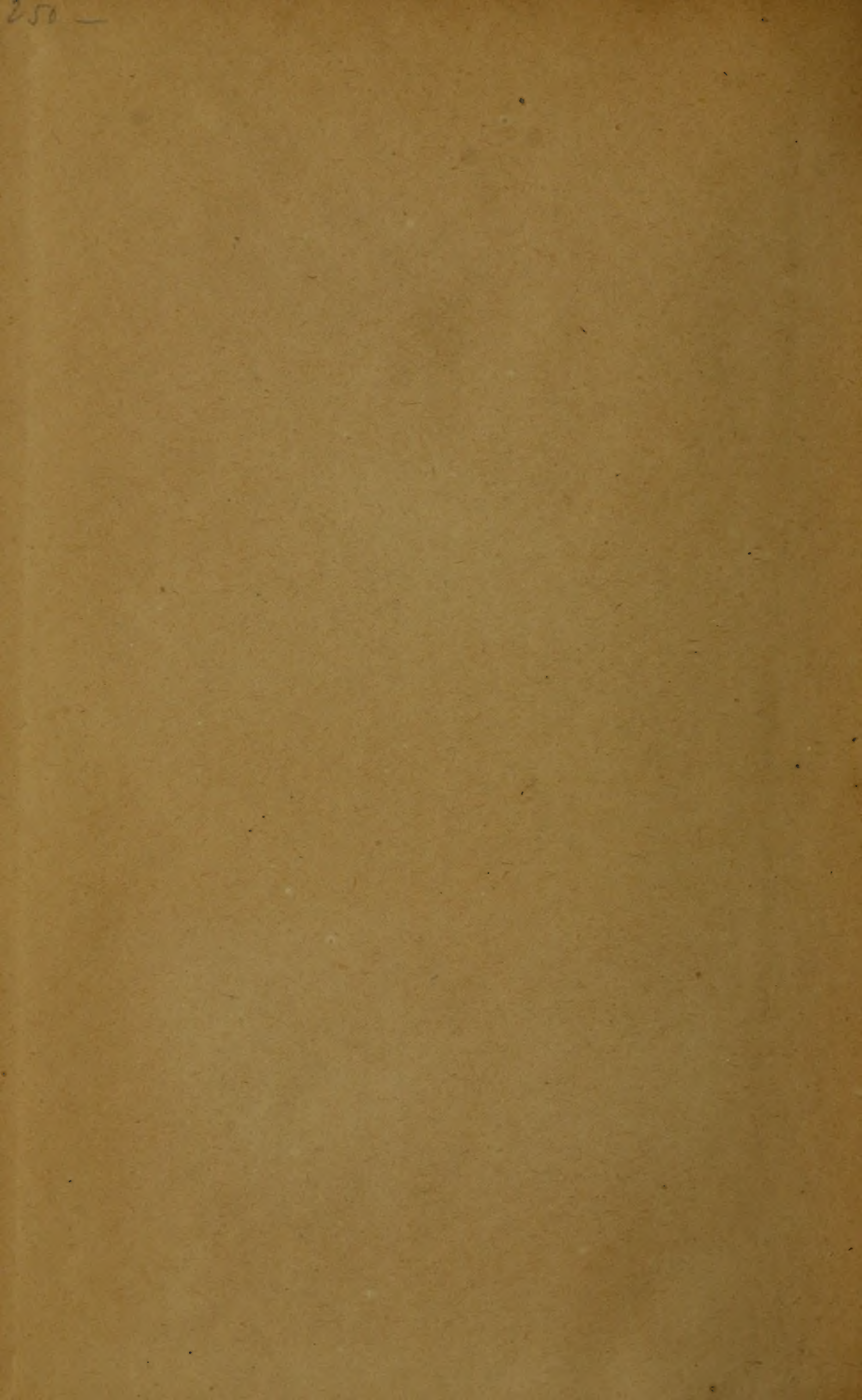
Stets habe ich mich in diesem Buche bemüht zu vermeiden solche Bewegungen, Ideen und Menschen als böse zu betrachten, welche in der entgegengesetzten Richtung zu der wirkten, die meiner Überzeugung nach die richtige und einzig mögliche ist. Ich habe versucht im Gedächtnis zu behalten, daß hier nur künstliche Gegensätze vorhanden sind. Daß das nicht vollkommen gelingen konnte, weiß ich, denn diese Gegensätze sind für das Verstehen notwendig, selbst wenn das Empfinden sie verwirft. Daß ferner mein Urteil oft parteiisch gewesen sein muß, sehe ich ein, denn nur bei einem gänzlich abstrakten Thema (wenn es ein solches gibt) kann das Urteil durch das Empfinden ungetrübt bleiben. Ich hoffe aber dem, was mir als Pflicht jedes Schreibers über jedes Thema erscheint, nicht untreu geworden zu sein: alle Seiten einer Frage zu suchen — und einzusehen, daß sie alle Teile einer einzigen Wahrheit sind.

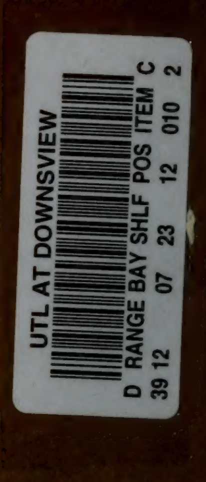




Gedruckt bei Otto v. Holten,
Berlin, im April 1922






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 07 23 12 010 2